



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



90 92

C. F. R. Vetterlein

1807.

Rubr. XII.

Nro. 153.

**Gymnasial - Bibliothek**

zu Cöthen.

2. Nummer Gedichte von Godefrid Gungl, Leipzig, Wien  
1805. 245 D. 8. 2076. no. 2. A. 17. 180.  
No. 230.

00  
Ba

11/11/11

# GEDICHTE

V O N

JOSEPH FRANZ RATSCHKY.



*Adami sc.*

*Neue vermehrte und verbesserte Auflage.*

---

W I E N,

*gedruckt für Rudolph Gräffer und Compagnie  
bey Ignaz Alberti. 1791.*




L153,

---

---

## VORREDE.



**W**ohlan, es sey!  
Auch ich will's wagen,  
Was ich in Tagen  
Der Wonne, frey  
Vom Joch der Sorgen,  
Und fern vom Zwang,  
Dem grauen Morgen  
Entgegenfang,  
Dem Vaterlande  
In diesem Bande  
Trotz allem Dräun



Der Zoilaster  
Und Kritikafter  
Getroft zu weihn.

Zieht hin, ihr Spiele  
Der Jugendzeit,  
Wo, unentweicht  
Vom Weltgewühle,  
An Klio's Arm  
Mir fern vom Schwarm  
Der Sauertöpfe  
Manch Lied gedieh!  
Zieht hin, Geschöpfe  
Der Phantafie,  
Die im Genuffe  
Der frohften Mufse  
Mein Geift gebar!  
Zieht hin in Frieden!

Die holde Schaar  
Der Pieriden  
Mög' auf der Bahn  
Zum hochgeweihten  
Parnafs hinan  
Euch sanft geleiten !

Verzagt nicht gleich ,  
Ihr meine Lieder ,  
Wenn hin und wieder  
Im deutschen Reich  
Sich Journalisten  
Kühn wider euch  
Zur Fehde rüften !  
Oft ist ihr Muth  
Nur Kinderwuth ,  
Und halten Männer ,  
Die man als Kenner

Des Schönen ehrt,  
Euch lieb und werth,  
So laßt die frechen  
Pedanten schreyn,  
Die insgemein  
Nur Sylben stechen!

Doch solltet ihr  
Mit Pfefferdüten  
Und Zuckerhüten,  
Wie Löschpapier  
Je, klein zerstückelt,  
Um Häringe  
Herumgewickelt,  
Als Flüchtlinge,  
Gleich hundert andern,  
Das Land durchwandern,  
Nähm' euch das Heer

Der lockern Schneider  
Zum Maß für Kleider,  
Ja fänd' ich leider!  
Euch ungefähr  
In Käseläden  
Bey Leichenreden,  
Bußpredigten  
Und Faßs Scharteken,  
Bey kritischen  
Bibliotheken  
Und Zeitungen  
Zu meiner Schande,  
O so verweilt  
In diesem Stande  
Der Schmach nicht! eilt  
Im schnellsten Trabe  
Nur bald zu Grabe,  
Und fräubt euch nicht;

Ein schlecht Gedicht  
Bringt keine Schwächen  
Durch Widersprechen  
Nur mehr an's Licht.

Wenn aber (schüchtern  
Hoff' ich's) die Welt  
Beglücktern Dichtern  
Mich zugefellt,  
Wenn ihr zu Zeiten  
Durch eure Kunst,  
Ihr sanften Saiten,  
Bey wackern Leuten  
Mir Beyfall, Gunst  
Und Lieb' erringet,  
Wenn's euch gelinget,  
Ihr Liederchen,  
Schwermüthigen

Ihr Leid zu mindern,  
Wenn ihr, geschätzt  
Von schönen Kindern,  
Lehrt und ergetzt,  
Und mir hiernieden  
Die kurze Frist  
Mit Luft verfüßt,  
So seyd zufrieden  
Mit diesem Lohn,  
Wenn euch auch schon  
Des Nachruhms Adel  
Ein Recensent  
Dreift aberkennt,  
Und euch den Tadel  
Der Enkel dräut!  
O mir gedeiht  
Ein Bifschen Ehre  
Bey Lebenszeit

Mehr, als die leere

Unsterblichkeit.

Was hilft im Grabe

Der Nachruhm mir,

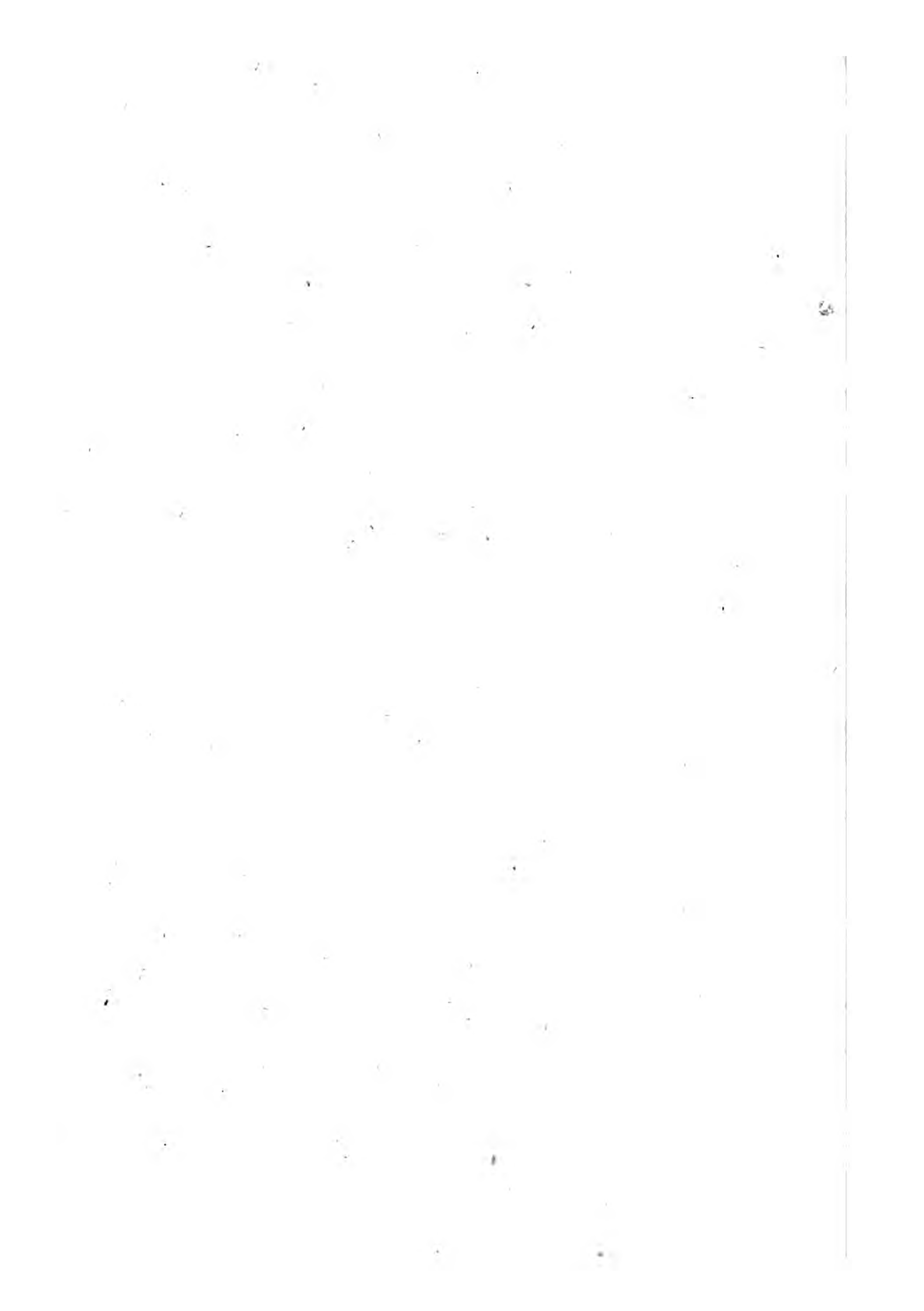
Wenn ich dafür

Kein Ohr mehr habe?



**G E D I C H T E.**





## Der verpachtete Parnafs.

*Furth nächst Göttweig im Herbstmond 1775.*



Der Musengott war lange schon  
 Auf seine Jünger böse,  
 Weil am geweihten Helikon  
 Beym stäten Mordgetöse  
 Der zügellosen Dichterschaar  
 Kein kluges Wort zu sprechen war.

Des Morgens Herold, Vater Hahn,  
 Entkroch dem stillen Bette  
 Der Henne kaum, so hörte man  
 Auch schon die tolle Mette.  
 Oft trieb der scythische Tumult  
 Apollen von dem Bücherpult.

Er liefs sich von Thaliens Hand  
Den Fliegenwedel reichen,  
Und zwang die Herrn, bis an den Rand  
Des Pindus zu entweichen:  
Allein beym nächften Morgenroth  
Geriech er in die alte Noth.

Einst ward dem Gott der Kopf so warm,  
Dafs er in's Weinhaus eilte,  
Wo Bachus oft mit seinem Schwarm  
Die halbe Nacht verweilte.  
*Bon soir*, sprach Thyrsiger, *mon Cher!*  
Silen! lang' einen Sessel her!

Sprich, Bruder Phöbus! was, beym Styx!  
Bringst du für neue Zeitung?  
Freund! sprach Apoll nach einem Knicks  
Mit Mienen voll Bedeutung,  
Ich hab' es hin und her bedacht,  
Ich gebe den Parnafs in Pacht.

Für hundert Stück Zechinen bist

Du heuer Herr der Dichter ,  
Und was für dich ein Hauptpunkt ist,

Du wirft durch neun Gefichter ,  
Die Momus selbst sich nicht erkühnt  
Zu tadeln , Tag und Nacht bedient.

Ha ! schrie der Traubenvater auf ,

Der Handel läßt sich hören :  
Ich gebe dir den Handschlag drauf.

Topp ! ohne viel zu schwören !  
Was gilt's ? beym nächsten Festtagschmaus  
Sieht mir der Pindus anders aus.

Stracks rief er seiner Dienerschaft ,

Den Satyrn und Mänaden ,  
Und gab Befehl , den Rebenfaft  
Hübsch hurtig aufzuladen ,  
Und Evox ! nun gieng's im Nu  
Dem steilen Dichterhügel zu.

Der ganze Pindus lief, als man  
Den Zug erfah, entgegen,  
Wie, wenn dem Hafen Schiffe nahn,  
Die Waarenträger pflegen.  
Willkommen, Nektar! nur herab!  
Rief man, und lud die Fässer ab.

Der Wein lag kaum im Keller fest,  
So hatten auch, beym Plunder!  
Die Herrn Poeten schon den Rest,  
Und plötzlich stand, o Wunder!  
Wo man sonst Lorberwälder sah,  
Ein ganzer Hain von Reben da.

Nun war alltäglich Bachanal:  
Man soff sich halb zu Tode.  
Ein derber Raufsch beym Abendmahl  
Ward allgemach zur Mode.  
Da schleuderte man Teller, Topf  
Und Krug einander an den Kopf.

Oft fucht' ein trunkner Dichterling  
 Ein Küfschen zu erfchleichen :  
 Allein die keufche Muf' empfing  
 Den Faun mit Backenfreichen.  
 Wie hurtig fchlich mit feinem Lohn  
 Das junge Herrchen fich davon!

Die Mufen wollten anfangs noch  
 Vom Traubenfaft nichts hören :  
 Bald aber liefsen fie fich doch ,  
 Befcheid zu thun , bethören.  
 Pfui , Mädchen , pfui ! beforgt ihr nicht  
 Ein kupferfarbiges Geficht ?

Die rafche Pachtzeit ftrich vorbey ,  
 Und Phöbus kam nun wieder :  
 Schon fern durchdrang ihm das Gefchrey  
 Der Säufer Mark und Glieder.  
 Er trat , vor Ärger ftarr und ftumm ,  
 In fein entweihtes Heiligthum.

Seit dieser Zeit versucht' er zwar

Gelindigkeit und Strenge:

Allein noch tönen immerdar

Unbändige Gefänge

Von Nektarglut und Traubennafs

Herab vom taumelnden Parnafs.

Wem immer nur ein Reimchen glückt,

Prahlt in den schalften Jamben,

Dafs ihm der Wein den Kopf verrückt:

Es hagelt Dithyramben,

Und mangelt Wein, so stimmt man

Beym Wasserkrug ein Zechlied an.

---

## A n N a d i n e n .

*Nach Horazens drey zehnter Ode im er-  
sten Buch.*

*Wien im Wintermond 1775.*



Wenn dich mein Ohr den Schwanenarm,  
Den Rosenhals Amynts, Nadine, preifen höret,  
Wie fühl' ich dann mit bangem Harm  
Von reger Eifersucht in ein pochend Herz empöret!

Die Farbe weicht, es starrt mein Blut:  
Manch Tröpfchen, das geheim zur Wange nie-  
dergleitet,  
Verräth in mir die wilde Glut,  
Die, langsam nagend, sich bis in das Mark ver-  
breitet.



Ich brenne, wenn, vom trunknen Streit  
 Entfellt, dein Busen oft unbändig sich beweget,  
 Und mit verwägner Lüfternheit  
 Der Satyr einen Kufs dir auf die Lippe präget.

O traue nicht der Leidenschaft  
 Des Flüchtlings, dessen Herz ein dauernd Bünd-  
 nifs scheuet,  
 Und der den Kufs, den in den Saft  
 Des Nektars Cypris taucht, so faunenhaft ent-  
 weihet!

Beglücktes Paar, das Unbestand  
 Und Leichtfinn nie entzweyt, das Haderfucht nicht  
 kennet,  
 Und dessen festes Liebesband  
 Gott Amor erst am Rand des Schattenreiches  
 trennet!

---

# W a r n u n g.

*Wien im März 1776.*



Ihr Herren, die ihr euch, verführt von eit-  
ler Ehre,  
Den Namen starke Geister gebt,  
Und bloß nach dem Gesetz, das die Natur gab,  
lebt,  
Die ihr der frommen Vorwelt Lehre  
Zum Ziel profanen Witzes macht,  
Der Blindheit unsrer Ahnen lacht,  
Euch lieblos des Verfalls der Bonzenherrschaft  
freuet,  
Und Klausnerheiligkeit als Gleisnerey verschreyet,  
Die ihr auf Bann und Interdikt

Mit stolzem Lächeln niederblickt,  
 Und sie als Gaukelspiel verachtet,  
 Ja selbst die Hölle wenig achtet,  
 Verwäge! spitzt die Ohren nur,  
 Und höret, was mir jünger (noch klappern mir  
 die Zähne

Bey der Erinnerung an diese Schrecken Scene)  
 Zur Mitternachtzeit wiederfuhr!

Ich stand auf einmal an der Pforte  
 Zu jenem unterird'schen Orte,  
 Von dem manch Buch mit Recht so böse Ding'  
 erzählt,  
 Und wo, von gleicher Pein gequält,  
 Der Erde stolze Potentaten  
 Mit armem Bettlervolk auf einem Roste braten.  
 Rings um die Mündung wallte hoch  
 Ein dicker Dampf empor, der schwefelähnlich  
 roch:  
 Es herrschte weit und breit ein schauder volles  
 Schweigen,

Und da ich weder Mensch , noch Thier  
 Entdeckte , wagt' ich es , gereitzt von Neubegier ,  
 Den finstern Schacht hinabzusteigen.  
 Doch stellt euch mein Entsetzen vor !  
 Kaum war ich innerhalb der Schwelle ,  
 So schlofs mit wildem Knall sich hinter mir das  
                   Thor ,  
 Und ach ! ich armer Tropf befand mich in der Hölle .

          Dem Wanderer , neben dem ein Blitz herab-  
                   fährt , gleich ,  
 Stand ich , bis in das Mark erschüttert , stumm und  
                   bleich ,  
 Und streckte zitternd beyde Hände  
 Verzweiflungsvoll empor : doch eh' ich mir's verfab ,  
 War schon ein scheußlich Unthier da ,  
 Das einem Teufel der Legende ,  
 So wie ein Ey dem andern , glich .  
 Wen sucht er , brüllte fürchterlich  
 Der Unhold , hier bey uns ? was führt ihn von  
                   der Erde

Zur Unterwelt herab? will er an Satans Herde  
 Sich wärmen? Nur herbey! . . . Ein kalter Schauer  
 lief

Bey diesem Antrag mir vom Kopf bis zu den Füßen  
 Durch jedes Glied. Nein, nein, ich bitte, rief  
 Ich zitternd, nur das Thor mir wieder aufzu-  
 schliessen.

Gemach! erwiedert' er, so ist es nicht gemeint:  
 Wer einmal hier ist, guter Freund!  
 Muß *nolens volens* sich bequemen,  
 In Ewigkeit bey uns fürlieb zu nehmen.  
 Drum denk' er ja an keine Wiederkehr!  
 Das Privilegium, von hier einst loszukommen,  
 Das Abbadona sich, so wie ich jüngst vernommen,  
 Erfchlichen haben soll, erhält wohl keiner mehr.  
 Auf! folg' er mir, wohin ich ihn geleite!  
 Nur da hinaus zur linken Seite!

Mein Sträuben half hier nichts: drum gieng ich  
 willig mit.

Wir wanderten ganz sachte, Schritt für Schritt,

(Denn wo kein Scheiterhaufen glühet,  
 Bey dem man Sünder brät und brühet,  
 Ist's, wie sich leicht erachten läßt,  
 Nicht wenig finster in der Hölle)  
 Und kamen endlich an die Stelle,  
 Wo Seelen ohne Zahl, in Pfannen eingeprefst,  
 Gebraten auf dem Rost, und aufgehengt an  
     Spiessen,  
 Für eines Stündchens Lüfterheit,  
 Die keinem Beichtiger zur öfterlichen Zeit  
 In's Ohr geflüffert ward, nun ewig schmachten  
     müssen.

O Himmel, hilf! welch ungeheure Schaar  
 Verworfener von mancherley Gelichter  
 Bot rings umher sich meinen Blicken dar!  
 Hier schnitt ein Potentat erbärmliche Gefichter,  
 Und rief: ich Thor! warum gab ich des Volkes  
     Schweifs,  
 Den öffentlichen Schatz nicht meinen Bonzen preis?  
 Ich wäre dann wohl fern von Satans Braten-  
     wender,

Ja stünd' als Heiliger im römischen Kalender.  
 Dort rifs ein Philosoph das Haar sich aus dem  
     Kopf,  
 Und heulte laut: weh mir! ach! hätt' ich armer  
     Tropf  
 Doch alles blind geglaubt, und meine dreiste Nase  
 In kein profanes Buch gesteckt,  
 So läg' ich nun nicht hier auf Kohlen hingestreckt,  
 Und wär' im Himmelreich bey meiner alten Base.

    Dienstfertig und galant, wie jeder Franz-  
         mann ist,  
 Kam Meister Rabelais, mich freundlich zu em-  
         pfangen,  
 Und als er mich wohl zwanzigmal geküßt,  
 Begann er mich auf mein Verlangen  
 Mit der verwäggen Frevlerzunft,  
 Die, was von Bändigung der menschlichen Ver-  
         nunft  
 Die schwarzen Herrn von ihrem Dreyfufs sprachen,  
 Nicht achtete, bekannt zu machen.

Hier, sprach er, sehen Sie den Spötter Lucian,  
 Den Erbfeind frommer Scharlatane,  
 Der lächelnd dem verjährten Wahne  
 Die Spitze bot. O Freund! das ist ein Wunder-  
                   mann,  
 Der durch des Witzes Talisman  
 Nicht selten selbst dem bösen Feinde  
 Ein Lächeln abgewinnen kann.  
 Die ganze höllische Gemeinde  
 Ist ihm von Herzen zugethan.  
 Dort sitzt Professor Bayl', und sinnt auf neue  
                   Zweifel,  
 Wodurch er dann und wann die Existenz der  
                   Teufel  
 Auch hier trotz allem, was er sieht  
 Und höret, ungewiß zu machen sich bemüht,  
 Bis Lucifers Gefolg zu neuer Wuth erwachet,  
 Und ihn ein schwarzer Polyphem  
 Unwiderlegbar fühlen machet,  
 Des Teufels Wirklichkeit sey mehr als ein Problem.  
 In einer heißen Tonne sitzend,



Und, einem Braten gleich, am ganzen Leibe  
schwitzend,

Seufzt in dem Winkel dort der arme Dechant  
Swift,

Der einft des Spottes ätzend Gift

Hohnlächelnd auf Calvin und auf den Papft zu  
triefen

Sich unterftand, und drum itzt in den Tiefen

Des Höllenschlunds, vermaledeit

Von zweyer Kirchen Theologen,

Die er durch feinen Kiel fich auf den Hals ge-  
zogen,

Sich hinterm Ohre kratzt, und, was er fchrieb,  
bereut.

In jener Ecke harrt schon vorlängft auf Vol-  
tären

Nicht fern von Lucian ein unbefetzter Stuhl,

Falls Frankreichs Bonzen nicht, eh' ihn der  
Feuerpfuhl

Mit Haut und Haar verschlingt, den alten Gauch  
bekehren.

Noch zeigte Meister Rabelais

Im traulichen Gespräch mir manchen, dessen  
Schriften

Beym blinden Layenvolk so vieles Unheil siften,  
Und der dafür nun ewig Ach und Weh  
Im Höllenabgrund ruft. So ist denn wirklich, dachte  
Ich endlich bey mir selbst, so ist denn alles das,  
Was ich von Satans Reich in Kochems Werken las,  
Kein bloßes Märchen? und erwachte.

O möchte doch dies gräßliche Gesicht,  
Ihr losen Spötter, euch zur ernstlichen Lehre dienen!  
Möcht' euer frecher Mund der Hölle Strafgericht  
Kein Pfaffenmärchen mehr zu schelten sich er-  
kühnen!

Doch leider! hör' ich schon die Herren eures  
Schlags

Auch über diese Warnung spatsen:

„Mit Lucian und seinen Schülern mag's

„Sich selbst im Höllenpfehl nicht übel leben lassen.“

Ja, Freunde, dürfte man dort unten sich die Zeit

Durch munteres Gespräch und frohen Witz ver-  
treiben ,

So stünd' auch meine Hand bereit ,

Durch Ketzereyn sich wund zu schreiben.

Allein beym mindsten Scherz , der euch entschlü-  
pfet , gießt :

Ein Teufel , der schon alt und wetterlaunisch ist ,

Euch siedend Pech auf's Haupt : dann laßt ihr's  
gerne bleiben.

Drum , meine Herren , überdenkt

Die Sache reiflich , und beschränkt

Die leidige Vernunft um eures Heiles willen !

Bereuet , widerruft , wirkt Buß' , und schreibt Po-  
fillen !

Denn wahrlich , wahrlich sag' ich euch :

Die Ewigkeit ist lang , zumal im Höllenreich.

---

Der Barde und der Minnefänger.

*Wien im April, 1776.*

Ihr Götter, helft! ein Waldgott, dünket mich,  
 Und Don Quixot' aus Mancha raufen sich.  
 Welch eine Scene! Laßt uns näher gehn! . . . .  
 Ey! hab' ich je was Tolleres gesehn,  
 So strafe Venus mich mit einem Kufs  
 Von Chloens welken Lippen! Bergelfufs,  
 Der Barde, balgt mit Niethard Effterkrum,  
 Dem Minnefänger, sich auf's Blut herum.  
 Ein alter Kranz von Eichenblättern laubt  
 Sich bardenhaft um Bergelfufsens Haupt:  
 Sein schnurrend Infrument, die Harfe, hängt  
 Ihm auf dem Rücken: seinen Leib umfängt  
 Ein Bärenfell. Den füßen Niethard schmückt  
 Ein Panzer, dessen Glanz das Aug' entzückt:  
 Der bunte Schild, den seine Linke führt,

Ist minniglich mit Hulda's Bild geziert,  
 Für die er lebt und webt. „O edles Paar!  
 „Was soll der Zwist? verschonet euer Haar  
 „Und eure Fäuste!“ „Kühner Fremdling! wir  
 „Entscheiden nach den Dichterrechten hier  
 „Den Werth und Vorrang unsrer Lieder. Doch  
 „Du kömmt uns, wie gerufen: weile noch!  
 „Du sollst der Schiedsman seyn.“ Sie setzten ganz  
 Vertraulich nun, der Barde seinen Kranz,  
 Und seinen Schild der werthe Rittersmann,  
 Zum Wettpreis auf, und Bergelfuß begann:

Auf! reichet mir die Leichenruthe  
 Und Odins Schlachthemd von der Wand!  
 Mich lüftet's, ha! nach Armyrs Blute,  
 Den Tyr den Schiffweg hergesandt.

Hulda! dir nur bin ich pflichtig,  
 Keinem Fräulein sonder dir;  
 Wank und Trug verschwör' ich: züchtig  
 Traun! ist meine Kufsbe gier.

Kommt, Klingenröther, Flammenschwinger,  
 Zu Gonduls Hagel lad' ich euch:  
 Kommt, schickt den feigen Methverschlinger  
 Hinab nach Hela's Schlangenreich!

Deine preislichzarten Hände  
 Und dein Mündlein find fast schön:  
 Wonnespenderinn! ohn' Ende  
 Wollt' ich dir in's Äuglein sehn.

Da soll in Nafronds Mördertiefen,  
 Wo Lok, der Göttertäufcher, heult,  
 Ihm Drachengift in's Antlitz triefen,  
 Bis Skoll einft Imers Licht ereilt.

Hey! wie wär's mir so behäglich,  
 Bötft du mir den Minnekufs!  
 Und wie ächzt mein Sang so kläglich,  
 Weil ich soldlos minnen mufs!

„Genug, beym Herkules! genug für jetzt,  
„Sonst berst' ich vor Entzücken. So ergetzt  
„Mich oft das Säufeln eines Sturmwind's nicht,  
„Als, Bergelfus, dein göttliches Gedicht.  
„Wie wenn Megärens Schoofshund, Cerberus,  
„Den Huften hat (des weiten Erebus  
„Entfernteste Gewölbe schütteln sich,  
„Wenn er sich räuspert) so erschüttert mich  
„Ein jeder Ton von dir. Und Niethards Lied  
„Fließt lieblich fort, wie man ein Bächlein sieht  
„Gar sanftiglich durch Wüsteneyen hin  
„Sich schleichen. . . . Allerliebft! Verzeiht, ich bin  
„Nicht kühn genug, den Urtheilspruch zu thun.  
„Gehabt euch wohl, und laßt die Fäuste ruhn!”

---

## An meinen kranken Freund Leon.

*Wien im May 1778.*

Ich bin gesund: wie sieht's mit dir, mein  
Lieber?

Ist's wirklich Ernst, daß dich ein böses Fieber  
Drey Tage schon nicht aus dem Bette läßt?  
Ey, Freund! das ist ein arger Hausarrest,  
Und wär's nur noch in trüben Wintertagen,  
Da liefse sich's viel leichter übertragen:  
Allein im Lenz, im anmuthvollen Lenz  
Ist allerdings ein solches Akcidenz  
Ein Streich, bey dem selbst Epiktet, die Zierde  
Der Stoiker, ein Bifschen fluchen würde.

Du dauerst mich, o armer Patient!  
Indessen wir, das blaue Firmament  
Ob unferm Haupt, im grünen Prater sitzen,  
Musst du daheim im warmen Pfühle schwitzen.



Statt deines Kleifts und Bürgers liegt ein Wisch  
 Von Recipe auf einem Nebentisch :  
 Statt Lottens sitzt, mit einer Staatsperücke  
 Belastet, dir der Arzt auf dem Genicke :  
 Statt eines Tranks von frischem Haber Bier  
 Bedient man dich mit einem Elixir .

Ihr Götter, helft ! Zevs , Juno , Athenäa ,  
 Apoll , Merkur , Mars , Bachus , Cytherea ,  
 Und wie ihr bafs nach Rang und Dignität  
 In Griechenlands und Roms Legenden steht ,  
 Helft meinem Freund ; sonst traun ! bey meiner Ehre !  
 Sonst schimpf' ich laut auf eurer Priester Lehre ,  
 Und falle stracks dem Bardenglauben bey .

Doch Scherz und Ernst ! nimm fleissig Arzeney ,  
 Und halt Diät ; denn sieh da ! zum geringsten  
 Erwart' ich dich , mein Trauter , diese Pflingsten .  
 O komm gewifs ! Erdbeeren harren dein ,  
 Dick angeschwellt mit Bisambergerwein .

---

## König Arnulphs Hasenjagd.

*Wien im Herbstmond 1778.*

Im Jahr des Heiles, ungefähr  
 Achthundert Fünf und Neunzig,  
 Griff König Arnulph zum Gewehr:  
 Es folgt' ihm nur ein kleines Heer,  
 Doch an Bravur war's einzig.

Fern, sprach er, in der Römer Land  
 Ist Meuterey entstanden:  
 Auf, Kinder! laßt, in's Kriegsgewand  
 Gehüllt, uns mit bewehrter Hand,  
 Walt's Gott! den Unfug ahnden!

Dies Aufgebot war Groß und Klein  
 Gar lieblich zu vernehmen.  
 Dortorts, rief man, wächst füsser Wein:  
 Kommt, laßt uns guter Dinge seyn!  
 Den wollen wir schon zähmen.

Nun fördert Arnulph sich, zu ziehn  
Wohl gegen Wälschlands Gränzen,  
Schon kömmt er bis nach Florenz hin,  
Und allerwärts empfängt man ihn  
Mit tausend Reverenzen,

Nur bey den stolzen Römern war  
Ihm Thür' und Thor verriegelt,  
Sie aufzubieten, sandt' er zwar  
Zween Boten: doch das gute Paar  
Ward schimpflich fortgeprügelt,

Erbofst rief Arnulph: „Habt ihr so  
Das Völkerrecht in Ehren?  
Ihr Lotterbuben! lichterloh  
Soli eure Stadt mir flammen! . . . O!  
Ich will euch *Mores* lehren.

Auf, Brüder! zähmet das Geschmeiß!

Laßt uns die Stadt berennen!"

Potz Blitz! nun ward den Römern heiß:

Der Stadtrath sprang, als ob der Steiß

Schon anfing' ihm zu brennen.

Für dießmal galt wohl auch fürwahr

Kein Zaudern und Befinnen;

Denn sieh! der Deutschen wilde Schaar

Sucht schon, trotz jeglicher Gefahr

Die Wälle zu gewinnen.

Wohl sieben Stunden kämpfte man

So derb von beyden Seiten,

Dafs ringsum Blut wie Wasser rann,

Bis allgemach die Nacht begann

Den Schleyer auszubreiten.

Genöthigt wendeten nunmehr

- Die Deutschen die Standarten,  
Und Arnulph, finnend hin und her,  
Beschloß, ein glücklich Ungefähr  
Im Lager abzuwarten.

Rom, das den Feind schon für verzagt

Und muthlos hielt, verlachte  
Des Königs Heer, bis eine Jagd  
Urplötzlich, wie die Chronik sagt,  
Dem Spott ein Ende machte.

Ein Rammler aus dem nahen Hain

Sprang schüchtern vor den Wällen  
Der Stadt umher, und hinterdrein  
Ein Spürhund und mit derbem Schrey  
Ein Schwarm von Weidgefellen.

Halb Rom, vom heftigen Rumor  
Der Jagenden betroffen,  
Lief, ohne Hut und Roquelaur,  
Ripsraps beym Tempel aus, und Thor  
Und Angel blieben offen.

Der König sah am Horst hinab  
Der Flüchtigen Gedränge,  
Halt! rief er, laßt vom Hafen ab!  
Was soll euch Einer? dort bergab,  
Dort kriegt ihr eine Menge.

Nun gieng's aus einem andern Ton.  
Seht! spornstreichs galoppiren  
Die Jäger nach: doch ferne schon  
Hört man die Memmen um Pardon  
Und Gnade lamentiren.

Bewegt ward Arnulph, frank und frey

Sie alle heimzuschicken:

Doch liefs er, Rom zu Schimpf und Schou,

Von Fünfzigen je Zwey und Zwey

Mit Hasenschwänzen schmücken,

Wenn solche Ordenszeichen heut

Zu Tag noch Sitte wären,

So würd' auch wohl zu unfrer Zeit

Manch liebes Söhnchen aus dem Streit

Damit nach Hause kehren.

---

# Über Leons Tonfur.

*Wien im Weinmond 1778.*

---

*Aequam memento rebus in arduis  
Seruare mentem.*

HORAT.

---

**E**y, Meister Gottlieb! fangt doch an,  
 Mal freundlich drein zu gucken!  
 Ihr seht ja aus, als zwänge man  
 Euch Heerlinge zu schlucken.

Wer kann, wenn Ihr es für und für  
 So treibt, in Euch sich finden?  
 Ihr schleicht herum, als solltet Ihr  
 Erlahmen und erblinden.



Pfui doch , Gevatter , pfui ! entlagt

Dem stäten Spintifiren !

Was nützt's , dafs Ihr Euch selber plagt ?

'S hilft doch kein Protestiren ,

Müfst Eure Scheitel schmücken sehn

Mit einem Zopfperückchen ;

Denn denkt , so kahl herumzugehn ,

Das wär' ein feines Stückchen.

Zwar fäh' ich diefs mein schwarzes Haar

So jämmerlich verschnitzeln ,

Ein solcher Streich würd' unfehlbar

Auch mich gar höchlich kitzeln.

Allein mit Gunst ! den weisen Mann

Macht kein Geschick verlegen :

Er stellt , wenn er's nicht ändern kann ,

Dem Unglück Trost entgegen.

Seht! geht's Euch mal wie Abfalon,  
 (Habt Euch's doch wohl notiret,  
 Was man *in Parua* schon davon  
 Uns zu Gemüth geführet,

Als wir als Diktatoren dicht  
 An dem Katheder fassen,  
 Und, um den Judenstaat uns nicht  
 Viel kümmernd, Kirfchen aßen?)

Ihr könnet dann gar fäuberlich  
 Dem Lanzenstofs entrinnen:  
 Ihr laffet die Perück' im Stich,  
 Und tummelt Euch von hinnen.

Drum, wie gesagt, ermannet Euch,  
 Und hängt nicht stäts die Ohren!  
 Ihr habt ja doch kein Königreich  
 Durch Euern Zopf verloren.

Seyd froh , dafs Ihr der Todsgefahr  
So leichten Kaufs entkommen ,  
Und diefsmal mit dem Büfchlein Haar  
Der Tod fürlieb genommen.

---

Astronomische Observazionen eines  
Dorfpfarrers.

Zum Behuf gewisser Ehemänner seines Kirch-  
sprengels.

*Wien im April 1779.*

Kommt, Kinder, die ihr wissen wollt,  
Was über euern Köpfen rollt,  
Wie's steh' um Sonn - und Mondenlicht,  
Hört eures Pfarrers Unterricht!

Der Erde Nachtlicht, wie bekannt,  
Wird *Luna*, oder Mond genannt,  
Und was euch oftmals Kraut und Kohl  
Verfengt, heist Sonne, *sive Sol.*

Der Mond, *ni fallor*, stellet zwar  
Zum Schein den Herrn vom Hauße dar :  
Doch muß er, wie in unfrer Welt,  
Meist thun, was seinem Weib gefällt.

Kaum steigt Frau Sonn' in ihrem Lauf  
Am hohen Himmel stolz herauf,  
So macht der arme Hauspatron  
Sich über Hals und Kopf davon.

Denn seht! wie sie einherpatziert,  
Mit goldnen Spitzen schamarrirt,  
Indes ihn, um und um besleckt,  
Ein Kleid von Flitterfilber deckt.

Sie gönnt ihm keine besere Tracht,  
Und dennoch schämt in ihrer Pracht  
Die Stolze seines Anzugs sich :  
Dies kränkt den Armen bitterlich.

Er läßt, wenn sie sich drob entzweyn,  
Sich oft in einen Zweykampf ein:  
Doch geht er stäts den Abend drauf  
Blutrünstig und verschwollen auf.

Bey solcher Wirthschaft, dächte man,  
Sey's um den Nachwuchs schlecht gethan:  
Allein sie brüten, wie ihr seht,  
Von Sternen eine Quantität.

Und dieses ganze Sternenheer  
Muß nachts Herr Mond oft kreutz und queer,  
Gleich einer alten Kindermagd,  
Spazierensführen, bis es tagt.

Denkt, wie ihn all das quälen muß!  
Und trotz dem stäten Hausverdruß  
Sieht einen doch der gute Mann  
Faßt immer lieb und freundlich an.

Drum, liebe Christen, die ihr hier  
Verfammelt seyd, denkt für und für,  
Wenn Zank und Hausverdrufs euch quält,  
Was euer Pfarrer euch erzählt!

Tragt's mit Geduld! Fiel doch dem Mond,  
Der hoch in Gottes Lüften wohnt,  
Und stolz auf unsern Erdenkloß  
Herunterfiel, kein besser Loos.

Auf die Entzündung des Pulverthurms  
in Wien.

*Wien im Brachmond 1779.*

---

Noch steh' ich da , verwirrt , betäubt und bange ,  
Mit starren Augen , leichenblafs ,  
Die Füße schwach und wankend , Stirn' und  
Wange  
Von kaltem Angstschweiß nafs.

Denn ach ! ich sah die schreckliche Verheerung ,  
Wie unter Prasseln Stein und Klofs ,  
Emporgetrieben durch des Pulvers Gährung ,  
Hoch in die Lüfte schofs.



Ich sah, wie ringsum, gleich ergrimmt Schloffen,  
Die Kugeln unter Wuth und Graus  
Mit donnerndem Geknalle niederschoffen  
Auf Garten, Feld und Haus;

Sah aufgeschlitzt die Mauern der Gebäude,  
Der Dächer Giebel eingedrückt,  
Die Flur mit Schutt bedeckt, und Buch' und Weide  
Wie schwaches Rohr zerknickt.

Noch hallt das Schreyn der Säuglinge, das Wimmern  
Der Mutter, die ihr Kind verlor,  
Der bange Todeslaut der unter Trümmern  
Zerquetschten mir im Ohr.

Ha! welch ein Anblick! Ach! auf jeder Seite  
Der gräßlichen Verwüstung Spur:  
Hier Leichen, dort noch wild im Todesfreite  
Die kämpfende Natur.

Ein Unmensch ist's , den nicht die schwarze Scene  
Des Elends zum Erbarmen zwingt ,  
Dem sanft und mild des Mitleids edle Thräne  
Nicht in das Auge dringt.

O sieh ! wie rang Therefens Sohn die Hände ,  
Und stand voll bitterm Jammers da ,  
Als er , umringt von Reihn zermalmter Wände ,  
Das wilde Schauspiel sah !

Sein Blick entdeckt ein Schlachtfeld voll von Tod-  
ten :  
Doch klomm er mit entschloßnem Sinn  
Von Schutt auf Schutt , und sandte seine Boten ,  
Zu retten , her und hin.

Gott lohn' ihm für die väterliche Liebe !  
Gott lohn' ihm ! Hohe Dankbegier  
Füllt jedes Herz , und mit dem wärmsten Triebe  
Der Inbrunst bitten wir :

54

Erhalt ihn uns! verleih ihm deinen Segen,  
O Gott, und deiner Allmacht Schutz!  
Dein Engel sey auf allen seinen Wegen  
Der Hüter seines Muths!

---

## Über den Tod eines Stutzers.

*Wien im Heumond 1779.*



**W**eint, ach! weint, ihr füßen Herrchen!  
Ritter Marcipan ist todt.  
Seht! hier liegt das arme Närrchen,  
Ähnlich einem Liebesgott.

An Erfindung neuer Moden  
Für das ganze Stutzerreich  
That's von allen Stadtpagoden  
Keine weit und breit ihm gleich.

Sagt, wer duftete von füßen  
Wohlgerüchen je so sehr?  
Und wer liebte Leckerbissen,  
Meth und Zwieback so, wie er?

Held Achill, der Trojens raschen  
Hector einft Respekt gelehrt,  
Ward als Kind im Styx gewaschen,  
Und mit Löwenmark genährt.

Aber Marcipans Frau Mutter  
Tauchte diesen kleinen Tropf,  
Glaub' ich, in ein Fafs voll Butter  
Oder in den Honigtopf.

Syrupp, Milchkoch, füfse Süppchen,  
Zuckerfäftchen aller Art  
Klebten unferm lieben Püppchen  
Immer an dem Pflaumenbart.

Sieh! drum ward der Held fo schwächlich,  
Wie von Gyps ein Wackelmann,  
Zart und niedlich und zerbrechlich,  
Gleich dem feinfen Porcellan.

Mußt' er in der Traufe gehen,  
So zerfloß er, gleich dem Salz:  
Blieb er in der Sonne stehen,  
So zerrann er euch, wie Schmalz.

Und dieß Püppchen mußte fallen!  
Ach! ein Kork, den ungefüm  
Des Schampagners Kraft mit Knallen  
Ausstieß, fuhr an's Näschen ihm.

Leblos sank das arme Närrchen  
Von dem sammtnen Stuhl hinab:  
Weint, ach! weint, ihr süßen Herrchen!  
Weint an eures Helden Grab!

---

## Ballade.

*Wien im Sommermond 1779.*

---

Ein trotziger Ritter im fränkischen Land,  
Im Spiele der Waffen gar rühmlich bekannt,  
Befleg einft, umgürtet mit Panzer und Schwert,  
Zum Streite zu wandern, fein muthiges Pferd.

Schon hatt' er fo manche gefährliche Nacht  
Im Dienfte der Waffen getreulich durchwacht,  
Als plötzlich ein rüftiger Knecht vor ihm fand:  
„Gott grüß' euch, Herr Ritter vom fränkischen  
Land!

„Gott grüß' euch!“ fo sprach er, und neigete tief  
Das Haupt vor dem Ritter. „Wer sendet dich?“ rief  
Ihm diefer entgegen, „was fuchest du hier  
„Im Waffenetümmel? was bringest du mir?“

„Ach leider! ich bringe gar bösen Bericht:  
 „Seyd mannhaft, o Ritter! entsetzet euch nicht!  
 „Denn wisset, das Fräulein daheim auf dem Schloß  
 „Hat heimlich getragen ein Kindlein im Schoofs.“

Kaum hörte der Vater die schreckliche Post,  
 So faßt' ihn ein Schauer. „Auf!“ schrie er erboßt,  
 „Auf! sattelt das Pferd mir! ich brenne vor Wuth,  
 „Ich brenne, zu rächen mein adelich Blut.“

Und als er nur abstieg im einsamen Schloß,  
 Da sprang er voll Wuth auf sein Töchterlein los:  
 „Wo ist der Verführer, du Hurengezücht?  
 „Wo ist er, der Bube? verlägne mirs nicht!“

„Ach, Vater! ach, glaubt nicht dem lügen-  
 den Ruf;  
 „Mein Herz ist so rein noch, als Gott es erschuf.“  
 So sprach sie noch förder manch gleißendes Wort:  
 Umsonst! er ergriff sie, und schleppte sie fort.





Er schleppte sie fort in ein finstres Gemach :

„Komm ,” sprach er, „du Reine ! komm , folge mir  
nach!”

„O Vater, mein Vater ! wo führt ihr mich hin ?

„Ach ! Gott sey mir gnädig ! was habt ihr im Sinn ?”

„Du sollst's wohl erfahren , du sollst es wohl  
fehn !”

So sprach er , und hieb sie , trotz Bitten und Flehn ,  
Mit Dornen und Geißeln so heftig und lang ,  
Bis fromweis das Blut aus den Adern ihr drang.

Itzt sank sie wohl nieder im finstern Gemach :

Ihr Auge ward dunkel , ihr Odem ward schwach.

„Lafst ab , o mein Vater ! erbarmet euch mein !

„Der Himmel mög' euch es und mir es verzeihn !

„Verwahret mein Kindlein , und pflegt es ja gut !

„Denn ach ! es ist Chilperichs königlich Blut.”

„Oh !” seufzte der Ritter , „Gott sey es geklagt !

„O Töchterlein , hätt'ft du das eher gesagt !”

Und sieh , als der stürmische Winter verfloss ,  
 Zog Chilperich selber vor's einsame Schlofs.  
 „Gott grüße dich , Ritter vom fränkischen Land ,  
 „In Waffen und Schlachten gar rühmlich bekannt !

„Dein schönes, dein züchtiges Fräulein zu freyn,  
 „Verliefs ich mein Lager am brausenden Rhein :  
 „Drum bist du's zufrieden , so führe mich hin ,  
 „So gieb ihr den Segen und lafs sie dann ziehn !”

„Wohl wär' ich's zufrieden , wohl liefs' ich sie  
 ziehn !

„Doch leider , o König! mein Kind ist dahin.  
 „Dort siehst du den Grabstein am Hügel hinauf:  
 „Ach ! wachsen schon gelbliche Blümlein darauf.”

Und sieh da ! kaum endet der Ritter , so fährt  
 Aus Chilperichs Scheide das flammende Schwert :  
 Hoch fährt es empor in des Königes Hand ,  
 Und strecket den Ritter dahin in den Sand.

„Fahr hin ,” sprach der König , „du trotziger Mann !

„So haft du es meiner Geliebten gethan.”

Drauf hub er das Kindlein zu sich auf das Ross ,

Und weinend verlief er das einfame Schlofs .



## Ix und Ypfilon, ein Dialog.

Bey Gelegenheit der itzigen Rechtschreibungsun-  
ruhen in Deutschland.

*Wien im May 1780.*

X.

**F**reund Ypfilon, mein theurer Nachbarsmann,  
Was hast du vor? warum im Reiserocke?  
Warum verfeh'n mit diesem Wanderstocke?  
Wozu das Haar in einen Kadogan  
So pilgerlich hinaufgeschlagen?  
Sag an, mein Freund, wo geht die Reise hin?

Y.

Ach, Nachbar Ix! laß dir mein Schicksal  
klagen,  
Und sprich, ob man in diesen Tagen,

Wo die Verbefsungsfucht von Hamburg bis nach  
Wien

Gleich einem Strom ſich anfängt auszubreiten,  
Wo jedermann an Sprach' und Glauben ſegt,  
Feilt, glättet, zwacket, ſtutzt und egt,  
Um Trefp' und Unkraut auszureuten,  
Bis gar zuletzt kein Weizen übrig bleibt,  
Urtheile, Freund, ob man in dieſen Zeiten  
Den Undank nicht auf's höchſte treibt.  
Ich diene nun ſchon unter Deutschlands Fahnen,  
Wie du wohl weiſt, ſo manches lange Jahr,  
Liefs nie zu meiner Pflicht mich mahnen,  
Gieng allenthalben hin, wo ich zu brauchen war.  
Mein ſtolzer Vetter I hielt's jederzeit für Schande,  
Der letzte Mann im Glied zu ſeyn:  
Ich trabte ſtäts ſtatt ſeiner hinterdrein,  
Und nun zum Lohn jagt man mich aus dem Lande.

### X.

Du dauerſt mich: doch, Freund! man legt dir  
viel zur Laſt;

Man nennt dich einen schlaun Griechen ,  
 Der, Parasiten gleich , im Anfang nur als Gast  
 Ganz demuthsvoll ein Plätzchen sich erschlichen ,  
 Und nun nicht loszubringen sey.

Man hält dich überdiefs für völlig überley ,  
 Und Meister I , aus deutschem Stamm geboren ,  
 Ist wirklich schon an deine Stell' erkoren.

## Y.

Mich wundert nur, o Nachbar, dafs man dich  
 Nicht ebenfalls von Haus und Hof verdrungen ;  
 Bist du nicht auch in Griechenland entsprungen ?  
 Würft du nicht auch entbehrlich, so wie ich ?

## X.

Hm! du hast Recht: doch ich begnügte mich,  
 Und habe nicht wie du nach jedem Platz gerungen.  
 Ich hielt mich still, liefs selten nur mich sehn,  
 Blofs um dem Falkenblick des Neides zu entgehn.

Wer klug ist, wird sich nie um allzuviel bewerben;

Man kömmt dabey am Ende stäts zu kurz:

Erschlichne Macht war einft der Tempelherrn Ver-  
derben,

Und jüngst der Jesuiten Sturz.

Wärft du wie ich von Ehrfucht frey geblieben,

Man hätte nie aus Deutschland dich vertrieben.

## Y.

Zu spät kömmt nun dein wohlgemeinter Rath.

Zwar schützt mich noch Kanzlist und Advocat,

Die jederzeit mir hold und günstig waren:

Doch Philolog, Poet und Recensent

Und Pädagog sind wider mich entbrennt,

Sind fest gesinnt, ihr Ansehn nicht zu sparen,

Bis Deutschland ganz mich in die Acht erklärt.

Nun sprich, wo soll ich hin? Mein Griechenland  
ernährt

In seinem Schoofs unwillende Barbaren:

Italiens beblümtes Paradies

Darf ich mit keinem Fuß betreten:

Auch Frankreich, ob es schon nicht völlig mich  
verwies,

Hat meiner doch nur halb und halb vonnöthen.

Du, England! warst von jeher mir geneigt,

Zu dir will ich Verstoßener mich kehren.

Ha! deine Sprach', aus deutschem Stamm erzeugt,

Ist gaffrey, Fremden hold, und hielt mich stäts in  
Ehren.

O nimm mich auf, du freye Nazion!

Du Sitz der Duldsamkeit! du edles Albion!

---



## An Herrn von Retzer.

*Johannstein am Sparbach im Sommermond 1780.*

---

*God made the country, and Man made the town.*

COWPER.

---

Den Auserwählten geht's gewifs,  
Obwohl in diesem Punkt die Bibel  
So ziemlich uns im Dunkel liefs,  
In ihrem Paradies nicht übel,  
Doch wahrlich nicht so wohl als mir  
In diesem herrlichen Revier.  
Befreyt von trocknen Amtsgeschäften,  
Die Muth, Gefühl und Geist entkräften,  
Lieg' ich hier ruhig hingestreckt  
Im Schatten einer dunkeln Fichte,

Die mich mit ihren Zweigen deckt,  
Und denk' an dich, o Freund! und dichte.

O welche Luft! rings um mich hin  
Im finstern Thal, auf Felsensteinen  
Prangt die Natur im frischen Grün  
Von unermessnen Tannenhainen,  
Ein schmaler Bach, der über Sand  
Und Kiesel glitscht, und sanft den Rand  
Des bunten Ufers küßt, verschwifert  
Sein süßes Plätschern mit dem Laut  
Des Morgenwindes, der vertraut  
Die Blätter meines Buchs durchflüstert.  
Von Moos und Dorngesträuch verhüllt,  
Steht dort auf jener Felsenspitze,  
Mit scheuen Eulen angefüllt,  
Der Rest von einem Rittersitze,  
Den einst zu unsrer Ahnen Zeit,  
Wie mich ein Landmann hier belehrte,  
Der Muselmänner Graufamkeit  
Mit räuberischer Hand verheerte.

Diefs Schlofs giebt meiner Neubegier  
Oft Anlafs zu gelehrten Fragen:  
Wer führt' es auf? wer hauste hier?  
Doch niemand weifs mir das zu fagen.

Durch dunkles Dickicht klettr' ich dann  
Mit meinem Stabe frisch und munter  
Den höchften steilften Berg hinan:  
Da seh' ich froh in's Thal hinunter,  
Und staune mein Stück Arbeit an,  
Als hätt' ich wer weifs was gethan.

So fliefset Tag für Tag, mein Lieber!  
In's Meer der grauen Zeit hinüber,  
Und täglich wächst in mir der Hang  
Zu dichterischem Müfsiggang.  
Oft, wenn mit wonnetrunkenen Blicken  
Mein Aug' im fröhlichften Entzücken  
Die stille Gegend überfieht,  
Wünsch' ich im Ernst als Eremit  
Mir eine Zelle hier zu bauen:

Doch eitle Wünsche! Das Geschick  
Fasst bald mich an mit ehrnen Klauen,  
Und schleppt mich nach der Stadt zurück.

Dann lebet wohl, ihr Dämmerungen  
Des kühlen Walds! Um Lohn gedungen,  
Kriech' ich an meine Ruderbank,  
Wo ich dem Gram erliegen würde,  
Erleichterte dein Bücherschrank  
Mir, Theuerster, nicht meine Bürde.

---

## Liebeslied.

*Wien im Herbstmond 1780.*

---

Ich labe gern an deinen holden Wangen,  
An deinem Mund, o süßes Klärchen, mich,  
Kann stundenlang an deinen Blicken hangen,  
Bin in der Welt nie froher, als um dich.

Ich mag so gern an deine Brust mich schmiegen,  
Die sich empor zu meiner Wange bläht,  
Und lauschen so in wonnigem Vergnügen,  
Bis spät der Mond am hohen Himmel steht.

Denn süß, o süß sind treuer Liebe Freuden:  
Das blinde Glück mag seinen Überfluß,  
Mag Ruhm und Macht, an wen es will, vergeuden!  
Mir gnügt ein Blick, ein Händedruck, ein Kuß.

O laß uns stets in trauter Eintracht leben,  
Bis einst der Tag, der trübe Tag, erscheint,  
An dem zugleich der Erde wir entschweben,  
Und eine Gruft im Tod uns noch vereint!

---

## L o b d e s W e i n s .

*Wien im Herbstmond 1780.*

---

O du, der du an mancher Tafelrunde  
Mir Wonne gabst, o königlicher Wein!  
Befeele mich, und laß mit frohem Munde  
Mich deines Lobs entzückten Herold seyn!

Du offenbarst des Heuchlers schlauffe Lügen,  
Machst, Götterfaß! den Freund uns doppelt werth,  
Und füllst das Herz mit traulichem Vergnügen,  
Das Liebe selbst nicht halb so dauernd nährt.

Der Liebe Glut erkaltet mit den Jahren:  
Ihr süßer Rauch fliegt nur zu bald dahin,  
Indes, o Wein, noch Männer, grau an Haaren,  
Trotz Schlag und Gicht, von deinem Feuer glühn.

Du stärkst den Geist, giebst Nahrung und Ge-  
deihen,

Und fröhest Kraft in alle Glieder mir,

Du trötest mich, wenn Sorg' und Gram mir dräuen,

Und meinen Muth, wem dank' ich ihn, als dir?

Drum sey mein Freund! Von deiner Glut be-  
geistert,

Wandr' ich beherzt durch's Labyrinth der Welt,

Bis einft der Tod, der alles übermeistert,

Auch mich dem Schwall der Schatten zugesellt.

---



## An Klariffen.

*Wien im Weinmond 1780.*

---

**K**lariffe! wie? ich hätte mich  
So sträflich je an dir vergangen?  
Ich nährte je nach fremden Wangen  
In diesem Busen ein Verlangen?  
Leichtgläubige! man täufchet dich.

Entzieh dein allzuwillig Ohr  
Dem lügenzüngigen Gerüchte!  
Die unverdächtigste Geschichte  
Zeigt oft der Neid in falschem Lichte,  
Und stellt für Wahrheit Lügen vor.

Lafs deines Herzens Zuversicht  
Von bösen Zungen nicht bethören!  
Mich soll Verläumdung nie empören:  
Mit kaltem Gleichmuth werd' ich hören,  
Was Bosheit von dir arges spricht.

Drum sprich, soll Zwietracht und Verdrufs  
Auf ewig unsre Lieb' ersticken?  
O nein! schon schlägt dies Händedrücken  
Mir Frieden vor, und mit Entzücken  
Nehm' ich ihn an in diesem Kufs.

---

## An Herrn Blumauer.

*Johannstein am Sparbach im May 1781.*

---

Als, rings bepflanzt mit wolkennahen Thürmen,  
Das stolze Wien mir aus den Augen kam,  
Und, vor der Glut der Sonne mich zu schirmen,  
Der Brühl mich drauf in seine Schatten nahm,  
Verband ich mich bey mehr als zwanzig Göttern  
Mit einem Eid: die Sonne sollte nicht  
Zum zweytenmal den Berg herüberklettern,  
Es läge denn das stättlichste Gedicht,  
So elegant, wie meines Willens keiner  
Im deutschen Reich, als etwan Unfereiner,  
Zu schreiben pflegt, an dich, o Freund! bereit.  
Doch da nun schon wir Dichter jederzeit  
Beym Layenvolk für Lügenschmiede galten,  
So liefs es denn auch meine Wenigkeit,  
So sehr ich sonst der Mann bin, Wort zu halten,

Dem Handwerksbrauch zu Liebe, hübsch beym  
alten;

Denn wirklich hat bereits zum viertenmal  
Die kühle Nacht nun Flächen, Berg und Thal  
Und Feld und Wald mit Dunkel rings umhüllet,  
Und doch ist noch mein Eidschwur unerfüllet,  
Und blieb' es auch, hätt' ein Gewitter hier  
In's Gartenhaus mich nicht hereingeschreckt,  
Und hätte nicht der Donner über mir  
Mein schlafendes Gewissen aufgewecket.  
So höre denn, was meine Neubegier  
Von Ort zu Ort auf meiner Fahrt entdecket.

So wie ich mich durch einen breiten Strom  
Von wallendem Getreide durchgewunden,  
Stand Medling da, wo Gänse, wie zu Rom  
Im Kapitol, am Thore Wache stunden.  
Von dannen gien'gs ganz sachte durch den Brühl,  
Wo plötzlich links der Rest von öden Mauern  
Auf einem Fels, zu dem man ohne Schauern  
Nicht auffehn kann, mir in das Auge fiel.

Hier hatten einst in jenen Ritterzeiten,  
 Als man bey uns Begier und Muth zu streiten  
 Noch höher hielt, als Wissenschaft und Witz,  
 Viel Herzoge von Östreich ihren Sitz.

Nun schlängelte die schmale Bahn sich mitten  
 Durch Klippen fort und durch das frische Grün  
 Des Wienerwalds, an Bächen, die mit Hütten  
 Umzingelt sind, bis zu dem Ziele hin.  
 Hier leb' ich nun so gänzlich abgeschieden  
 Von eurer Welt und ihren Plackereyn,  
 Dafs ich nicht weifs, wie's aufser meinem Hain  
 Indessen geht, ob Krieg ist oder Frieden.

Heut morgens, Freund! als kaum die Sonne sich  
 Den Berg empor an meine Fenster schlich,  
 Gieng alfo gleich die Reife nach der Klause  
 Zum heil'gen Kreutz. Hier zeigt vor der Karthause  
 Ein Kreutzgang sich, an Reitz und Anmuth reich,  
 Und weniger dem Weg zur Schädelstätte,  
 Als einer Bahn zum Paradiese, gleich;

Denn links erhebt sich eine kleine nette  
 Einsiedeley , mit Bäumen rings besetzt :  
 Zur Rechten winkt die niedlichste Kapelle  
 Zur Andacht hin , wobey die schönste Quelle ,  
 Rein wie Kryfall , ein Rasenplätzchen netzt.

Im Stifte selbst fand ich mit Mißvergnügen  
 In einem Saal so manche Seltenheit  
 Bey Spielwerk oft , das höchstens Kinder freut ,  
 Unordentlich , wie Kraut und Rüben , liegen.  
 Nebst andern ragt ein schön geschnittes Chor  
 Im Mittelpunkt des Tempels hoch empor ,  
 Das einst ein Mönch , den , wie's so manchem gehet ,  
 Kein guter Geist zur Reimerey entzückt ,  
 Mit einer Art von Versen ausgeschmückt ,  
 Wovon mir noch das Haar zu Berge stehet.  
 Lies sie nur selbst ! kein Sylbchen ist verrückt :  
*Psalle Deo soli , sed voci parcere noli.*  
*Hic locus est flendi , locus est peccata luendi.*  
*Hic sta , ne cesses , venient post tempora messes ,*  
*Post fletum risus , mera gaudia , plus paradisus.*

*Psalle, sed attento resonet nisi corde, memento,  
 Quod, licet os oret, frustra tua lingua laboret.  
 Hic memor huius eris, ne orando mente vageris,  
 Et nequo fraudes, domini pia cantica laudes.*

Noch hätt' ich dir, mein Bester! vielerley  
 Von Bonzenstolz, Verstellung, Gleifsnerey,  
 Unwissenheit und feisten Ordensbäuchen,  
 Von kupfrigen Gesichtern und dergleichen  
 Artikeln mehr *sub rosa* zu vertraun.  
 Allein ich mag mir keinen Scheiterhaufen  
 Im Höllenpfuhl durch meine Zunge baun;  
 Was hat denn auch ein Laye drauf zu schaun,  
 Ob Mönche sich kasteyen oder laufen?  
 Auch galoppirt bereits in vollem Lauf  
 Die düstre Nacht in ihrem Trauerwagen,  
 O Theuerster! den Horizont herauf,  
 Und zwinget mich, dir Lebewohl zu sagen.

---

Parodie von Hamlets Monolog:

Seyn oder nicht feyn?

*Nach dem Englischen.*

*Wien im Herbstmond 1781.*

—◆—

**F**reyn oder nicht? Das ist die Frage!  
 Ob's klüger ist, daß man im wilden Drang  
 Der Leidenschaft nach jeder Dirne jage,  
 Als daß man plötzlich lebenslang  
 Sich in den Pfuhl des Ehebettes tauche,  
 Und all das Feuer da verhauche,  
 Das die Begier in unsern Herzen nährt? . . .  
 Freyn! . . . . was ist's mehr, als sich ein Weib zu  
 nehmen?

Und durch ein Weib die Glut, die uns verzehrt,  
 Den Aufruhr der Natur, der stäts im Innern gährt,  
 Und der, o Fleisch, dein Erbtheil ist, zu zähmen,  
 Das ist, bey Gott! der wärmsten Wünsche werth.



Ha freyn! . . . ein Weib! . . . ein Weib? . . . viel-  
leicht auch einen Teufel! . . .

Ey ja, da stockt's! denn dafs so oft  
Das zahmte Lamm als Gattinn unverhofft  
Den Wolfszahn zeigt, das ist der Zweifel,  
Der manchem Jüngling schon den Muth zur  
Ehe nahm.

Ha! wer ertrüge sonst der Mädchen Sticheleyen,  
Der Metze frechen Blick, der Spröden Neckereyen,  
Der Buhlerinn Verzug, verschmähter Liebe Scham,  
Der Schönheit Übermuth, die das Verdienst ver-  
höhnet,

Und einen Gecken oft zu ihrem Günstling krönet,  
Wär's durch ein Weib so leichtlich gut gemacht?

Sagt, wer ertrüg' es dann, so manche schwüle Nacht  
Allein zu seufzen und zu finnen?

Wer schlenderte schamlosen Buhlerinnen  
Heifshungrig nach, ertheilte nicht die Scheu  
Vor etwas nach den Flitterwochen,

(Denn diese süsse Zeit glitscht selten ganz vorbey,  
So wird, o Liebe, dir bereits der Stab gebrochen)

Dem wankenden Entschluß den wohlgemein-  
ten Rath,  
Viel lieber sich auf dem bekannten Pfad  
Des Junggesellenstands durch's Leben durchzu-  
schlagen,  
Als in die Wüsteney des Ehstands sich zu wagen? . . .  
So machet Vorbedacht allein  
Uns alle hagestolz, und daher find die Wangen  
Verliebter Mädchen insgemein  
Bleich übertüncht von Sehnsucht und Verlangen,  
Und Jünglinge, voll Mark und Saft,  
Verschwenden ihre Jugendkraft,  
Zum Trotz und Hohn der ehlichen Gesetze,  
Am Busen einer feilen Metze.

---

## An Themiren.

*Nach Horazens achter Ode im zweyten Buch.*

*Wien im Wintermond 1781.*

O hätten zur Strafe gebrochener Schwüre  
Die Götter ein einziges Härchen, Themire,  
Dir jemals gekrümmet, so glaubt' ich auf's neue  
An weibliche Treue.

Doch jeglicher Meineid, durch den du den Himmel,  
Beleidigt, verschönert dich, und das Gewimmel  
Der Jünglinge mühet sich doppelt, vor allen  
Nur dir zu gefallen.

Vortrefflich gedeiht dir's, die Gottheit der keuschen  
Diane durch sträfliche Schwüre zu täuschen,  
Die Götter des ganzen Olympes durch Lügen  
Und Frevel zu trügen.

Cythere mit ihrem Gefolg und der kleine  
Schalk Cyprigor, welcher auf blutigem Steine  
Sich Pfeile schärft, sehn dich mit lächelnden Blicken,  
Den Jüngling berücken.

Mit jeglichem Knaben reift auch dir ein neuer  
Leibeigner: zwar dräuen die älteren Freyer  
Dir oft, dich zu fliehn, doch du missest von deinen  
Vafallen noch keinen.

Dein Reitz macht so manche von unsern Müttern  
Für ihren milchbärtigen Herzenssohn zittern,  
Und drohet der bangen Verlobten, ihr ihren  
Adon zu entführen.

---

## Die Pfarrköchinn und Schuster Veit.

Der Inhalt ist aus einer alten Chronik.

*Wien im Christmond 1781.*

---

**E**in Sohn des heil'gen Benedikt,  
Herr Pfarrer Ambros Dinkel,  
Soff wacker drauf, und unverrückt  
Lag sein Brevier im Winkel.  
Ja, was dem Bauernvolk durchaus  
Nicht in die Köpfe wollte,  
Er lebte mit der Magd im Haus  
Vertrauter, als er sollte.

Doch murrte man auch noch so sehr,  
So war doch alles eitel;  
Er liebte seine Köchinn mehr,  
Als selbst den Klingelbeutel.

Es gab auch in der Gegend da  
Kein Kind, wie Jungfer Lene:  
Wer im Vorbeygehn nur sie sah,  
Dem wässerten die Zähne.

Es frotzten, von Gesundheit voll,  
Der Dirne rothe Wangen:  
Die Brust zerfprengte, wenn sie schwoll,  
Oft fast die Miederfpangen.  
Was es noch ferner schönes gab  
Vom Kopf bis zu den Füßen,  
Das würde, läg' er nicht im Grab,  
Der Pfarrer besser wissen.

Denn Lene traun! liefs ihrem Herrn  
Nicht allzuhart geschehen;  
Sie liebt' ihn. Zwar er keifte gern:  
Allein beym Schlafengehen

Ward Lenchen nach Verdienst gerühmt,  
Und man verglich sich wieder:  
Sie legten, wie es Christen ziemt,  
Nie unverföhnt sich nieder.

Doch Liebe, Glück und Einigkeit  
Sind, wie des Hofes Gnaden,  
Von kurzer Dauer. Schuster Veit,  
Ein Kerl mit derben Waden,  
Der sich auf's Schäkern wohl verstand,  
Gieng Dinkeln in's Gehäge,  
Und machte wohl nicht ohne Grund  
Des Pfarrers Argwohn rege.

Lafs, schrie der Pfaff' oft ungefüm,  
Lafs mir den Schuhknecht, Mädels!  
Sonst jag' ich eine Kugel ihm,  
Glaub's sicher! durch den Schädel.

Wie magst du doch, dem Galgenstrick  
 Und seinen Narrenpoffen  
 Zu Liebe, dein gewisses Glück  
 Mit Füßen von dir stoßen?

Doch stumpf war seine Redekunst;  
 Sie läßt durch seine schwachen  
 Schreckmittel keinen blauen Dunst  
 Sich vor die Augen machen.  
 Weit gilt, so sehr der Pfarrer schmählt,  
 Doch (mit Respekt zu sagen)  
 Mehr als die Herrn von A bis Z,  
 Die schwarze Röcke tragen.

Einmal schleppte Pater Dinkel sich  
 Von einem Festtagschmause,  
 Wie leicht zu denken, kümmerlich  
 Zu seiner Magd nach Hause.



Sein Bifschen Klugheit , deren Last  
Ihn niemals viel gedrückt ,  
War , bis auf's letzte Quentchen fast ,  
Im Traubensaft ersticket.

Indefs schlich Veit in's Pfarrhaus hin.  
Was Veit und Lene thaten ,  
Wird , ohne mich zu Rath zu ziehn ,  
Der Leser leicht errathen.  
Mit einem Wort , es gab so viel  
Zu schwatzen und zu küssen ,  
Dafs keins von beyden drauf verfiel ,  
Das Hausthor zuzuschliessen.

Durch diefs Verfehn kam ungehört  
Mein Pfarrer in die Stube :  
Hab' ich zur Unzeit dich gestört ,  
Rief er , vermefsner Bube ?

Dem Schuster ward nicht wenig heifs,  
Doch heifser noch dem Pfaffen:  
Er sprach: verfluchtes Hundsgeschmeifs!  
Ich will mir Ruhe schaffen.

Schnell lief er weg, und kam voll Wuth  
Mit einem Terzerole.  
Wo, schrie er, ist die Henkersbrut?  
Dafs ihn der Teufel hole!  
Doch Veit, der von des Pfarrers Zorn  
Nichts gutes sich versprochen,  
War fort, und hatt' in's nahe Korn  
Indessen sich verkrochen.

Du Hure! sprich, ist das mein Lohn?  
Fuhr Dinkel fort zu schelten,  
Wo ist er? Halft du ihm davon,  
So magst nun du's entgelten!

Sie weint' und bat. Umsonst! er schoß  
    Sie durch's Gehirn: die Dirne  
Sank todt dahin, und rauchend floß  
    Das Blut ihr von der Stirne.

Zur wohlverdienten Strafe glaubt  
    Ihr nun für sein Vergehen  
Vielleicht des Thäters Hand und Haupt  
    Auf's Rad gepflanzt zu sehen.  
Ihr irrt. Es ward der Kirchenrath  
    Zum Richter ihm bestimmet,  
Und so ward, trotz der schwarzen That,  
    Kein Härchen ihm gekrümmet.

Denn wie mein alter Oheim spricht,  
    Auf den ich trau' und glaube,  
Ein Geyer hackt den andern nicht,  
    Es wäre denn beym Raube.

Des Mörders Strafe war, ein Jahr  
Kein Pfarramt zu verwalten,  
Und sich von Kanzel und Altar  
Und Beichtstuhl zu enthalten.

Veit unterdeß auf Monatsfrist  
Zum Arbeitshaus verdammet,  
Weil er die Magd durch Zauberkunst  
Zu geiler Brunst entflammet,  
Schrie fruchtlos von Partheylichkeit  
Und Tyranney der Pfaffen,  
Und schwur, sich selbst in kurzer Zeit  
Am Pfarrer Recht zu schaffen.

Gefagt, gethan. Als Dinkel sich  
Einst durch den Gottesacker  
Mit Schaudern nächtlich heimwärts schlich,  
Kam Veit, und rief: du Racker!

Suchst du vielleicht, wo Lene ruht?

Hier, mörderischer Drache!

Hier ist ihr Grab, hier schreyt ihr Blut

Zum Himmel laut um Rache.

Verföhne denn, so gut du kannst,

Mit Gott dich, und erwecke

Nun Reu' und Leid! denn lebend, Wanst!

Kömmst du mir nicht vom Flecke.

Als Dinkel drob sich sträubte, stach

Veit stacks ihn durch die Kehle.

Er sank dahin, sein Auge brach,

Und zückend schied die Seele.

Veit hatte zwar sich nach dem Mord

Zu flüchten nicht geweilet;

Er wanderte von Ort zu Ort:

Allein so schnell er eilet,

Gelingt's doch einem alten Weib,  
Den Flüchtling auszuforschen,  
Und seh! man fällt den Schlufs: sein Leib  
Soll auf dem Rad vermorschen.

Kaum wurde diefs ihm kundgethan,  
So schrie er: seyd ihr Richter?  
Nein, Buben seyd ihr Mann für Mann!  
Nicht wahr? ihr Böfewichter!  
Des Pfaffen That war gut und recht?  
Der wufst' euch zu bestechen:  
Allein mich armen Schufferknecht,  
Mich wollt ihr radebrechen.

Und doch war er des Hochgerichts  
Weit würdiger, der Schächer!  
Er war ein Mörder: ich bin nichts,  
Als eines Mordes Rächer.

So tobte Veit. Das Volk erfuhr  
Des Delinquenten Schreyen,  
Strömt' auf das Rathhaus los, und schwur  
Den Schuster zu befreyen.

Man sucht' umsonst durch Flehn und Drohn  
Des Pöbels Wuth zu kühlen:  
Das aufgebrachte Volk drang schon  
Bis zu den Richterfühlen.  
Siegprangend ward vom Pöbel nun  
Ein neuer Rath bestellet,  
Und, um dem Volk genugzuthun,  
Veits Urtheil so gefället:

Es werde, weil, was Veit verbrach,  
Der Pfarrer auch verbrochen,  
Das Urtheil, das man Dinkeln sprach,  
Auch Veiten nun gesprochen!

Der Pfarrer durft' ein Jahr Altar  
Und Beichtstuhl nicht verwalten :  
So soll denn Veit sich auch ein Jahr  
Der Schufferey enthalten !

---



## L i e d d e r T r e u e .

*Wien im März 1782.*

Schön sind die blumichten Matten,  
Hold ist das blühende Reis,  
Mild sind, im kühlenden Schatten  
Gaukelnd, die Lüfte des Mays.

Aber dir weichen, o Beste!  
Blumen und blühendes Reis,  
Weichet die Milde der Weste,  
Weichet die Anmuth des Mays.

Und o mein Alles! an Treue  
Gleicht dir kein Weib in der Welt.  
Arm bist du zwar: doch ich freye  
Weder nach Würde, noch Geld.

Müfst' ich auch alles ertragen,  
Wählen den schmählichsten Stand,  
Brüdern und Freunden entsagen,  
Fliehen mein mütterlich Land;

Müfst' ich in Wildnissen wohnen,  
Hätt' ich zur dürftigen Kost  
Täglich nur Wurzel und Bohnen,  
Alles ertrüg' ich getroft.

Alles ertrüg' ich zufrieden;  
Denn was dem Glücklichsten hier  
Je das Verhängnis beschieden,  
Alles das fand ich in dir.

Drum sollt' ich je dich verlassen,  
Dich, die allein mir gefällt,  
Dann mag der Himmel mich hassen,  
Und mich verachten die Welt.

## Grabchrift eines Kleingläubigen.

*Nach dem Französischen des Chevalier Parny.*

*Wien im April 1782.*



Hier liegt ein Mann, der, als er lebte,  
Stäts zwischen Glaubenszweifeln schwebte.  
Er gieng, den Kopf von Skrupeln voll,  
Aus dieser Welt, um von den Schaaren  
Im Reich der Todten zu erfahren,  
Was man im Leben glauben soll.



An den kaiserl. königl. Leibarzt  
 Freyherrn von Quarin.

*Wien im Brachmond 1782.*

Gekrönt mit Veilchen, liefs in rosenfarbnem Kleid  
 Der junge May vom Himmel sich hernieder,  
 Und ihm zur Seite schwebt' auf wallendem Gefieder  
 Der Gott der Munterkeit.

Und sieh! es schmückte nun die Blumenköniginn  
 Mit Blüten rings die neubelebten Äste:  
 Muthwillig gaukelten in Schwärmen laue Weste  
 Im Grafe her und hin.

Es trillerten entzückt im säuselnden Gewühl  
 Des zarten Laubs die süßen Nachtigallen.  
 Die halbe Welt ward froh: doch mir gebr'ich's  
 bey allen  
 Den Reitzen an Gefühl.

Denn ach! im schwarzen Reich der grauenvollen

Nacht,

Wo, aufgebläht vom Gifte fauler Drachen,

Der Seuchen Heerschaar stäts mit aufgesperrem

Rachen,

Voll Gier nach Beute, wacht,

Rifs zähnefletschend sich ein tückisch Fieber los,

Und schlich heran mit mörderischen Blicken

An meine Lagerstatt, mir in die Brust zu drücken

Sein giftiges Geschoss.

Und weh mir! kaum begann die schlummernde

Natur

Den frischen Hauch der Morgenluft zu wittern,

So weckte mich der Schmerz, und ich empfand

mit Zittern

Des Giftes schnelle Spur.

Umnebelt war mein Blick, ich fühlte heiße Glut

Mit Ungefüm mein schwindelnd Haupt zernagen,

Mein wankendes Gebein war bis in's Mark zer-  
schlagen,  
Und tobend rann mein Blut.

In Flammen eingeprefst, als wär' ich angethan  
Mit Nessus Kleid, wälzt' ich, nach Heilung  
lechzend,  
Mich ängstlich her und hin, und rief den Him-  
mel ächzend  
Um seinen Beystand an.

Da sandte dich der Herr, wohlthätiger Quarin!  
Der Taufende zum Leben neu geboren,  
Auf die das Schattenreich mit angelweiten Thoren  
Bereits zu harren schien.

Beflügelt eiltest du, und Hygieja kam  
An deinem Arm vertraut einhergegangen:  
Der Göttinn holder Blick, die Anmuth ihrer  
Wangen  
Verscheuchten meinen Gram.

Mit brünftigem Vertraun fafst' ich, emporgerafft  
 Durch neuen Muth, ihr Kleid mit schwachen  
 Händen:

Da strömt' in mein Gebein aus ihres Mantels  
 Enden

Urplötzlich Heilungskraft.

Dank sey dir, edler Mann! dir, dem kein hei-  
 lend Kraut

Verborgen ist vom Grashalm bis zur Eiche,  
 Dir, welchem die Natur zu ihrem weiten Rei-  
 che

Den Schlüssel anvertraut!

Dank sey dir, Menschenfreund! du reichtest mir  
 den Stab,

Mich aus dem Pfuhl der Krankheit aufzu-  
 ringen:

Sieh! dankbar steigt, den Kranz dir um das Haupt  
 zu schlingen,

Die Muse selbst herab.

Denn wer dem Ungefüm des Todes Schranken  
stellt,

Wie du, Quarin! verdient den Kranz der Ehren  
Mehr, als der wilde Held, der mit gedungenen  
Heeren  
Zehntausend Feinde fällt.

---



## An die heutige Kritik.

*Wien im Brachmond 1782.*

---

Ausgeartete, die, gleich dem Wetterhahne,  
Jeder Windstofs hin und wieder weht,  
Die, gleich einem lecken Schifferkahne,  
Keiner Woge widersteht!

Einst der Weisheit Magd, nun jedes Knaben Dirne,  
Dessen Steifs noch heut die Ruthe fühlt,  
Und der morgen mit verwägner Stirne  
Schon Minervens Priester spielt!

Sprich! soll lange noch dein toller Unfug währen?  
Stürzt noch lange deiner Schüler Trofs  
Schlau vermummt auf Männer, die wir ehren,  
Gleich Banditen, rücklings los?

Thörinn! soll der Mann des Nachruhms edle Krone  
Von der Gunst des Knaben sich erflehn?  
Soll er knechtisch vor dem Richterthron  
Eines jungen Miethlings stehn?

Ziemt es Lehrlingen, mit Männerruhm zu spielen,  
Wie und wann es sie gelüftet? . . . . Nein!  
Stürzt die Afterrichter von den Stühlen,  
Die Vernunft und Recht entweihn!

Denn wo Knaben dreift verdammen und begnaden  
Und ein Jünger sich erfrechen kann,  
Seinen Meister vor Gericht zu laden,  
Da erscheint kein braver Mann.

---

## D e r   Z u f r i e d e n e .

*Wien im Heumond 1782.*

---

Eya! mir ist wohl hiernieden:  
Gäb's auch eine bes're Welt,  
Sey's! ich bin mit der zufrieden,  
Wenn sie manchem auch misfällt.

Ich bin reicher, als ein König;  
Denn mein Herz bedarf nicht viel,  
Ich besorg' und hoffe wenig  
Von des Glückes Gaukelspiel.

Knechtisch geitzt nach Ordensbändern  
Mancher hochehrliche Thor:  
Ruhig durch die Welt zu schlendern,  
Zieh' ich allen Würden vor.

Froh genießs' ich jede Gabe,  
Die der Zufall mir bescheert:  
Aber nichts, was ich nicht habe,  
Scheint mir drum beneidenswerth.

Geht kein Weib mit mir zu Bette,  
Hm! man schläft ja auch allein:  
Fehlt mir Wein . . . . . an jeder Stätte  
Lädt ein frischer Quell mich ein.

Reichthum, Geld und Gut find eitel;  
Adam, Seth und Abraham  
Lebten ohne Geld im Beutel  
Dennoch frey von Sorg' und Gram.

Sagt, was nützte mir auch alles,  
Was der Perfer Schach besitzt?  
Selbst als Herr des Erdenballes  
Wär' ich froher nicht, als itzt.

Kaum der Himmel, dessen Pforte  
Alle Freuden in sich schließt,  
Reitzt mich, da an jedem Orte,  
Wo ich bin, der Himmel ist.

---

## Recept wider die Heterodoxie.

*Wien im Heumond 1782.*



Ihr stolzen Mönchsverächter, bebt,  
 Und nehmt euch wohl in Acht!  
 Ich weifs ein heilfames Recept,  
 Das Orthodoxen macht.

Ihr wifst, Nabuchodonosor  
 War auch den Mönchen gram:  
 Verriegelt waren Thür' und Thor,  
 Sobald ein Sammler kam.

Legenden schalt er ein Gedicht,  
 Trug nie ein Skapulier,  
 Und schätzte Lukaszettel nicht  
 Viel mehr, als Löschpapier.

Der Mönche hochgeweihte Schaar,  
Die leider! nun nicht mehr  
Bey Hofe Hahn im Korbe war,  
Verdrofs der Unfug sehr.

Was dermaleinst in jener Welt  
Dem Frevler wiederfährt,  
Ward zwar oft ernstlich vorgefellt,  
Doch lächelnd angehört.

Man rief umsonst, der Antichrift  
Mit Sack und Pack sey da:  
Er lachte nur, der Atheist!  
Doch hört nun, was geschah.

Die Strafe kam in vollem Lauf:  
Der Frevler ward ein Ochs,  
Frafs Heu und Gras, und wurde drauf  
Ächtmönchisch orthodox.

## D e r f e s t e V o r f a t z .

*Wien im Weinmond 1782.*

---

**G**ott Amor, der du unverhofft  
Den Schwärmer Treue lehrest,  
Und einen weisen Graubart oft  
In einen Faun verkehrst!

Dich ehret man, o Cyprisor!  
In Hütten und in Hallen,  
Und sieh! der Weise wie der Thor  
Sind deiner Macht Vasallen.

Es küssen deinen Zepterstab  
Der wildsten Völker Rotten  
Vom kalten Lappen bis hinab  
Zum braunen Hottentotten.



Dir huldigen in Hindostan  
Die finstern Braminen,  
Dir muß der ernste Grofsultan,  
So wie sein Sklave, dienen.

Man kennet deine Macht nicht nur  
Bey ungeweihten Layen:  
Man ehrt dich auch, trotz Eid und Schwur,  
In Klöstern und Abteyen.

Zwar wähen, durch Kaffeyn gestärkt,  
Die Bonzen dich zu zwingen,  
Doch weiß man, daß sie unbemerkt  
Dir manches Opfer bringen.

Du darfst nur winken, so befällt  
Den klügsten Kopf der Schwindel,  
Und Herkules, der stolze Held,  
Erniedrigt sich zur Spindel.

Doch , Gott der Liebe! deine Macht  
Mag auch noch weiter reichen,  
Ich bin es müde , Tag und Nacht  
An deinem Joch zu keichen.

Unzählbar , wie der Sand am Meer ,  
Unzählbar sind die Plagen ,  
Die ich in deinem Dienst bisher  
Bey Tag und Nacht ertragen.

Zwangst du nicht nachts , wenn alles ruht ,  
Mich stundenweit zu laufen ,  
Und in des Mittags strenger Glut  
Nach Athem oft zu schnaufen?

Und triebst du mich nicht hundertmal  
Des losen Mädchens wegen ,  
Das mir Vernunft und Freyheit stahl ,  
Durch Sturmwind , Frost und Regen?

Sonst pries man als ein Muster mich:  
Mein Ruf war ohne Makel,  
Und ach! nun dien' ich rings durch dich  
Dem Volke zum Spektakel.

Ich bin es satt, ein Thor zu seyn.  
Du magst mit deinen Pfeilen  
Und deinem bunten Köcherlein  
Nun in das Rüsthaus eilen.

So rief ich auf. Da kam, o weh!  
Mit frischen Rosenwangen  
Und einem Busen, weifs wie Schnee,  
Ein schönes Kind gegangen.

Dionen glich es an Gestalt.  
Wie sollt' ich widerstehen?  
Wie konnt' ich ungerührt und kalt  
So viele Reitze sehen?

Es schlang den weichen sammtnen Arm  
Mir lächelnd um den Nacken,  
Und sieh! mein Blut ward brennendwarm,  
Es glühten meine Backen.

Ich überliefs mich taumelblind  
Dem mächtigsten der Triebe,  
Und fand, das Ketten süßer sind,  
Als Freyheit ohne Liebe.

Mag jeder, den diefs Schwachheit däucht,  
Mich auch der Thorheit zeihen;  
Wenn jede Schwachheit dieser gleicht,  
So soll mich keine reuen.

---

Ermunterung zur Arbeit  
für Brüder Freymaurer.

*Wien im März 1783.*



**B**rüder, laßt mit frohem Muth  
Uns die Arbeit nun beginnen!  
Denn der Zeiten rasche Flut  
Soll uns nicht umsonst verrinnen.  
Singt mit freudigem Gefühl:  
Arbeit ist des Maurers Ziel.

Diese Schürz' und Kelle hier  
Dienen nicht, uns bloß zu zieren,  
Dienen uns, o Tugend, dir  
Einen Tempel aufzuführen:  
Drum, ihr lieben Brüder, seyd  
Stäts zu diesem Bau bereit!

Arbeit ist das stärkste Glied  
An der Kette dieses Lebens :  
Jede leere Stunde flieht  
Wie ein Traum , und ist vergebens.  
Arbeit ist des Menschen Pflicht ;  
Wer nicht säet , ärntet nicht.

---

## Auf eine Rasenbank.

*Nach dem Französischen des Chevalier Parny.*

*Wien im April 1783.*



**L**ieblichste von allen Blumenstätten,  
 Thron der Luft, erbaut von Amoretten,  
 Opferherd der Liebesköniginn!  
 Mit Entzücken, o geweihte Stelle,  
 Wall' ich Tag für Tag zu jener Quelle  
 Grünem Rand, dich zu bethauen, hin.

Du gewährst mir, wenn ich manches süsse  
 Stündchen hier in Klärchens Arm genieße,  
 Treue Dienste, holde Rasenbank!  
 Wenn der heißse Mittag flammt, so schwinge  
 Zephyr sich herab zu dir, und bringe  
 Angenehme Kühlung dir zum Dank.

Schmiege sanft, o üppig Grün, dich nieder  
Unter Klärchens Reitz, doch hebe wieder  
Dich empor nach süßgepflogner Ruh!  
Lafs den Spähern, die mein Glück beneiden,  
Keine Spuren unftrer süßen Freuden!  
Niemand wisse sie, als wir und du!

---



L i e d  
bey Eröffnung der Gefellenloge.

*Wien im May 1783.*

---

**S**trahl der Klugheit, des Verstandes!

Leitfèrn unfers Bruderbandes!

Gottesgabe! Geist der Ruh!

Steig herab auf unfre Brüder!

Wer dich liebt, den liebst du wieder:

Wer dir folgt, den leitest du.

Himmelstochter! deinem Schimmer

Weicht des reinsten Goldes Flimmer:

Still und friedlich ist dein Pfad.

Rechts an deinem Throne winken

Recht und Wahrheit, und zur Linken

Sitzen Vorsicht, Lieb' und Rath.

Wer von Wisgier flammt, der eile

Muthig hin zur rechten Säule

Um den Lohn, den er verdient!

Komm, o Weisheit, streng zu prüfen,

Ob auch unfers Herzens Tiefen

Rein, wie unfre Kellen, find!



L i e d  
zum Schluß der Gefellenloge.

*Wien im May 1783.*

---

**N**icht wenige wandern zur Halle  
Der Weisheit : doch , Brüder , nicht alle  
Vollenden die mühsame Bahn ;  
Denn Wüsten und Dornengehäge  
Verhüllen die mystifchen Wege  
Zu Salomo's Tempel hinan.

**D**och hat man des Heiligthums Schwelle  
Erreicht , dann labet die Quelle  
Der Weisheit den dürftenden Sinn ,  
Und wie wenn ein Wunder dem Blinden  
Die Augen eröffnet , so schwinden  
Die Nebel des Geistes dahin.

Ihr, die ihr die siebente Stufe  
Erfiegen, gehorchet dem Rufe  
Der Weisheit! ihr huldigen wir;  
Sie lehret uns inneren Frieden,  
Genuss und Erkenntniss hiernieden:  
Drum ringet und strebet nach ihr!

---

## Tafellied für Brüder Freymaurer.

*Lemberg im Brachmond 1783.*

**L**egst für heut den Werkzeug nieder!  
Lafst die blanken Kellen ruhn!  
Denn der Hammer ruft, ihr Brüder,  
Euch zum frohen Mahle nun.  
Sehet! manche süsse Gabe,  
Die den Körper neu erfrischt,  
Hat aus ihrer reichen Habe  
Mutter Erd' uns aufgetischt.

Doch Genügsamkeit umschwebe  
Ewig unfern stillen Kreis:  
An des Prassers Tafel klebe  
Unterjochter Armen Schweifs.

Heilig sey der Alten Sitte,  
Als man noch genüßlich aß,  
Und der Vater froh in Mitte  
Seiner trauten Kinder saß.

Wenn es unferm Brudermahle  
Nur an Liebe nicht gebricht,  
O so reizt im goldnen Saale  
Uns der Prunk der Fürsten nicht.  
Eintracht sey des Maurers Streben,  
Liebe sey sein schönstes Gut!  
Ohne Liebe gleicht das Leben  
Einem Körper ohne Blut.

---

An meine lieben Freunde Blumauer  
und Prandfetter.

*Przemysl im Heumond 1783.*

Seyd mir gegrüßt ! Wie lebt ihr , meine  
Freunde ,

Seit ich im Land der wilden Lechen bin ?  
Bringt ihr , vereint in friedlicher Gemeinde ,  
Den Abend noch mit Vater Bachus hin ?  
Ist euer Kreis noch stäts an süßen Schwänken ,  
An Liederchen und Epigrammen reich ?  
Liebt ihr mich noch , und ist mein Angedenken  
Noch unentweiht und heilig unter euch ?

Nun denn , ihr Herrn ! hier send' ich euch zum  
Pfande ,

Dafs euer Freund sein Handwerk nicht vergifst ,  
Diess Pröbchen zu , gereimt in einem Lande ,  
Das wahrlich nicht der Musen Heimath ist.

Trägt hie und da ein Verschen einen Flecken,  
 So fegt ihn aus, wenn's eurer Feile glückt:  
 Doch fügt es sich, daßs ihr an allen Ecken  
 Geistlosigkeit und lahme Verſ' erblickt,  
 So zücket kühn den Recensentenſäbel;  
 Ein schlecht Gedicht verdienet keine Huld.  
 Nur meiner schont! an meines Geistes Nebel  
 Ist bloß der Dunst des dicken Klima Schuld.  
 Drum mäſſigt euch! des Dichters Flamme lodert  
 Am Iſter ſelbſt in eurem attischen  
 Revier noch ſchwach: zum Geyer! und ihr fodert  
 Horazens Geiſt hier in Böözien?

Doch dieſs beyſeit'! Erzählt mir, was han-  
 thieren

Die Skribler Wiens? was macht die Bonzenzunft?  
 Verheert die Flut tollſinniger Broſchüren  
 Noch immerhin die Früchte der Vernunft?  
 Wird viel vom Gräul des jüngſten Tags gepredigt,  
 Und Witzlingen die Hölle heiß gemacht?  
 Hat Pochlin ſich die Lunge ſchon beſchädigt,



Und ist zeither kein neuer Fast erwacht?  
O ganz gewiss! denn eure Kanzelhelden  
Sind stets bereit zum geistlichen Turnier.  
Da lob' ich mir, nicht ohne Ruhm zu melden,  
Die Priesterschaft der Rufsiaken hier.  
All das Gezänk um lächerliche Grillen,  
Wodurch bey euch sich Pater Zipf und Zopf  
Ihr Kürbisshaupt mit Hirngespinnsten füllen,  
Erhitzt nie des trägen Popen Kopf.  
Ihm gilt es gleich, was eigentlich das Manna,  
Ob's Butterteig, ob's Pfefferkuchen war:  
Nach welchem Schnitt die badende Susanna  
Ihr Hemdchen trug, macht ihm kein graues Haar:  
Er zankt sich nicht, um wie viel Simfons Wade  
Mehr Pfunde wog, als ein Philisterwanst,  
Ob David auch, als er der Bundeslade  
Nachtaumelte, mitunter deutsch getanzt.  
Sagt, was ihr wollt, er füttert Gänse und Enten:  
Und hört euch nicht; sein Dorf ist ihm die Welt,  
Er lebt vergnügt, wenn er nebst seinem Zehnten  
Nur hie und da ein Stückchen Huhn erhält.

Was kümmern ihn polemische Gezänke?  
 Der theure Hirt, in schmutziges Gewand  
 Gehüllet, sitzt in einer Judenschenke,  
 Das Brandweinglas in seiner braunen Hand.  
 Hier trägt der Mann Gesetz und Sittenlehre  
 Dem Volke vor: er predigt, schreyt und trinkt,  
 Bis er, geschwächt vom Eifer für die Ehre  
 Des Christenthums, vom Stuhl hinunterfinkt.  
 Hier, wenn der Schwarm der Bauern, aufgewiegelt  
 Vom Brandweindunst, zum Knotenstocke greift,  
 Wird oft zuletzt der Pope derb zerprügelt,  
 Und jämmerlich vom Kampfplatz weggeschleift.

Doch genug, ihr Herrn! mein Lied hat nun ein Ende;  
 Denn sieh! schon schwebt auf hellgestirnter Bahn  
 Der Mond einher, freut auf der Berge Wände  
 Sein Silberlicht, und spiegelt sich im San.  
 Wie öd' und still ist alles! Frösch' und Kröten  
 Sind nur noch wach, und singen ihren Chor.  
 So lebt denn wohl! auch mir ist Ruh vonnöthen;  
 Denn noch steht mir ein weiter Weg bevor.

## An einen moldauischen Bojaren.

*Czernowiz in der Bukowine im Sommermond*

1783.

---

Du schiltst, und sagst, ein Fremder sey  
Der Vater deines Sohns. Ey, ey!  
Wie kannst du doch hierüber schmähen?  
Dein Zorn ist ungerecht; ihr Herrn  
Bojaren ärntet sonst ja gern,  
Was andre säen.

---

**Dithyrambe**  
auf die Einweihung einer neuerbauten  
Weinschenke.

*Wien im Jänner 1784.*



**A**uf, Brüder, kränzt mit Epheu die Perücken  
Und das Toppee,  
Und jauchzt, Bachanten gleich, mit trunkenem  
Entzücken:  
O Evan Evoe!

Tischt Gläser auf wie Mörser und Karthaunen  
Für jedermann,  
Und kündigt allen Hühnern, Enten und Kapaunen  
Das Todesurtheil an!

Und ihr, Amphions kunsterfahrne Schüler,  
Die ihr von Haus  
Zu Hause klimpernd zieht, zerlumppte Lautenspieler,  
Verherrlicht unfern Schmaus!

Denn heute weihen wir dem Gott der Reben

Diefs Heiligthum :

Schon funkeln hundert goldne Lampen. Seht, sie

schweben

Von Hand zu Hand herum.

Komm, Vater Bachus! eine Nektartonne

Sey dein Altar :

Entzückt bringt unser Schwarm im Taumel seiner

Wonne

Dir täglich Opfer dar,

Zum Hohenpriester sey der Wirth erkoren ;

Sein Domherrnbauch

Ist stadtoberüchtigt : Kupfernaß und lange Ohren!

Gab die Natur ihm auch,

Ja selbst als Wunderthäter ist er, Brüder !

Uns schon bewährt ;

Hat er nicht oft genug uns Birnenmost und Cider

In reinen Wein verkehrt ?

Wenn du nicht noch vom letzten Göttermahle  
Halbtaumelnd bist,  
So sieh, Gott Liber! wie aus schäumendem Pokale  
Der Opferwein hier fließt.

Gieb, wie dem König Midas, unsern Renten  
Ein gut Gedeihn,  
So wollen wir mit Luft von unserm Gut den Zehnten  
Stäts diesem Tempel weihn.

Wir wollen ihn zum Wallfahrtsorte wählen:  
Nie sey er leer,  
Und jeder Murrkopf, den Verdrufs und Kummer  
quälen,  
Verlobe sich hieher!

---

Auf die Hochwürdigen Vorsteher  
des Freymaurerordens.

*Wien im März 1784.*

---

Heil den Edlen, die im Schoofs  
Weiser Freyheit uns regieren,  
Und mit Ruhm den Hammer führen!  
Dank und Liebe sey ihr Loos!

Joch und Knechtschaft hassen sie,  
So wie wir Despoten hassen;  
Denn selbst brüderlichen Bassen  
Beugt sich keines Maurers Knie.

Freyheit nur giebt uns Gedeihn:  
Sie beherrsche diese Stätte!  
Nie soll unfre Brüdernetze  
Eine Sklavenkette seyn.

An eine Exnonne.

*Nach dem Französischen des d' Hermitte de  
Maillane.*

*Wien im May 1784.*

—

Du rühmst umsonst, o Gottgeweihte! mir  
Der Unschuld Reitz, und tadeltst meine Wege.  
Dein Mund verdammt die leifeste Begier,  
Und ach! dein Blick macht ihrer tausend rege.

Du heissest mich den Keim der Sinnlichkeit  
Durch Reu' und Leid aus meinem Herzen reuten:  
Mir aber thut im Grund der Seele leid,  
Dafs nichts vermag, zur Sünde dich zu leiten.

Du sprichst, es sey des Erdepilgers Pflicht,  
Dafs er dem Drang der Sinne widerstehe.  
Das weifs ich wohl: allein ich glaub' es nicht,  
So lang' ich dich mir gegenüber sehe.



Wenn mich dein Mund der Tugend Pflichten  
lehrt,

So wünscht mein Herz, du glaubtest meinen Lehren.  
Längst hätte mich dein Eifer schon bekehrt,  
Glaubt' ich nicht stäts, du würdest dich bekehren.

Lobpreiest du den Schöpfer der Natur,  
O so vergess' ich seiner Macht und Stärke  
Bey deinem Lob, und denke staunend nur  
An dich allein, du schönstes seiner Werke!

Ich wünsche nie, so rühmlich auch die Bahn  
Zum Himmel ist, als Heiliger zu schimmern;  
Der, den du liebst, ist hier zu wohl daran,  
Um sich noch viel um jene Welt zu kümmern.

---

## Schwefternge d i c h t.

*Wien im Heumond 1784.*

*Verurtheilt mich ein schwärmerisch Gericht,  
Weil ich gescherzt, als einen Böfewicht?*

Uz.

**D**ie ältesten Myfterien

Sind wohl die eleufinischen :  
Diefs soll mir niemand disputiren ;  
Herr Adam stiftete sie schon ,  
Und ich als Adams treuer Sohn  
Liefs jüngst mich auch iniziiren.

So wie bey uns der Neophyt  
Nach Maurerfitt' auf Reisen zieht ,  
So mußt' auch ich ein paarmal wandern ,  
Bis man mich aufnahm. Eifenfest  
Wallfahrtet' ich von Ost bis West  
Von einer Schwester zu der andern.

Den ersten Strauß auf meiner Fahrt  
Wagt' ich beherzt nach Ritterart  
Mit einer grundgelehrten Schwester.  
Sie war so klug, als Salomo,  
Sprach ihr Latein, wie Cicero,  
Und war dabey so schön, als Esther.

Sie hörte Wolfs Philosophie,  
Und kannte die Geographie  
Von Otaheite bis nach China.  
Doch sprach ich von Myfterien,  
So rief sie, gleich Vestalinnen:  
*Quousque tandem, Catilina?*

Hier war ich nun, wie jedermann,  
Der sein Latein nur halb noch kann,  
Leicht merkt, nicht auf dem rechten Wege.  
Verscheucht durch ihren Eigensinn,  
Zog ich zu ihrer Nachbarinn:  
Doch hier gieng vollends alles schräge.

Denn die war fühllos, kalt und stumm  
Und exemplarisch fromm und dumm:  
Man könnte sie kanonifiren.  
Umfonst fucht' ich der Schüchternen  
Die Reitze der Myfterien  
Mit aller Kunst zu demonfiriren.

Sie blieb trotz aller meiner Müh  
Stäts von der Scheitel bis zum Knie  
Eiskalt, wie eine Marmorbüste:  
Auf jedes Wort, das ich verlor,  
Kam der Befcheid, dafs sie zuvor  
Den Pater Rektor fragen müfste.

Hier war ich nun, wie jedermann  
Aus ihrer Dummheit schliessen kann,  
Wohl auch nicht auf dem rechten Wege.  
So oft zu irren, gieng mir nah:  
Doch hiefs es, jetzt sey Hoffnung da,  
Dafs ich darauf gelangen möge.

Ich wagt's , mit diesem Trost verlehnen ,  
 Die dritte Schwester zu bestehn.  
 An dieser fand ich Wohlbehagen ;  
 Sie war nicht überklug , nicht dumm :  
*Beati tenent medium ,*  
 Hört' ich einft in der Schule sagen.

Zwar that auch die mir Widerstand :  
 Doch endlich bot sie mir die Hand ,  
 Und nahm mich huldreich in die Pflege.  
 In ihren Armen endigte  
 Mein Weh sich , und der Leidende  
 War endlich auf dem rechten Wege.

Nicht albern und nicht zu gelehrt  
 Sey die Geliebte , deren Werth  
 Euch , Brüder , reizt , sie zu erlangen.  
 Wohlan denn ! feuert rings umher  
 Auf jeder Schwester Wohl , bey der  
 Der Suchende nicht irgegangen !

## An meinen Freund Alxinger.

*Pressburg im Heumond 1784.*



**D**u, dessen Kopf, gleich andern unerfahrenen  
 Selbstdenkern, zwar in Satans Netz gerieth,  
 Doch dessen Herz so warm für Tugend glüht,  
 O Theuerster! laß dich vor Unheil warnen!  
 Lies dieses Blatt! es ist kein Traumgesicht:  
 Lies es, o Freund! und wundere dich nicht,  
 Dafs ich so schnell, als folgten schon die Schaaren  
 Beelzebubs mir rücklings auf dem Fuß,  
 Zum Flüchtling ward, und ohne Grufs und Kuß  
 Mich in das Land schnurbärtiger Madjaren,  
 Wo man noch gern nach Amuleten greift,  
 Und Gold dafür in Bonzenfäcke häuft,  
 Wo noch bis itzt die leidige, verruchte  
 Philosophie, die Seuche dieser Zeit,

Ihr Unkraut nur verflohen ausgefreut,  
*Incognito* hieher zu retten fuchte.

Denn horch! als jüngst Gott Morpheus (der bisher  
 Mich nie verwaist', und oft nur allzusehr  
 Ob meinem Haupt sein Mohnsaftschälchen leerte)  
 Zurückgescheucht vom Hundstern, dem der Süd  
 Glutathmend stäts dicht an der Seite zieht,  
 Hartnäckig mir den spröden Rücken kehrte,  
 Las ich mit Graun Sankt Johannis Vision  
 Vom Sündenmafs der Hure Babylon  
 Und ihrem Fall in der Apokalypfe.  
 Sieh! da erschien, ein Stückchen Feuerbrand  
 In feinem Mund, ein Schwert in seiner Hand,  
 Bald blendendweifs, als wär' er ganz von Gypfe,  
 Bald scharlachroth vom Kopfe bis zum Knie,  
 Itzt riesengrofs, nun wie ein Kolibri,  
 Ein Cherub mir an meinem keuschen Bette.  
 Weh, rief er aus, dir, Kaiserstadt! es ist  
 Schon ausgestreckt das Rachschwert! denn du bist  
 Der Ketzer Sitz, der Heiden Zufluchtstätte.

Abtrünnige! verhärtet ist dein Sinn;  
Du opferst nicht, raubst des Altars Gewinn  
Der Priesterchaft, lachst, wenn Prophetenlippen  
Dir Unheil drohn, siehst, voll von eitlem Wahn,  
Den Thaumaturg für einen Heuchler an,  
Und beugst kein Knie vor heiligen Gerippen.  
Dein freches Volk künstrichtert Gottes Wort,  
Stürmt Bilder, glaubt an keinen Gnadenort,  
Und scheut sich nicht, auf Bullen selbst zu schelten.  
Dein Maß ist voll: gezählt ist Gräul für Gräul:  
Der Rächende, mit Blitz und Donnerkeil  
Bewaffnet, naht, dir bitter zu vergelten.  
Wie Sodom einst bis auf den Grund ein Raub  
Der Flamme ward, so sollst auch du zu Staub,  
O Kaiserstadt! dich bald verwandelt sehen.  
Kein Menschenohr vernehme mehr hierfür  
Der Harfe Klang, der Geige Laut in dir!  
Es soll kein Stein mehr auf dem andern stehen.

Der Engel schwieg, und blitzschnell flog er fort,  
So wie er kam. Sein grauenvolles Wort



Betäubte mich. Was könnt' ich thun, als fliehen?  
Denn ach! ich roch den Schwefelregen schon,  
Und sah im Geift das neue Babylon  
Schon um und um gleich einem Ofen glühen.  
Erst griff die Glut die zügellose Schaar  
Brofchüren an, die nun schon manches Jahr  
Der Himmel uns statt Landesplagen sandte,  
Und die, weil sie, wie männiglich bekannt,  
Aus trockenem Stoff und wenig Saft bestand,  
Im Augenblick, wie dürres Stroh, verbrannte.  
Doch helft! ach helft! nun dränget fürchterlich  
Des Feuers Grimm zu edlern Werken sich,  
Woran sich noch die spätesten Enkel freuten.  
Ach! rettet mir die Monachologie!  
Schon schrumpfen sich die Blätter: rettet sie!  
Umsonst! umsonst! sie brennt von allen Seiten.  
Hier wird ein Blatt, das Sonnenfelsens Muth  
Verewigte, das Opfer wilder Glut:  
Sieh! wie der Neid vor Schadenfreude tanzet!  
Dort praffelt Prinz Äneas, dessen Haupt  
Blumauer jüngst des Helden schmucks beraubt,

Und säuberlich mit Mambrins Helm bepflanzt.  
 Hier wirbelt sich ein kühnes Meteor  
 Aus Hafchka's Kiel, schon halb verbrannt, empor:  
 Welch ein Triumph für Wiens Inquisitoren!  
 Dort sieht mein Blick vom redlichen Fauffin  
 Die Katastroph' in heller Lohe glühn:  
 Hier glimmt ein Stück der Predigerzenforen,  
 Und ach! nun fällt der wüthende Vulkan  
 Das Manuskript von deinen Liedern an.  
 Was half's, o Freund! daß du sie mühsam feiltest,  
 Und den Gewinn, von freudigem Gefühl  
 Durchglüht, im Geift schon unter das Gewühl  
 Nothleidender mit milder Hand vertheiltest?  
 Dem Landmann gleich, der ängstlich Rettung sucht,  
 Wenn Schlossen ihm des Halmes reife Frucht,  
 Da ihrer schon die Sichel harrt, zerknicken,  
 Steht trostlos rund um deines Hauses Brand  
 Der Armen Schaar, und ringt die starre Hand  
 Mit stummem Schmerz und thränenvollen Blicken.  
 Die Feuerwach' eilt fruchtlos rings herbey;  
 Am jüngsten Tag nützt keine Polizey.

Wohl mir, daß ich der gräßlichen Verheerung  
Mit heiler Haut, Gottlob! entronnen bin!  
Verlaß auch du das ketzerische Wien!  
Noch ist es Zeit zur reuigen Bekehrung.  
Nimm deinen Stab! komm! Ungarns Töchter sind  
Nicht männerfcheu, und sieh! in Strömen rinnt  
Tockayer hier von orthodoxer Währung.  
Laß uns, o Freund! fern von der bösen Stadt,  
Uns gütlich thun, wie Vater Loth einst that.

---

## Lied zur Gefellenreise.

*Wien im Herbstmond 1784.*

---

**D**ie ihr einem neuen Grade  
Der Erkenntnifs nun euch naht,  
Wandert fest auf eurem Pfade!  
Wist! es ist der Weisheit Pfad.  
Nur der unverdrosne Mann  
Dringt zum Quell des Lichts hinan.

Nehmt, o Pilger, zum Geleite  
Eurer Brüder Segen mit!  
Vorfiht sey euch stäts zur Seite!  
Wifsgier leite jeden Schritt!  
Prüft, und werdet nie dem Wahn  
Träger Blindheit unterthan!

Rauh ist zwar des Lebens Reife,  
Aber süß ist auch der Preis,  
Der des Wandrers harrt, der weise  
Seine Fahrt zu nützen weiß.  
Überglücklich ist der Mann,  
Der des Lichts sich rühmen kann,

---

## S i e g e s l i e d.

*Nach Ovids zwölftem Gedicht im zweyten  
Buch seiner Liebeslieder.*

*Wien im Weinmond 1784.*

**S**chlingt Lorbern um mein Haupt! Triumph!  
Triumph! o Freunde!

Korinn' ergiebt des Siegers Armen sich:  
Umsonst vereinigten sich alle meine Feinde,  
Sich Gatte, Schloß und Wächter wider mich.

**E**s töne doppelt laut des Ruhmes Siegstrompete!  
Denn meine Beut' ist unbefleckt von Blut:  
Nicht einen schwachen Wall, nicht unhaltbare  
Städte,  
Ein stattlich Weib bezwang mein Heldenmuth.

Als einst im zehnten Jahr die Stadt der Dardaniden  
 Ein banger Raub der Griechen wurde, schrieb  
 Der Ruf so Vielen Lob und Preis zu, daß Atriden  
 Für seinen Theil nur wenig Ehre blieb.

Mir bleiben meines Siegs Verdienste ganz; nicht  
 Einer  
 Nahm hilfreich Theil an meinem Heldenreich:  
 Ich kämpft' und siegt' allein, war Feldherr und  
 Gemeiner,  
 War Fühler und Kürassier zugleich.

Mein Sieg ist nicht das Werk des Zufalls einer  
 Stunde,  
 Ich überwand durch Geistesgegenwart:  
 Mein Unternehmen ist nicht Neuerung; die Kunde  
 Der Vorzeit strotzt von Fehden dieser Art.

Als Tyndars Tochter einft mit Paris floh, ge-  
riethen

Europa nicht und Afien in Streit?

Ward nicht ein rauher Schwarm Centauren und  
Lapithen

Einft durch ein Weib beym Trinkgelag entzweyt?

Ein Weib rifs das Gefolg Äneens in des milden  
Latins Gebiet zu neuen Kämpfen hin:

Des Weibes Reitz bewog Roms Stifter, fich den  
wilden

Verwäggen Grimm der Schwäger zuzuziehn.

Oft reizt die blendende milchfarbne Kuh, zur füßen

Begattung reif, die Bullen zum Turnier:

Seht! fo erhob auch ich, doch ohne Blutvergießen,

Auf Amors Wink der Liebe Kriegspanier.

---



An einen neu aufgenommenen  
Freymaurer.

*Wien im Christmond 1784.*

---

*I wish not others to confine:  
Be their opinions unrestrain'd as mine.*

CHURCHILL.

---

**S**o bist denn nun auch du, mein wackrer Freund  
Und Günstling meiner Seele! bist auch du  
Der Eingeweihten Einer? Hast du nun  
Nach langem Kampf es über dich vermocht,  
Dein Ehrenwort auf Pflichten blindlings zu  
Verbürgen, die man vor der Weihe dir  
Geheimnißvoll in dichten Schleyer hüllt,  
Und die du doch nachher gewissenhaft  
Als Biedermann, dem Eid und Männerwort  
Mehr ist, als Schellenklang, erfüllen mußt?

Glück zu, mein Bruder, den ein neues Band  
Nun fester noch an meinen Busen schlingt!  
Und dreymal Heil dem Orden, der an dir  
Ein Glied gewann, das seiner würdig ist!  
Doch, junger edler Mann! du, dessen Herz  
An Lauterkeit dem reinen Äther gleicht,  
Und dessen angeborner warmer Hang  
Für alles, was da gut ist, mir schon längst  
Ein Zeugniß deines innern Werthes war,  
An dem ich, seit dein offner freyer Sinn  
Mein Herz an deines schloß, und Sympathie  
Uns eng verbrüdete, mich nie betrog,  
Lafs uns nunmehr die Bahn, die du betriffst,  
Weil früher es zu thun des Maurers Pflicht  
Nicht zugab, mit der Fackel der Vernunft  
Beleuchten, wie es Wahrheitsforschern ziemt!  
Lafs uns, dem weisen Scheidekünstler gleich,  
Der das Metall von Schlacken sorgsam trennt,  
Die Hoffnungen, die sich die Phantasie  
Des Neugeweihten schwärmerisch erträumt,  
Von jenen ächten sondern, die der Geist

Des denkenden geprüften Maurers oft  
In Stunden heil'ger Weihe sich erschafft!

Die Hoffnung, die das unbefangne Herz  
Des reifern Maurers mit dem Vorgefühl  
Beglückter Zukunft füllt, ist der Vernunft  
Bescheidne Tochter. Ruh, Zufriedenheit  
Und Mäßigung sind die Gespielinnen  
Der biederer Matrone. Kunstlos wallt  
Ihr grünliches Gewand den Leib hinab.  
Ihr hehrer feyerlicher Blick verheißt  
Nur das, was weise Prüfung billiget.  
Ernst und bedachtsam tritt sie in den Kreis  
Erfahrner Denker, leitet ihren Rath,  
Wählt und verwirft, und wieget Plan für Plan  
Stäts auf der Wage der Erfahrung ab.

Ein Wesen andrer Art ist, was der Thor  
Unrichtig Hoffnung heisst: der Kluge nennt  
Die Dirne Täuschung; denn ein luftig Kind  
Der Schwärmerey, von Träumen großgefängt,

Wirft diese freche feile Buhlerin  
Sich jedem Gecken kosend in den Arm,  
Und füllt ihm das benebelte Gehirn  
Mit tollen läppischen Erwartungen,  
Die oft das weite Reich der Möglichkeit  
Kaum in sich faßt. Erklärten Metzen gleich,  
Schweift sie geputzt, in prahlerischem Pomp,  
Geschminket, bunt wie ein Chamäleon,  
Den lärmefüllten Heerweg auf und ab.  
Stolz, Unzufriedenheit und Eitelkeit  
Sind ihr zur Seite. Gierig folget ihr  
Ein lächerliches Heer geblendeter  
Glücksritter nach, das theils durch trügende  
Trübangehauchte Brillen sieht, und theils  
Der Sehkraft ganz beraubt ist. Das Gewand  
Der Aetherhoffnung ist dem Scheine nach  
Zwar leicht und niedlich, doch von dichtem Stoff,  
Damit kein Auge je die Mißgestalt  
Der Schändlichen in ihrer Blöße sieht.  
Sieh! in der Hand trägt sie ein Füllhorn, voll  
Phantastischer Entwürfe, die den Schwarm

Schwachköpfiger von der geraden Bahn  
 Der prüfenden Vernunft in's Labyrinth  
 Zwecklofer Grillen locken, und fogar  
 Genossen unftrer königlichen Kunst  
 In's Netz des Wahns am Zauberbande ziehn.  
 Das Licht erleuchtete hellfchimmernd zwar  
 Die Finfternifs: doch fie erkannten's nicht.

Licht war die tröfliche Verheifsung, Freund,  
 Die bey der Weihe dir von dem Altar  
 Entgegentönte. Lafst den Leidenden  
 Das Licht fehn, defsen er feit der Geburt  
 Beraubt war, fcholl des Meifters ernfter Ruf.  
 Was du nachher, als du den grofsen Schwall  
 Der Eingeweihten ftanend überfahft,  
 Mir in die Ohren raunteft, hat fich tief  
 In mein Gehirn geprägt. Wie? fagteft du  
 Halb zweifelhaft, hat dieses ganze Heer  
 Am Lichte Theil? Fürwahr! ich währte nicht,  
 Dafs unfre Gegend an Erleuchteten  
 So überreich fey. . . . Wahr iff's leider! Freund!

Dafs sich die ehrnen Pforten, die den Blick  
 Profaner Neugier von dem Heiligthum  
 Der Maurerey entfernen, heut zu Tag  
 Zu willig öffnen. Wahr ist es, dafs itzt  
 Manch armes Wichtchen in dem Kleid des Lichts  
 Einhergeht, dessen Wandel wahrlich mehr  
 Von Finsternifs, als von Erleuchtung zeugt.

In Mitte dieses traulichen Gesprächs  
 Kam, wie du weifst, ein Hoherleuchteter  
 So feyerlich, als hätt' er eben erst  
 Den ganzen Plan zum Tempel Salomo's  
 Mit eigener Hand entworfen, auf dich zu.  
 Willkommen, sprach er, Bruder! und ergriff  
 Dich bey der Hand, willkommen! Freun Sie sich  
 Des seltnen Glücks, das Ihnen heute ward!  
 Sie näherten dem Quell des Wissens sich.  
 Sie find nun auf dem grofsen Scheideweg,  
 Wo plötzlich das verworrenfte Problem  
 Zum klarsten Axiom wird. Nur Geduld,  
 Geduld, mein Bruder! Ihre Hauptpflicht sey

Von Stund' an Hoffen, Schweigen und Vertraun!  
 Betrachten Sie nie müde Tag und Nacht  
 Die großen Wunder und Geheimnisse,  
 Die dieses Teppichs enger Raum umschließt!  
 Was Sokrates und Aristoteles,  
 Was Plato, Epikur und Epiktet,  
 Was Newton, Leibnitz und viel andere  
 Nur oberflächlich sahn, liegt deutlich hier  
 In dieses Teppichs Zeichen aufgedeckt.  
 Sie werden einst. . . . . Doch mehr zu sagen läßt  
 Mein Eid nicht zu: wohl dem, der's fassen kann!

Du lächeltest, als dieser Myftagog  
 Uns nun den Rücken wies, und sprachst erstaunt:  
 Sah dieser auch das Licht? . . . Ja, junger Mann!  
 Auch dieser sah das Licht. Doch im Vertraun!  
 Es giebt der Lichter vielerley, und eins  
 Giebt helleren, das andre düffrern Schein.  
 Es flammt nicht nur der Sonne goldner Strahl:  
 Es leuchtet auch des Irrlichts schwacher Glanz.  
 Was aber dich ein Wunder dünken wird,

Ist, Freund! das mancher feines Irrlichts Schein  
Für heller hält, als andrer Sonnenglanz.

So viel es Maurerhallen giebt, beynah  
So viel verschiedene Lichter giebt es auch,  
Und wenig Brüder nur find eines Sinns,  
Wenn man sie ausforcht, welche Wissenschaft  
Doch eigentlich das große Mittel sey,  
Wodurch der Suchende zum Zweck gelangt.  
Chemie! Chemie! raunt nun ein Schwärmer dir  
In's Ohr, und zeigt den geheiligten  
Schmelztiegel dir. Magie! Magie! ruft drauf  
Ein Seher andrer Gattung, und verweist  
Voll Zuversicht dich an die Kabbala,  
Politik! flüstert eine dritte Art  
Von Träumern dir entgegen, und empfiehlt  
Das Ordenskreuz der Tempelritter dir.

Nun sprich, o Freund! was kann, was soll ein  
Mann,  
Dem die Natur gefunde Wifsbegier



Und Geist verlieh, von einer Wissenschaft,  
Die hin und wieder schwanket, wie ein Rohr,  
Das jedem leichten Wind zu Willen steht,  
Mit Grund wohl hoffen? Ist es Unvernunft,  
Ist's Hochverrath, wenn er bescheiden sich  
Zur kleinen Zahl der Sceptiker gefellt?  
Sieh! lassen nicht bisher die Weisesten  
Der Brüder mehr als einmal schon zu Rath,  
Und forschten fruchtlos nach, was doch das Ziel  
Des freyen Maurers, ob es Wissenschaft,  
Ob's bloße Tugend sey? Von neuem zwar  
Versammelt nun sich ein Synedrium  
Von Eingeweihten in dem Orient  
Von Gallien, das diesen großen Punkt  
Entscheiden soll: doch bis dahin, o Freund!  
Geh mit dir selbst zu Rath, ob du mit Fug  
Erwarten kannst, daß Kell' und Schürze dir,  
So wie zur Stunde noch die Sache steht,  
Ein neues Feld von höhern Kenntnissen  
Eröffnen wird, ob dir's behäglich ist,  
Des Lebens Spanne, die uns die Natur

So kärglich zumafs, einer Willenshaft  
 Zu weihen, deren Daseyn immer noch  
 Ein mystisches verwornes Räthsel ist.  
 Ist dir es Ernst, der Seele heilsen Durst  
 Nach Licht zu stillen, so beschäftige  
 Dich mit dem Schatz entschiedner Kenntnisse,  
 Den grauer Weisen Mund uns hinterliefs,  
 Und kein Gewebe von mißgünstigen  
 Mysterien in dunkle Schatten hüllt.

Doch wenn dich auch die süsse Hoffnung täuscht,  
 Dafs König Salomo's gepriesne Kunst  
 Je deinem Geist mehr Licht gewähren wird,  
 So darf dich's doch des Schrittes nie gereun;  
 Denn sieh! ein Strahl von Hoffnung, der die Nacht  
 Der ungeweihten Welt nur schwach erhellt,  
 Glänzt in dem Heiligthum der Maurerey  
 In voller Schöne. Bruderliebe, Trost  
 Und Hilfe, wenn des Schickfals strenge Wuth  
 Dich anfällt, feste Treu', Ergebenheit  
 Und Wohlthun sind des Ordens süsler Lohn,

Auf den du festes Muths vertrauen kannst.  
 Wenn eines Freunds Besitz Entschädigung  
 Für den Verlust der Welt ist, Welch ein Glück  
 Verheißt dir ein Verein, der jedes Glied  
 Des ganzen Bunds zu deinem Bruder macht!

Glaub', edler Jüngling! ächte Maurerey  
 Wohnt nicht im Kopf: ihr Wohnsitz ist das Herz.  
 Ich neige vor dem theoretischen  
 Freymaurer tief und ehrfurchtsvoll das Haupt:  
 Den praktischen fall' ich mit traulichem  
 Entzücken bey der Hand. Der ist mein Mann,  
 Der ein gefühlvoll Herz im Busen trägt,  
 Der Mensch zu seyn nie säumet, und so gern  
 Für andrer Wohl und Weh empfänglich ist.  
 Groß ist es zwar, wenn der Erleuchtete  
 Sich einst des Steins der Weisen rühmen kann:  
 Doch süßser ist's, wenn mein Gewissen mir  
 An der Vollendung Ziel das Zeugniß giebt:  
 Ich war ein guter Mann . . . . ich half, so viel  
 Es meine Habe zuliefs, Darbenden . . . .

Ich rettete den Bruder mitleidsvoll,  
 Als ihn des Schickfals eisernes Gewicht  
 Schon halb zu Boden drückte . . . . meine Hand  
 War's , die der Wittwe Thränen trocknete . . . .  
 Ich stillte das wimmernde Geschrey  
 Verlassner armer Waifen . . . . ohne mich  
 Wär' itzt die edle Mutter, die ein Kreis  
 Von wohlerzognen Kindern eng umschliest ,  
 Der Schande Raub , erkaufte Lüfte Ziel.

Der ist beglückt , der andre glücklich macht.  
 Wohlthätigkeit ist ein Naturgeschenk ,  
 Das Kunst und Wissenschaft weit überwiegt.  
 Ich kenne , Freund ! kein gräßlicher Geschöpf  
 Auf Gottes Erde , denn ein menschlich Thier ,  
 Das nie des Mitleids sanfte Regung fühlt.  
 Du sahst gewiß hilfloser Menschen Noth  
 Nie unempfindlich an , warst jederzeit  
 Der Menschheit wärmster Freund : sey es nunmehr ,  
 Da Schürz' und Kelle dir zur Pflicht es macht ,  
 Gedoppelt ! Laß durch Zeichendeuterey

Und durch Symbolenkram dir nie die Zeit,  
Die du dem Wohlthun widmetest, entzieh!  
Verirre nie auf Nebenwegen dich!

Bleib auf der offenen Bahn! Die Stimme des  
Verkünders in der Wüste, wenn doch je  
Solch eine Stimme schallt, wird dir auch hier  
Wohl ruchtbar werden. Ist sie aber, Freund!

Ein Bild des Wahns, ein nichtig Traumgesicht,  
So opferst du keinem Hirngespinnst

Dein kurzes Daseyn auf, so glaubtest du  
Nicht ohne Grund, daß ächte Maurerey  
Im Herzen nur, nicht in dem Kopfe wohnt.

---

## Die Hundeträgerinnen.

*Wien im Jänner 1785.*



**O** Weib, das die Milde des Himmels mir gab,  
Ach! trockne die thauenden Thränen dir ab!

Lafs ab, o Margrethe, zu trauern!

Nie weiche der Segen des Himmels von dir!

Sey glücklich! Mich rufet das Kriegespanier

Vor Kiow's unbändige Mauern.

Denn sieh da! es fertigte Boleslaw's Hand

Ein königlich Aufgebot rings durch das Land:

„Ihr meine getreuen Vafallen!

„Lang trotz schon der weibische Russe der Macht

„Des polischen Säbels. Ihr Tapfern, erwacht,

„Als Rächer in's Schlachtfeld zu wallen!

„Wer feig sich dem Waffengetümmel entzieht,  
 „Der rühme sich förder nicht aus dem Geblüt  
 „Der edlen Piaffen zu sproffen!“

Nun sprich, o du Theuerste, die ich erkor,  
 Mein Ehbett zu theilen, war jemals mein Ohr  
 Dem Rufe der Ehre geschlossen?

Es fasse, statt Waffen, der üppige Gauch  
 Nach weichlich erzogener Völker Gebrauch  
 Des Weibes wollüstige Lenden!  
 Und wär' er mein König, ich trotzte dem Knecht  
 Mit bitterer Lache. Mein Heldengeschlecht  
 Soll knechtische Feigheit nicht schänden.

Erfährst du, Margrethe, das bange Gerücht:  
 Dein Mann sey gefallen, so säume ja nicht,  
 Durch Beten und Fasten die Sünden  
 Des Todten zu tilgen! Doch komm' ich zurück,  
 So laß mich, Geliebte, mit freudigem Blick  
 Treu, wacker und redlich dich finden!

So sagte Graf Niklas von Zambozin, schwang  
Sich hastig zu Pferd, daß die Rüstung erklang,  
    Und drückte der wiehernden Mähre  
Den Sporn in den Leib; denn es flammte sein Muth,  
Im Kampfe zu wagen sein ritterlich Blut  
    Bey Boleslaw's tapferem Heere.

Die Gräfinn flog schnell nun den Söller hinan:  
Das Flimmern der Waffen verrieth ihr die Bahn  
    Des lieben, des traulichen Gatten.  
Noch blinkte der Helm durch die Blätter, doch bald  
Verborg ihn das Dickicht im tieferen Wald  
    In düftre verschlingende Schatten.

Nun konnte Margrethe dem drängenden Schmerz  
Nicht länger mehr wehren: es bricht ihr das Herz,  
    Die rofigen Wangen erbleichen.  
Sie wanket laut schluchzend die Treppe hinab:  
Ach! aber ihr Schlafgemach scheint ihr dem Grab,  
    Ihr Ehbett dem Sarge zu gleichen.



Bereit zu entlagen dem nichtigen Tand  
Der Freuden, ergreift sie das Büßergewand  
    Statt gräflichen Schmucks und den Pfalter  
Und Rosenkranz statt der hellglänzenden Schnur  
Von Perlen. So beyßpiellos liebte man nur  
    Im patriarchalischen Alter.

Indefs zog Margrethens erlauchter Gemahl  
Mit Boleslaw fern schon vom lieblichen Thal  
    Der Heimath auf feindlicher Erde.  
Ein Wirbel von Staub, der dem Boden entquoll,  
Umhüllte den Heerzug, und fürchterlich scholl  
    Das Stampfen und Schnauben der Pferde.

Erbarmungslos düngten, von Rachgier entbrannt,  
Die Polen mit Blute das ruffische Land,  
    Ermordeten oder verscheuchten  
Das Landvolk, und stürzten in Trümmer und Staub  
Manch trotziges Schloß, bis sie endlich, mit Raub  
    Beladen, itzt Kiow erreichten.

Nun klangen die Zinken: nun tönte das Horn.  
 Wie spielende Winde das wallende Korn  
     Bald hiehin, bald dahin bewegen,  
 So sieht, als der Vortrab dem Dnieper sich naht,  
 Man fernhin am Ufer die eiserne Saat  
     Der polischen Lanzen sich regen.

Drey Tage lang lagen nun Wurffpieß und Speer  
 Friedfertig im Gras: doch als Boleslaw's Heer  
     Der labenden Ruhe gepflogen,  
 Begann mit der Frühe des Morgens der Sturm:  
 Wild frömten die Polen zum westlichen Thurm  
     Der Mauer gleich stürmischen Wogen.

Ein fürchterlich Schreyen erfüllet die Luft.  
 Zwar öffnet der Widder sich Kluft schon an Kluft  
     Im Walle, zwar strotzen die Sprossen  
 Der Leitern von Helden: doch löwenhaft ficht  
 Der Städter. Es fliegen die Pfeile so dicht  
     Herab von den Mauern, wie Schlossen.

Als Boleslaw's Auge den Graben entlang  
Die Schichten von Körpern betrachtete, drang  
    Das Mißgeschick seiner Schwadronen  
Ihm bitter zu Herzen : er konnte die Noth  
Der Seinen nicht förder mehr sehn, und gebot,  
    So wackeren Blutes zu schonen.

Schon wähten die Städter sich frey : schon umlaubt  
Die festliche Krone des Siegers ihr Haupt.

    Doch träufelnd vom Gifte der Hyder,  
Naht plötzlich die länderentvölkernde Pest  
Mit tödtlichem Athem aus Süden, und läßt  
    Ergrimmt sich auf Kiow hernieder.

Rings wüthet der Tod : das gefrässige Grab  
Schlingt zahllose Haufen von Körpern hinab.

    Die Lebenden wanken wie Leichen  
Hohläugig und bleich durch die Strafsen dahin :  
Dem Aufenthalt irrender Kobolde schien  
    Das einsame Kiow zu gleichen.

Bang sandte die Stadt nun vor Boleslaw's Zelt  
Den Herold des Friedens : glorwürdiger Held!

Sprach flehend der Bote , wir winden  
Vor dir uns im Staube : du siehest es , was  
Für Elend wir dulden. Erbarme dich ! laß  
Uns Mitleid und Huld bey dir finden !

Diefs Flehen erregte des Königs Gefühl ;  
Denn Kunde des Krieges und Schlachtengewühl  
War zwar seit der zartesten Blüthe  
Der Jugend sein Lieblingsgeschäft : doch es schlug  
Auch unter dem eisernen Wamms , das er trug ,  
Ein Herz voll Empfindung und Güte.

Zieh , Herold ! zieh hin zu den Deinigen ! spricht  
Der König mit Würde , denn Boleslaw ficht  
Nicht wider halbmorſche Gerippe.  
Lautjauchzend schloß Kiow die Pforten nun auf ,  
Und Boleslaw ward zu den Sternen hinauf  
Erhoben von jeglicher Lippe.

Kaum schwand itzt die Seuche, so strömten die Reihn  
Der rüftigen Polen durch's Stadtthor hinein.

Nun griff man vom Waffengeräthe  
Zu muntern Pokalen: das freudige Herz  
Eröffnete froh sich dem traulichen Scherz  
Beym üppigen Ritterbankete.

Die ruffischen Weiber behagten dem Schwarm  
Der Woywoden Polens: ihr kriegrifcher Arm  
Entnervt sich in weichlichen Lüften.  
Nur Zambozin sehnt sich zur Heimath zurück:  
Kalt bleibt für die Töchter von Kiow sein Blick,  
Als schaut' er auf leblose Büften.

Umsonst fahn indessen die polifchen Fraun  
Von Monden zu Monden mit neuem Vertraun  
Der Rückkehr der Gatten entgegen.  
Als endlich der fiebente Sommer verfrich,  
Erkiesten sie treulos Leibeigene sich,  
Der Liebe mit ihnen zu pflegen.

Zum Tummelplatz knechtischer Miethlinge ward  
 Das ehliche Bett nun , und mancher Bastard  
     Verkündigte laut schon die Schande  
 Der buhlenden Mutter den Augen der Welt.  
 Nur Zambozins redliche Gattinn erhält  
     Allein sich noch züchtig im Lande.

Man mühte sich fruchtlos , durch geiles Geschwätz  
 Und ehrlose Ränke sie mit in das Netz  
     Der schlauen Verführung zu locken ;  
 Sie wandte dem Schloß , als die Buhlen zu arg  
 Sie ängstigten , heimlich den Rücken , und barg  
     Sich unter des Kirchenthurms Glocken.

Gar bald macht des Rufes geschäftiger Mund  
 In Kiow den Frevel der Gattinnen kund :  
     Wie flogen die rüftigen Polen ,  
 Geipornet von Eifersucht , Ärger und Wuth ,  
 So haftig zur Heimath , als brennte die Glut  
     Der Hölle sie unter den Sohlen !

Bang wittern die sträflichen Knechte schon fern

Die Gegenwart ihrer entrüsteten Herrn ,

Und fliehn mit zerknirschem Gewissen.

Wie wird's nun den wehrlosen Frauen ergehn?

Seyd gnädig, ihr Männer! denn sehet! sie flehn

So reuig zu eueren Füßen.

Schon waren die Gatten zu schonendem Glimpf

Entschlossen: doch Boleslaw brannte, den Schimpf

Des polischen Adels zu rächen.

„Zu offenbar,“ sprach er, „zu arg ist die Schuld:

„Nach solchen vermessenen Thaten ist Huld

„Nur Anlaß zu neuen Verbrechen.

„Drum meldet den Frauen von edlem Geschlecht,

„Vor mir sich zu stellen, um Urtheil und Recht

Zu hören.“ Gehorsam erschienen

Mit ängstlichem Herzen und bangem Gesicht

Die Weiber vor Boleslaw's ernstem Gericht,

Und Zambozins Gattinn mit ihnen.

„Weib,“ sprach zu Margrethen mit freundlichem Ton  
 Der König, „du hieltest dich wacker : zum Lohn  
 „Empfange dieß Kleinod, und trag es  
 „Als Denkmal der Treu' an dem züchtigen Hals!  
 „Stäts sey dir die Lauterkeit dieses Krystalls  
 „Erinrung des heutigen Tages!

„Ihr Lieben! wie Boleslaw Tugenden ehrt,  
 „Das saht ihr nun : wie er mit Lastern verfährt,  
 „Soll folgendes Urtheil euch zeigen :  
 „Man raube die Früchte meineidiger Luft  
 „Den Händen der Mütter! Es möge die Brust  
 „Leibeigener Mägde sie säugen!

„Die Väter verdamm' ich zum Kantschug, und ihr,  
 „O Mütter, bequemt euch, zur Buße hierfür  
 „Ein Hündlein am Arme zu tragen :  
 „Läfst ohne dieß Zeichen sich eine von euch  
 „Erblicken, so sey durch den Henker sogleich  
 „Das Haupt ihr vom Rumpfe geschlagen!”



Sieh , g nftiger Leser ! seit Boleslaw's Zeit  
Giebt manche der edelsten Damen noch heut  
Dem niedrigsten Knecht aus dem Schwarme  
Der Miethlinge , was sie dem Gatten versagt ,  
Lässt l ugen ihr Kind von der schmutzigen Magd,  
Und schaukelt ihr H ndchen am Arme.

---

## Lied einer jungen Ehefrau.

*N a c h , d e m E n g l i s c h e n .**Wien im April 1785.*

**L**ang warb Alcid um meine Gunst.  
 Mein Herz zwar schlug ihm laut entgegen:  
 Allein vertraut mit Amors Kunst,  
 That ich verschämt, wie Mädchen pflegen.  
 Wenn er mir schmachtend Liebe schwur,  
 War ich zum Schein zerstreut und flüchtig,  
 Und wagt' er auch ein Küßchen nur,  
 So hiefs es: junger Herr, hübsch züchtig!

Vergebens hört' ich ihn betrübt  
 Dem Schicksal meine Härte klagen;  
 Denn wenn man noch so feurig liebt,  
 Man darf's aus Sittsamkeit nicht sagen.

Bät er oft gar zu ungefüm  
Um dieß und das, so scholt ich tüchtig  
Ihn aus, und gab halblächelnd ihm  
Die Lehre: junger Herr, hübsch züchtig!

Doch allgemach erhielt Alcid  
Mein Herz, nach dem er lang gegetzet.  
Ach aber welch ein Un erschied!  
Seit uns der Priester traute, reizet  
Ihn auch die höchste Gunst nicht sehr,  
Und sonst war ihm ein Blick schon wichtig.  
Nun sträub' ich mich gewifs nicht mehr;  
Denn itzt ist er nur allzuzüchtig.

---

## K e t t e n l i e d .

Bey Gelegenheit der von dem Hochw. Grofsmeister von B\*n erfundenen Art, die edlen Metalle  
anzuquicken.

*Wien im May 1785.*

Umfchlingt mit dem Bande der Liebe  
Den Vater der Eintracht! Vom Triebe  
Des Dankes sey jeder befeelt!  
Er ist's, der die Glieder der Kette,  
Die wir in des Heiligthums Stätte  
Hier schliessen, so weislich gewählt.

Die edelsten Erze nur schied er  
Zum Stoff für die Kette: drum, Brüder,  
Rifs keiner der Ringe bisher,  
Und freudig bezeugen wir alle:  
Nie schied noch die edlen Metalle  
Ein Künstler so sicher, als er,

## An meinen Freund Prandstetter.

*Wien im Brachmond 1785.*



Gerne hätt' ich Hymens Flitterwochen ,  
Wo , o Freund ! sich Freud' an Freude drängt ,  
Und der Himmel voller Geigen hängt ,  
Hie und da ein Stündchen abgebrochen ,  
Gerne manchen spröden Reim gehascht ,  
Und dich für dein stattlich Hochzeitkarmen  
Plötzlich durch ein Danklied überrascht.  
Aber konnt' ich aus geliebten Armen  
Stoisch fliehn , dem Zaubernetz der Luft  
Trotzig mich entwinden , und durch Reimen ,

Kalt an einer jungen Gattinn Brust,  
 Hymens süßen Opferdienst verfäumen?  
 Lieber! solch ein Kriminalvergehn  
 Würde mir, der nun in seinem neuen  
 Ämtchen wünscht mit Ehren zu bestehn,  
 Mein geliebtes Weibchen nie verzeihen.

Wenn dein Freund nun noch dich sträflich däucht,  
 So bedenk', es machte wohl vielleicht  
 Eines Weibes Kufs auch dich zum Sünder.  
 Drum vergieb, mein Bester! Spät erscheint  
 Zwar mein Dank: doch ist er drum nicht minder  
 Liebevoll, nicht minder gut gemeint.  
 Herzlich grüß' ich dich in meinem, Freund!  
 Und in meiner trauten Gattinn Namen.  
 Freudig las ich ihr dein Liedchen vor:  
 Sieh! sie horchte mit entzücktem Ohr,  
 Und als wir zur Katastrophe kamen,  
 Die den wonniglichen Wunsch enthält,  
 Dafs ein Sohn, erzeugt aus meinem Samen,  
 Mir erwachse, den die Aferwelt

Einst den Biedermännern zugefellt,  
 Fiel sie um den Hals mir, und rief: Amen!

Nun wohlan! ihr Wille soll geschehn!  
 Ungeschwächt von Amors Dienst, durch den  
 Junge Schwelger vor der Zeit zu schlaffen  
 Greifen werden, will ich wohlgemuth  
 Eine kleine Welt um mich erschaffen,  
 Und, in meinem frohen Lilliput  
 Eingebannt, mich meines Lebens freuen.  
 Wie ein Schiff, das in dem Hafen ruht,  
 Trotz' ich sorglos dann des ungetreuen  
 Glückes wandelbarer Ebb' und Flut,  
 Und hat einst auf ihrem schnellen Rädchen  
 Klotho mir das letzte Lebensfädchen  
 Abgesponnen, rafft mit kalter Hand  
 Mich der Tod von meiner Gattinn Seite  
 Hin nach jenem ew'gen Otaheite,  
 Das bisher kein kühner Cook noch fand,  
 Und kein Mann, wie Forster, je beschrieb,

O so drücke meiner guten lieben  
Kinder Erftling mir die Augen zu!  
Ein bewährter treuer Freund, wie du,  
Folge meinem stillen Leichenzuge,  
Und es schall' an meinem Aschenkrüge  
Laut das Zeugniß: diefer Leichenftein  
Decket eines braven Manns Gebein!

---



Kurzweilige Liebesbegebenheit,  
 wie die eiferfüchtige Jungfrau Klyzia von dem heid-  
 nischen Sonnengott Apoll, sonst auch Phöbus ge-  
 nannt, in eine Sonnenwende verwandelt wurde.

*Wien im Brachmond 1785.*

---

In einer Stadt (war's Stockholm, Wien,  
 Fünfkirchen, Kopenhagen,  
 Konstantinopel oder Brün,  
 Das konnt' ich nicht erfragen)  
 Lebt' einstens Jungfer Klyzie,  
 Ein blühend Kind. Stäts blinzelte  
 Ein Heer verliebter Ritter  
 Nach ihrem Fenstergitter.

Doch Thetys, ihre Frau Mama,  
 Litt keinen Pflastertreter,  
 Und Ocean, der Herr Papa,  
 Rief: fort, ihr Schwerenöther!

Er war ein Seemann, der, ergieng  
Ihm's nicht nach Wunsch, gleich jedes Ding  
Bey seinem Namen nannte,  
Und keinen Weltton kannte.

So ward die Kleine fromm und zahm  
Erzogen nach dem Schnürchen:  
Sie eilte, wenn ein Festtag kam,  
In mehr als zwanzig Kirchen,  
Und liebte Mess' und Rosenkranz  
Mehr als Theater, Spiel und Tanz,  
Bis Phöbus sie erblickte,  
Und ihr den Kopf verrückte.

Mich wundert's nicht; Herr Phöbus war  
Ein Mann, der durch Konzerte  
Und Wunderkuren Jahr für Jahr  
Sein Geldchen brav vermehrte.

Auch trugen feine Reimereyn  
 Ihm manchmal ein paar Groschen ein :  
 Er reimt', als ob er hexte.  
 Doch weiter nun im Texte !

Apoll wollt' eben heimwärts schon  
 Die Sonnenrosse führen ,  
 Um noch mit Wielands Oberon  
 Ein Stündchen zu passiren :  
 Da sah er plötzlich Klyzien  
 In eines Gartens schattichten  
 Kastanienalleen  
 Nach einer Grotte gehen.

Flugs band der feurige Galan  
 Der Hengste goldne Zügel  
 Fest an des Steinbocks Hörner an ,  
 Sprang über Ebne , Hügel ,

Stein klippe, Berg und Gartenzaun,  
 Stiefs sich die Nase blau und braun,  
 Und kam in vollem Trotte  
 Zum Mädchen in die Grotte.

Nett wie ein Klosterkandidat,  
 Und rings mit goldnen Treffen  
 Bebrämt, war Phöbus in der That  
 Ein Stutzerchen zum Fressen.  
 Er sprach: *Pardon, ma belle enfant,*  
*Si mon amour trop brusquement . . . . .*  
*Mais je suis hors d'haleine:*  
*Excusez - moi, ma Reine!*

Wen suchen Sie so haftig? ach!  
 Wer find Sie? rief die Schöne.  
 Ich bin der Herr des Lichtes, sprach  
 Apoll, und *notabene*

Auch Arzt, Poet und Musikus,  
Und kam, weil ich's doch sagen muß,  
Mit meinem Herzchen Ihnen,  
Mein schönes Kind, zu dienen.

Viel Dank! sprach Klyzie, nicht wahr?  
Glaubt' ich den süßen Lügen,  
So könnt' ich in dem nächsten Jahr  
Ein Jungferkindchen wiegen?  
Nein, Engel, nein! schwur Phöbus ihr,  
Man raube meine Gottheit mir,  
Wenn ich, du liebe Kleine,  
Wenn ich's nicht redlich meine!

Man reiße mich mit Stumpf und Stiel  
Heraus aus dem Kalender,  
Zerschmettre mir mein Saitenspiel,  
Häng' einen Bratenwender

Mir statt des Köchers um den Leib,  
 Und meinen Lorber soll ein Weib  
 Zum Strohwisch sich verwandeln,  
 Sollt' ich nicht edel handeln!

Fest schlang er nun den Arm um sie,  
 Und prägt' ein feurig Mäulchen  
 Ihr auf den Mund. Die Schöne schrie,  
 Wie's Jungfern ziemt, ein Weilchen,  
 Scholt, und zerzauste wacker ihm  
 Die Locken: doch ihr Ungefüg  
 Ward mählich immer lauer;  
 Ihr Muth war nicht von Dauer.

Ermüdet mußte sie zuletzt  
 Dem Feind den Wahlplatz lassen.  
 Potz Blitz! wie hurtig sah man jetzt  
 Apollen Posto fassen!

Sie wurde von des Feindes Hand  
Recht ritterlich traktirt, und fand,  
Dafs ihre Niederlage  
Ihr trefflich wohl behage.

Seit diesem kleinen Duodram  
Gab's tägliche Visiten.  
Die Ältern selbst, als Bräutigam  
Ihn schon betrachtend, bieten  
Herrn Phöbus alles an im Haus,  
Und machen sich viel Ehre draus,  
So einen feinen Knaben  
Zum Schwiegersohn zu haben.

Denn vor den Ältern that Apoll  
Gar ehrbar und bedachtsam,  
Als wär' er noch so unschuldsvoll:  
Er schwatzte traulich nachts am

Kamin dem alten Ocean  
Ein Märchen vor vom Tamerlan,  
Und gab der Mutter Pillen,  
Die Gicht und Hundswuth stillen.

Dafür durft' er mit Klyzien  
Auf dem beblünten Anger  
Selbender sich erluftigen.  
Wenn's dann zu kühl ward, fang er  
Zu Haus ihr Weisens Lieder vor,  
Und amüfirte drauf ihr Ohr  
Mit Arien der beyden  
Tonkünstler Glück und Hayden.

Verführt von eittem Selbstvertraun,  
Begann nun Jungfer Klyzchen  
Manch Schlöfschen in die Luft zu baun,  
Erhob ihr Nasenspitzchen



Von Tag zu Tage mehr, und liefs  
Schon deutschen Atlas von Paris  
Nebft Schmuck und Zobelfellen  
Zum Brautkleid ſich beftellen.

Doch Klyzchens treuer Seladon  
Ward plötzlich zum Verräther;  
Denn unftät war Latonens Sohn  
Gleich einem Thermometer.  
Er ſchlich durch Schmeicheln unverfehns  
Sich in das Herz Leukothoens,  
Und Klyziens Kareffen  
Begann er zu vergeffen.

Entzückt von feiner neuen Wahl,  
Hielt er fein Schelmenftückchen  
Für löblich; denn Apolls Moral  
War links und rechts voll Lückchen,

Und da an Reitz Leukothoe  
Viel reicher war, als Klyzie,  
    So schien sein Fehltritt freylich  
    Noch halb und halb verzeihlich.

Indefs zum drittenmale nun  
    Die Sonne meerwärts finket,  
Und bey dem Wassergott Neptun  
    Den Sauerbrunnen trinket,  
Erfährt die Tochter Oceans  
Den Meineid ihres Herrn Galans,  
    Und fängt, trotz Wäschernymphen,  
    Erbärmlich an zu schimpfen.

Voll Eifersucht und voll Verdrufs,  
    Wie ein gereizter Kater,  
Trollt sie zum alten Orchamus,  
    Dem königlichen Vater

Leukothoens , sich hin , und spricht :  
 Herr Graubart , traut Apollen nicht !  
 Er schläft zur Zeit der Mette  
 In eurer Tochter Bette.

Der Teufel soll's dem Lumpenhund  
 Vergelten ! sprach der Alte ,  
 Und warf das Pfeifchen aus dem Mund :  
 Es drängte Falt' an Falte  
 Auf seinem Antlitz sich. Hafschier !  
 Lauft also gleich , und holet mir  
 Die unverschämte Dirne !  
 Rief er mit finst'rer Stirne,

Leukothchen kam. „Was that Apoll  
 „In deinem Schlafgemache ?  
 „Du läugnest ? Ha ! dein Heucheln soll  
 „Dich reun , du falscher Drache !”

So schrie der graufame Papa,  
Und liefs *in prima furia*  
In einen Sarg sie stecken,  
Und rings mit Erde decken.

Nach ein paar kurzen Nänien  
Zu seines Liebchens Ruhme.  
Verwandelt Phöbus Klyzien  
In eine Sonnenblume,  
Die seit der Zeit noch, wie ihr wißt,  
Der Eiferfücht'gen Sinnbild ist,  
Und wo Apoll sich zeigt,  
Ihr Köpfchen zu ihm neiget.

Ihr Schönen, Klyzchens Strafe mag  
Zur Toleranz euch leiten;  
Denn Eiferfucht taugt heut zu Tag  
Noch minder, als vor Zeiten.

Die Dame, die zu leben weiß,  
Giebt ihren Trauten willig preis,  
Und läßt von muntern Gästen  
Für den Verlust sich trösten.

---

## Der Bär und die Krähe.

*Wien im Heumond 1785.*

Ein alter Bär, den die Musik  
 Des Jagdhorns einft aus seinem Walde jagte,  
 Erhohlte nach und nach sich von der Angft, und  
 wagte  
 Hübsch fachte sich nach seinem Hain zurück.  
 Bey feiner Ankunft war die erste seiner Sorgen,  
 Sich nach dem Eichbaum umzusehn,  
 In dessen hohlem Bauch er sich beym kalten Wehn  
 Des Wintersturmes oft verborgen.  
 Als er der Eiche nahe kam,  
 Entdeckt' er mit Verdrufs und Gram  
 Auf einem Zweig ein Nest voll junger Krähen.  
 Du Metze! fieng er flugs die Mutter an zu schmähen,  
 Was hast du hier auf meinem Baum zu thun?  
 Fort! packe dich von dannen ohne Zaudern!

Denn deiner Fratzen stätes Plaudern  
 Und Zwiſchern lieſe mich den ganzen Tag nicht  
                   ruhn,  
 Und falls mich auch ihr Lärm nicht moleſtirte,  
 So müßt' ich ſtäts in Sorgen ſeyn,  
 Ob deine junge Brut nicht etwan obendrein  
 Mir auf den Kopf herab hofierte.

Der Bär ſchloß ſeine Rede kaum,  
 So fieng die alte Kräh' ihr Recht auf dieſen Baum  
 Durch manchen Grund vor Meiſter Petzen  
 Weitläufig an in's Licht zu ſetzen.  
 Doch der erboſte Bär vertrug  
 Nicht gerne Widerſpruch. Er kletterte die Eiche  
 Hinan mit Brummen, und erſchlug  
 Die junge Brut mit einem Streiche.

Geſpornt von Wuth und Rachbegier,  
 Flog Mutter Krähe nun zum Jäger, und entdeckte  
 Ihm das verwilderte Revier,  
 Wo ſich der alte Bär verſteckte.

Der Jäger wandert' alfbald  
Mit feinen Doggen in den Wald ,  
Und fand den armen Petz in seines Baumes Lücke,  
Vergebens fucht der Bär dem Tode zu entfliehn :  
Die tapfern Hunde fassen ihn  
Erbarmungslos bey der Perücke,

Vertrage dich mit jedermann ,  
Um niemands Hafs auf dich zu laden ;  
Denn wer dir auch nicht nützen kann ,  
Kann doch in manchem Fall dir Schaden,

---



## Der beruhigte Geliebte.

*Nach dem Lateinischen des Joannes Secundus.*

*Wien im Sommermond 1785.*

---

Weil ich, ein Feind von heuchlerischem Zwang,  
 Mein trunknes Herz der Liebe süßem Hang,  
 Den Regungen des Blutes überlasse,  
 Weiht man mich laut dem allgemeinen Hasse:  
 Es feindet mich der düstre Murrkopf an,  
 Weil sich dem Ernst der steifen Urgroßväter  
 Mein freyer Sinn nicht sklavisch fügen kann,  
 Und fliehet mich gleich einem Missethäter.  
 Wie? soll ich wohl, wenn ich mit heißem Arm  
 Den Schwanenhals Amaliens umschlinge,  
 Und so vor Luft halb mit dem Tode ringe,  
 Voll Ängstlichkeit mich kümmern, ob der Schwarm  
 Milzfüchtiger und finst'rer Sauertöpfe  
 Nichts arges denkt? Ihr albernen Geschöpfe!

Wie könnt' ich das? An meiner Trauten Brust  
Macht Wonne mich mir selber unbewußt.

Mit Lächeln hört' Amalie mich jammern,  
Und hurtig kam sie auf mich zugerannt  
Gleich einem Reh, mit ihrer Liljenhand  
Sich an den Hals des Klagenden zu klammern.  
Dann folgt' ein Kuß, so süß, so wonnevoll,  
Als einer je zur feyerlichen Stunde  
Geheimer Nacht aus Cypris Nektarmunde,  
O Kriegesgott! auf deine Lippen quoll.  
Was fürchtest du, sprach sie voll Huld, die strenge  
Gerichtsbarkeit der unbiegamen Menge?  
Sey gutes Muths! mein Tribunal allein  
Haft du, o Freund, in diesem Fall zu scheun.



## Das Loos des Biedermanns.

An Herrn Haschka.

*Wien im Sommermond 1785.*

Freund, der du deine Harfe stäts  
Dem Dienste strenger Wahrheit weihest,  
Und laut und ernst das eiserne Gesetz  
Der Allgewaltigen mit deutschem Muth bestreitest!

Lass mich den Unmuth, der mein Herz  
In bangen Stunden oft zernaget,  
In deine Brust ergießen; denn der Schmerz  
Wirkt schwächer, wenn man ihn fühlbaren See-  
len klaget.

Oft steigt das wallende Geblüt  
Mir auf die Wange, wenn, geschmücket  
Mit schnödem Gold, ein mächtiger Bandit  
Dem armen Biedermann den Nacken stolz zer-  
drückt.

Sieh dort! ein goldner Mandarin  
Rollt mit vier Rappen durch die Strafen:  
Lafs mich die Mask' ihm von dem Antlitz ziehn,  
So fegt er als ein Schelm im braunen Filz die  
Gassen.

Indefs der Bosheit Knechte sich  
Den Wanst mit leckern Speisen füllen,  
Ächzt mancher Freund der Tugend kümmerlich,  
Und kann des Hungers Wuth oft kaum mit Brode  
füllen.

Freund! wem vor krummen Pfaden graut,  
Wird stäts mit Noth und Mangel kriegen.  
Ward denn die Welt für Böse nur gebaut,  
Und muß der brave Mann sich stäts im Staube  
schmiegen?

Zwar schwingt (ein seltnes Meteor!)  
Wohl auch die Tugend sich: doch ziehet  
Sie Billigkeit auch dann noch Ränken vor,  
So hat, kaum halb gesehn, der neue Stern ver-  
glühet.

Sieh! Arifid, der Biedermann,  
Fällt, weil er seine Bürgerpflichten  
Zu treu erfüllt, unschuldig in den Bann,  
Und muß sich aus Athen mit Schimpf und Schan-  
de flüchten.

So pflegt man, Freund! der Redlichkeit  
Von jeher unterm Mond zu lohnen:  
Doch tröfte dich! denn Selbstzufriedenheit,  
Die Tugend uns gewährt, hat höhern Werth,  
als Kronen.

---

## Der keusche Einsiedler Pachon.

Der Inhalt ist aus der Legende der Heiligen.

*Saubersdorf im Steinfeld im Herbstmond 1785*



Zu oft schon leider! hab' auch ich  
 Der Mönche Kunden freventlich  
 Bisher bezweifelt und bewitzelt.  
 Ihr andachtvollen Herrn und Fraun,  
 Vergebt mir's! von des Teufels Klaun  
 Ward, was ich schrieb, mir vorgekritzelt.

Doch reuig leg' ich mich zum Ziel:  
 In Zukunft soll aus meinem Kiel  
 Gewiss kein arges Wort mehr triefen.  
 Von wahren Eifer angefacht,  
 Will ich von nun an Tag und Nacht  
 In Kochems Schriften mich vertiefen.

Dank sey dir, Fast! dein Unterricht  
 Erfüllte meinen Geist mit Licht:  
 Bußfertig küß' ich dir die Hände  
 Zum Zeichen meiner Huldigung.  
 Die Ächtheit meiner Besserung  
 Bewährt dir folgende Legende.

In einem öden Zedernhain  
 Wählt' einst auf einem Felsenstein,  
 Bewohnt von Schlangen und von Drachen,  
 Sich Pachon, der Anachoret,  
 Ein Plätzchen, um durch sein Gebet  
 Verjährte Sünden gutzumachen.

Der Eingang in die Felsenkluft,  
 Worin er, wie in einer Gruft,  
 Sich einschloß, maß kaum eine Elle.  
 Ein Kreuz, ein Betstuhl und ein Paar  
 Vermorschter Todtenköpfe war  
 Der ganze Hausrath seiner Zelle.



Ein enges härnes Wamms zerrieb  
 Ihm mit der Haut zugleich den Trieb  
 Zur Unzucht und zu bösen Lüften.  
 Er als nur Wurzeln, und genoß  
 Sie nie aus Eßgier, sondern bloß  
 Sein Büßerleben sich zu fristen.

Durch diese strenge Disciplin  
 Bracht' es der heil'ge Mann dahin,  
 Das geile Fleisch im Zaum zu halten.  
 Umsonst verfuchte Lucifer,  
 Der Erbfeind frommer Büßender,  
 Ihn unter mancherley Gestalten.

Einft abends um die Vesperzeit  
 Stellt', in das schönste Frauenkleid  
 Aus Satans reicher Garderobe  
 Vermummt, ein junges Teufelchen  
 Von schlankem Wuchs des heiligen  
 Waldbruders Keuschheit auf die Probe.

Es trat die faubre Höllenbraut  
Als Negerinn mit schwarzer Haut,  
Die von Natur den Höllenschaaren  
Gemein ist, zur Klausur hinein.  
Man sagt, daß damals allgemein  
Die schwarzen Damen Mode waren.

Erst suchte sie durch dreiften Scherz  
Und freche Zoten Pachons Herz  
Vom Weg der Tugend abzuleiten,  
Und dann, als unser Eremit  
Der Dirne kein Gehör gab, schritt  
Sie zu den kühnsten Thätlichkeiten.

Mit schlauem Lächeln setzte sie  
Sich auf des spröden Klausners Knie,  
Strich buhlerisch ihm Kinn und Wangen,  
Und hielt mit geilem Ungefüm  
Ihn fest umschlungen, um von ihm  
Durch Raub ein Schmätzchen zu erlangen.

Doch Pachons nervenvolle Hand  
Vertrieb dem kühnen Höllenbrand  
Mit ein paar wackern Backenfreichen  
Die Lüfternheit nach einem Kufs,  
Und zwang durch diesen derben Grufs  
Das schwarze Fräulein zu entweichen.

O frommer Jüngling, spiegle dich  
An diesem Beyspiel! ritterlich  
Verfocht der strenge Mann die Tugend.  
Wenn sich ein schönes Kind dir naht,  
So schütz' auch du, wie Pachon that,  
Mit Backenfreichen deine Jugend!

Wenn dich auch drob die böse Welt  
Vielleicht für ungefittet hält,  
So schweig, und lafs dich's nicht verdriessen!  
Wer nach der Gunst des Himmels strebt,  
Darf, weil er jener Welt nur lebt,  
In dieser nicht zu leben wissen.

## Der junge Odendichter.

*Wien im Weinmond 1785.*



*Blest art indeed and glorious eloquence ,  
Where empty noise supplies the want of sense !*

PITT.



**I**n einer Feyerabendstunde ,  
Als Titans röhlichgoldner Strahl  
Sich allgemach bergunter stahl ,  
Macht' ich jüngst um den Wall die Runde :  
Da stiefs mir in gesporntem Lauf  
Ein junger Musenzögling auf.

Willkommen, Bruder! sprach der rasche  
Bartlose Dichterling zu mir,  
Und zog ein Blättchen aus der Tasche.  
Welch Glück für mich, daßs ich Sie hier  
Zu so gelegner Zeit getroffen!  
Sie sollen über ein Paar Strophen,  
Die ich, Gottlob! so eben nun  
Nach langem schmerzlichen Bestreben  
Zur Welt gebar, den Ausspruch thun.  
Der Neugebornen Tod und Leben  
Vertrau' ich Ihrer Willkühr an;  
Denn, Freund! Sie sind ein wackrer Mann,  
Der selber aus dem Quell der Dichter  
Gern der Begeistrung Wonne schlürft,  
Und dem als einem biedern Richter  
Mein Geist sich willig unterwirft.  
Entscheiden Sie als Freund und Kenner,  
Ob diesem kleinen Lobgedicht  
Der Stempel des Genies gebricht!  
Die dreymaldreyfach großen Männer,  
Die durch ihr Licht das Labyrinth

Der Maurerey erhellen, find  
 Der Inhalt meiner kühnen Ode.  
 Ich fuchte nach der neufften Mode  
 Die Sprach' ein Bifschen zu verdrehn,  
 Und Worte, die hübfch nervicht klingen,  
 Die Backen, wie ein Segel, blähn,  
 Und ftürmend um die Ohren wehn,  
 In's Sylbenmafs hineinzuzwingen;  
 Denn Dichter, die bis zu den Höhn  
 Der Sonn' empor auf Adlerschwingen  
 Die Muf' erhebt, mufs unter zehn  
 Nur einer halb und halb verftehn.  
 Die Zeit ift hin, wo unfre alten  
 Reimftümper Uz und Hagedorn  
 Trotz ihrem fchlechten Schrot und Korn  
 Für ächte gute Münze galten.

Bey diefem drollichten Prolog,  
 Wodurch mein Männchen mit Emphafe  
 Für feinen Unfinn focht, verzog  
 Ich Auge, Stirne, Mund und Nafe,

Um des Gelächters Ungeflüm,  
 So gut ich konnte, zu bekämpfen;  
 Denn eines jungen Dichters Grimm  
 Ist, wie bekannt, gar schwer zu dämpfen,  
 Und flammet, gleich verdorrttem Stroh,  
 Im Augenblicke lichterloh.

Ich suchte weislich mich zu fassen,  
 Und mußte halb aus Bruderpflicht  
 Und halb aus Furcht durch sein Gedicht  
 Mein Trommelfell erschüttern lassen.  
 Mit tollen seltsamen Grimassen  
 Fieng unser junger Verseemann  
 Nun seinen rauhen Pään an,  
 Und zog mit seinem Versgepolter  
 Mein Ohr, wie einst Domizian  
 Die Christen, schrecklich auf die Folter.  
 Geneigter Leser, hör' auch du,  
 Wie ich es that, mit ernster Stille  
 Dem skandinavischen Gebrülle  
 Des Herolds deutscher Skalden zu!

Dreymal drey Sonnenwenden vergeudet' ich,  
 Die Midasohren Geiftesverfchnittener  
 Durch Reimgetön zu kitzeln. Nimmer  
 Fröhn' ich dem Schellengeklingel förder.

Fleug Odenflug, mein kühner Gefang, hinfür!  
 Sternschnuppen gleich, scheußs stolz durch den Äther  
 hin!

Sprich Hohn dem weichen Brautlenzreihufang!  
 Schalle nur donnernden Feldschlachtzornlaut!

Wer ist der Erfling, den du, mein Saitenspiel!  
 Mit Windsbrautssturmkraft schnell wie Gedan-  
 kenflug

Zum Sternenocean hinanhebt? . . . . .  
 Edle Dynasten des königlichen

Dreydrillingsbundes, ihr seyd des Barden Stoff:  
 Euch hebt die Tuba bis an den Sternenkamp;  
 Ihr seyd die ficheren Piloten  
 Aufschlusserwartender Lichtumfegler.



Ihr seyd der tausendarmige Strom, der, ein  
Leitfaden, frömt durch's mystische Labyrinth:

Ihr seyd der Pfeiler, der die große  
Ampel des strahlenumströmten Lichts trägt.

Ihr seyd der Pfeilblitz, welcher den Waller durch  
Gewitternachtgraun wonnige Pfade führt:

Ihr seyd der Aar, der unterm Fittig  
Seiner befiederten Kindlein Brut schirmt.

Lobtönt, Posaunen! lispelt, o Harfen, Dank!  
Pfalmt Preis, ihr Zymbeln! jubelt, Trompeten!  
feyr

Laut von Äon hin zu Äon die  
Ehre der Erben des Lichtstrahlquellstroms!

Vortrefflich! rief ich, meisterlich!  
Sie liessen, wär's um eine Wette  
Zu thun, selbst Pindarn hinter sich.  
*O pulcre, bene, recte!* . . . . Hätte  
Mir die Natur auch einen Mund

Von Stahl und Eisen, einen Schlund  
Von Kupfer, tausend ehrne Zungen  
Und tausend adamantne Lungen,  
Ihr Loblied kundzuthun, verliehn,  
Nie reichten meine Kräfte hin;  
Denn höher, feuriger und kühner  
Schwang wahrlich keiner noch vom Chor  
Der Odenfänger sich empor....  
Ich bin Ihr ganz ergebner Diener.

---

**Schwefternge d i c h t.**

*Wien im Chriſtmond 1785.*

Ihr wä hnet , daß die Maurerey  
Kein Werk für Schwesternköpfe sey:  
O Brüder , höret auf zu läſtern !  
Denn was ihr könnet , alles das  
Gelinget ohne Winkelmaß  
Und Zirkel mancher unfrer Schwestern.

Ihr bringt's durch Theophrasts Arkan  
Nun schon so weit , daß dann und wann  
Die Tiegel sammt dem Golde scheitern :  
Die Schwestern können , Gott weiß wie ,  
Doch sicher sonder Alchymie ,  
Euch euer Gold weit besser läutern.


Durch Schröpfers magische Gewalt  
Bezähmt, muß manche Luftgestalt  
Zu allem, was ihr wollt, euch taugen:  
Die Schwestern fesseln einen Trost  
Dienstbarer Geister manchmal bloß  
Durch die Magie verliebter Augen.

O Brüder! Edelmuth verkennt  
Nie neidisch fremden Werth, und gönnt  
Gern jedermann sein Bischen Ehre.  
Drum gönnt sie unsern Schwestern auch!  
Es tön' ihr Lob nach Maurerbrauch  
Aus unserm blinkenden Gewehre!

---

Auf die  
dem Freymaurerorden von Kaiser Jo-  
seph dem Zweyten öffentlich bewil-  
ligte Duldung.

*Wien im Christmond 1785.*



Warum ertönt in jeder Maurerhalle  
Der laute Ruf des Hammers? warum ziehn  
Erwartungsvoll die scheuen Brüder alle  
Zu ihren Tempeln hin?

Kam wiederum mit einer Hiobskunde  
Ein banger Schwarm verjagter Brüder an?  
Dräut irgendwo dem königlichen Bunde  
Ein neuer Fürstenbann?

Drang abermal sich eine ungeweihte  
 Zelotenfchaar in einen Maurerkreis  
 Wuthschnaubend ein , und gab des Tempels Beute  
 Ergrimten Flammen preis?

Rifs wiederum die schon besiegte Hyder  
 Des Mönchthums sich aus ihrer Kluft hervor,  
 Und hob zur Rache wider unfre Brüder  
 Die scharfe Klau' empor?

Nein , Brüder , bannt des Unmuths trübe Wolke  
 Von eurer Stirn', und jauchzet! Josephs Mund  
 That feyerlich vor seinem ganzen Volke  
 Uns Schutz und Duldung kund.

Ihr schüchternen zerstreuten Maurerhorden ,  
 Fafst neuen Muth! die Hand des Starken schlug  
 Das ehrne Joch zu Trümmern , das der Orden  
 In unserm Ofen trug.

Verkündigt es den Brüdern jeder Zone,  
 Dafs unfern Bau, auf Menschenwohl gestützt,  
 Der grösste Fürst auf Deutschlands Kaiserthron  
 Mit seinem Schilde schützt.

Ihm danken wir's, dafs um des Tempels Schwelle  
 Nicht mehr ein Schwarm verkappter Häfcher irrt,  
 Und nun nicht mehr, wie vormals, Schürz' und Kelle  
 Des Hasses Lofung wird.

Zwar schäumen drob, voll Galle, Zions Wächter,  
 Die, Eulen gleich, den Strahl des Lichtes scheun,  
 Und mühn sich, uns beym Pöbel als Verächter  
 Der Gottheit zu verschreyn.

Doch, Brüder, scheut der Bonzen niemals müde  
 Erbitterung nicht! sie grinse, wie sie will!  
 Fiel nicht vor Josephs schrecklicher Ägide  
 Manch stärkres Krokodill?

Bleibt standhaft! zeigt, daß wir in Josephs Staaten  
Vor Taufenden des Schutzes würdig sind,  
Und machet euch durch ächte Maurerthaten  
Um seine Huld verdient!

Beweist es laut, daß euern fesselfreyen  
Erhabnen Blick des Lichtes Glanz umschwebt,  
Und nach dem Tand verjährter Gaukeleyen  
Kein heller Maurer strebt!

Laßt Weisheit, Lieb' und Tugend stets euch leiten!  
Dann, Brüder, dann wird unser Bund gedeihn,  
Und einst noch in den fernsten Aferzeiten  
Der Menschheit Segen seyn.

---



## Amor und der Tod.

*Nach dem Lateinischen des Sautel.**Wien im Jänner 1786.*

---

**D**er Tod, ein alter hagrer Mann,  
Traf einst zur Nachtzeit auf der Reise  
Den jungen kleinen Amor an.  
Ein Regengufs, der eimerweise  
Aus einer Wetterwolke drang,  
Und Rheens irdenes Gehäuf  
Dem Weltmeer ähnlich machte, zwang  
Die zween berittnen Bogenschützen  
Vor einem Gasthof abzufitzen.  
Weil es kein klügres Mittel gab,  
Als willig hier zu übernachten,  
So legten sie die Köcher ab,  
Und liefsen sich ein Ferkel schlachten.

Nachdem ihr kleiner Abendchmaus  
Verzehrt war, zogen die zween Gäste,  
Vor Schlummer gähnend, die durchnäfste,  
Vom Regen schwere Kleidung aus,  
Verfenkten tief sich in ein niedlich  
Bepfülbtes Bett, und pflegten friedlich  
Des Schlafes, der mit raschem Flug  
Sie bald in's Reich der Träume trug.

Die Wirthinn, der der blinde Bube  
Samt dem verdorrten Greis, der ihn  
Begleitete, verdächtig schien,  
Schlich nun aus Neugier in die Stube.  
Sie steckte bald in Amors Pack,  
Bald in des Todes Mantelfack  
Die mit dem feinsten Brillenglase  
Zu diesem Zweck verfeh'ne Nase,  
Und leert', als sie die Köcher fand,  
Auf's Tischchen, wo die Lampe stand,  
Die Pfeile forschend hin, als plötzlich  
Der schelmische Beelzebub

Kupido träumend ein entsetzlich  
Geheul in seinem Bett erhub.  
Betroffen las sie nun in Eile  
Die blindlings ausgeleerten Pfeile  
Zusammen, die beym matten Schein  
Der Lampe sich so arg verwirrten,  
Dafs in Kupidens Köcherlein  
Des Todes Pfeile sich verirren,  
Und manches Pfeilchen Amors sich  
Mit in des Todes Köcher schlich.

Seit diesem feinen Abentheuer  
Sieht man, dafs, gleich dem jüngsten Freyer,  
Der Graukopf nun um Liebe wirbt,  
Und oft zu früh der Jüngling stirbt,  
Weil itzt der Tod aus seinem Köcher  
Kupidens Pfeil' auf alte Schächer  
Aus Irrthum oft zu schleudern pflegt,  
Und mit des Knochenmannes Pfeilen  
Der kleine blinde Gott zuweilen  
Dem Jüngling Todeswunden schlägt.

## Der lockere Chorherr.

*Nach dem Französischen.*

*Wien im März 1786.*

Aus der Chorherrnschaar des alten  
Kirchenlehrers Augustin,  
Der, bis seine Mutter ihn  
Schärfer in der Zucht gehalten,  
Auch kein Mädchen von sich stiefs,  
Gab ein junger lockrer Priester  
Satans üppigem Geflüster  
Nach und nach Gehör, und liefs  
Sich mit einem schönen Kinde  
In ein Liebsverständniß ein.  
Lucifern die Nacht zu weihn,  
Wäre, dacht' er, keine Sünde,  
Wenn man nur die Morgenzeit  
Gott und seinem Dienste weiht.

## Als des Chorherrn Liebeshandel

Seinem Abt zu Ohren kam ,  
Fragt' er ihn , ob solch ein Wandel  
Mit der Keuschheit , Zucht und Scham  
Und der Regel sich vertrage.  
Aufgebracht durch diese Frage ,  
Sprach der Chorherr rasch und kühn :  
Ich weifs meinen Augustin  
Selbst und besser auszulegen ,  
Als so manches Kirchenhaupt ,  
Das der stolzen Infel wegen  
Mehr als ich zu wissen glaubt.  
Das , was unsers Ahnherrn Lehren  
Feyerlich für Sünd' erklären ,  
Billigt seine Lebensart ;  
Denn er ist , wie ich gelesen ,  
Vater eines Kinds gewesen ,  
Eh' er Kirchengvater ward.

---

## An einen Rangfüchtigen.

Wien im May 1786.

*Bene qui latuit, bene vixit.*

OVID.

**F**reund, willst du, Thoren gleich, die, um ver-  
gnügt zu seyn,  
Der wandelbaren Gunst des blinden Glücks be-  
dürfen,  
Erträumter Möglichkeit und täufchenden Entwürfen  
Der Zukunft deine Tage weihn?

Sey klüger, und genießs des Daseyns kurze Frist,  
Statt sie mit nichtigen Phantomen zu verträumen!  
O sieh! der Lenz beginnt. Sieh, wie den Ahorn-  
bäumen

Das jugendliche Laub entspriefst!

Horch! Lerch' und Nachtigall verkünden rings  
umher

Den frohen Wonnemond helltrillernd durch die  
Lüfte:

Der Weste lauer Hauch, der Blüten Balsamdüfte  
Sind Boten seiner Wiederkehr.

Sieh! alles, was sich regt, was auf beblümter Flur,  
Im hohen Luftrevier, im Wasserreiche lebet,  
Was rings im weiten Raum der Schöpfung Odem  
hebet,

Freut sich der Anmuth der Natur.

Die Freude beut auch dir ihr reiches Füllhorn dar:  
Lafs nach der Gröfse Tand des Stolzes Knechte  
dürften!

Vergnügen sey dein Ziel, nicht schnöde Gunst der  
Fürsten,

Die stäts des Grams Gefährtinn war!

Sieh jenen Höfling an ! des Sturzes Bild umschwebt  
Prophetisch seinen Blick: der bange Ahnung Leiden  
Verbittern stündlich ihm die unbefangnen Freuden,  
Die der nur kennt, der sorglos lebt.

Drum zähme deinen Wunsch! leb' als ein freyer  
Mann!

Was man nicht sehnlich sucht, vermißt man ohne  
Sorgen.

Der Weise läßt durch nichts sich fesseln, was ihm  
morgen

Des Zufalls Laune rauben kann.

---



## An das adriatische Meer.

*Triest im Brachmond 1786.*

---

Adria, deren elastischem blauen  
Busen manch blühendes Eyland entsprießt,  
Holde schilfhaarichte Tochter des grauen  
Oceans, sey mir, o Gottinn, gegrüßt!

Ehrfurchtsvoll nah' ich der heiligen Urne,  
Deren vielfarbiger zackichter Rand,  
Ringsum mit Städten gekrönt, die azurne  
Ebene deines Gebietes umspannt.

Schön bist du, Nymphe, wenn Zephyr die Falten  
Deines smaragdenen Mantels durchpflügt,  
Und in den flimmernden silberbefrahlten  
Furchen die blitzende Sonne sich wiegt.

Lieulich ist's , wenn dein Gewässer , sich schaukelnd ,  
 Sachte den Rand des Gestades benagt ,  
 Oder , in schäkerndem Wirbeltanz gaukelnd ,  
 Hafig ein Wellchen das andere jagt .

Sey mir , o Wogenbeherrscherinn , gnädig !  
 Schütze die schüchterne Barke , die bald  
 Fern nach dem flutenentfiegnen Venedig  
 Hin mit mir gleitet , vor Äols Gewalt !

Schirme mich friedlichen Zögling der Mufen ,  
 Wenn sich , von tobenden Stürmen durchbrüllt ,  
 Abgrunderöffnend dein gährender Busen  
 Plötzlich bald senket , bald felsenhoch schwillt !

Schütze das Schiff , wenn mit schrecklichem Dräuen  
 Eurus das knasternde Segel durchpfeift ,  
 Und mit zerstörendem Grimme den scheuen  
 Maft ein unbändiger Windstofs ergreift !

Dankbar gelob' ich, alsdann dir, o traute  
Göttinn, ein festliches Loblied zu weihn:  
Lauschend vernehm' es in Osten der laute  
Ister, in Westen der wallende Rhein!

---

A n H e r r n P e z z l.

*Venedig im Brachmond 1786.*



**D**u, dessen redliches truglofes Angeficht  
 Der Seele Lauterkeit beym erften Blick verkündet,  
 O Freund, mit dem das Band der brüderlichen  
     Pflicht,  
 Doch mehr noch eigne Wahl des Herzens mich  
     verbindet,  
 Diefs Blatt, mit welchem dich dein ferner Freund  
     begrüßt,  
 Sey dir ein Unterpfand, wie theuer du mir bift!  
 Du warft mir gut auf feftem Lande:  
 Sey mir's nicht minder hier am feuchten Meeres-  
     frande,  
 Wenn gleich itzt zwischen uns fo manche Wol-  
     ke ſchwebt,  
 Und mancher ſteile Berg fein Riefenhaupt erhebt!

Geliebter! dreymal hat nun Titans goldner  
Wagen

In Amphitritens flimmernd Grün  
Hinunter sich getaucht, seitdem ich (so zu sagen)  
In Einem Element hier mit den Fischen bin.  
Der Anblick dieser Stadt, die auf dem weichen  
Rücken

Des mächtigen Neptuns, von der beschäumten  
Flut

Des Meeres rings bespült, fest, wie auf Felsen, ruht,  
Ist in den ersten Augenblicken

Für eines Neulings Aug' ein magisch Phänomen.  
Statt Menschen würdest du Amphibien hier sehn,  
Die täglich halb auf trockenem Boden leben,  
Halb auf der See in schwarzen Gondeln schweben.

Du wähnstest, durch die Allgewalt

Des Zaubers unsichtbarer Feen

In eine neue Welt dich hingebannt zu sehn.

Doch, Theuerster, nur allzubald

Hat man aus hundert tollen Streichen,

Wodurch die Menschen sich hiernieden alle gleicher,

Bey diefem Völkchen fich belehrt,  
 Dafs es nur zu gewifs zum Narrenrund gehört.

Freund! wär' ich Heraklit, fo weint' ich nun  
 wohl freylich,  
 Dafs ich, wie überall, hier wieder Narren fand:  
 Doch ein gewiffes Mafs von Tollfinn ift verzeihlich;  
 Die Welt ift ja der Thorheit Vaterland.  
 Man mag fie weit und breit von einem Pol zum  
 andern,  
 Zu Waffer und zu Land durchwandern,  
 So trifft man allerwärts der Menschheit Schwä-  
 chen an.  
 Wer drob fich härmen will, ift wahrlich fchlimm  
 daran,  
 Befonders hier; denn traun! bey allen Völkerfchaa-  
 ren  
 Kann Aberglaube fich mit Sittenlofigkeit,  
 Schamlofe Betteley mit Aufgeblafenheit  
 Wohl nirgendwo, als hier, in folcher Blöfse paa-  
 ren.

Von einem Baldachin umschantzt,  
Und mit Akazien und Rosen rings bepflanzt,  
Zeigt sich, von Fackeln hell umschimmert, de-  
nem Blicke

Am höchsten Rand der stolzen Marmorbrücke  
Rialto hier das wundervolle Bild  
Des Mönchs von Padua, der einem Schwarm von  
Fischen,

Die höchlich, wie mir scheint, sich feiner red-  
nerischen

Talente wunderten, einst eine Predigt hielt.  
Gleich Strömen, welche wild aus ihren Ufern  
treten,

Drängt sich das Volk herzu, den Götzen anzubeten,  
Schlägt mit geballter Faust die fromme Brust sich  
wund,

Bekreuzt sich, und verzerrt den andachtsvollen  
Mund.

Nicht fern davon in einer Nebengasse  
Sitzt, öffentlich geschützt von einem freyen Passe,

Der ungefracht zum fleischlichen Kommerz  
 Berechtigt, dort in geilen Gruppen  
 Ein Amazonenschwarm von Aphroditens Truppen,  
 Und rufet dich durch ungezähmten Scherz,  
 Durch freche Schmeicheleyn und buhlerische Künste  
 Im Angesicht des Volks zu Cypris Opferdienste.

Mit Staunen stehst du da, wenn nun zum er-  
 stenmal

Vor dir der Markusplatz sich öffnet, und dich  
 dünket,

Du seyst in jenem Zauberfaal,  
 Wo mit der Götterschaar Zevs seinen Nektar trinket:  
 Doch dieser süsse Wahn fliegt wie ein Blitz vorbey,  
 Und deine Täuschung nimmt ein tragikomisch Ende;  
 Denn hier naht plötzlich sich mit kläglichem Ge-  
 schrey

Ein ganzes Bettlerheer, und ringt die eklen Hände,  
 Um einen Sold dich bittend, rings empor:  
 Dort steigt mit Kato's Ernst stolz zwischen den  
 Arkaden



Des Platzes, mit der Last des ganzen Staats beladen,  
 Im Senatorenputz ein Pantalon hervor.  
 Sein schwarzer Amtsornat, der oben am Genicke  
 Entspringt, und feyerlich bis auf den Boden reicht,  
 Hat eines Schlafrocks Form: die komische Pe-  
 rücke,

In Locken ohne Zahl emporgeringelt, gleicht  
 Dem Haupthaar des berühmten Leuen,  
 Den einst Sankt Markus zum getreuen  
 Gespielen sich erkor, und der nun, aufgestellt  
 Am Markusplatz, mit ihm die Wache hält.

Doch still! mein kühner Mund beginnt sich zu  
 verirren;

In diesem knechtischen Kakistokratenstaat  
 Gilt jedes freye Wort für einen Hochverrath.  
 Belaufchte mich das Heer der immerwachen Sbirren,  
 So stünd' es schlimm mit mir: man würde mich  
 fürwahr

Nicht wie den Schmeichler Sannazar  
 Mit einem Beutel voll Zechinen

Für meine Reimerey bedienen.

Drum lebe herzlich wohl, bis dich in Wiens  
Gebiet,

Wo keine Sbirren find, mein Auge wiederfieht!

---

## Grabchrift des heil. Antons von Padua.

*Padua im Brachmond 1786.*

---

**W**en weder Frank, noch Merz, noch Fast  
bekehren kann,  
Den schickt zu diesem Grab. Hier ruht ein Wun-  
dermann,  
Der selbst ungläubigen Meeraalen und Makrelen  
Zu predigen nicht unterliefs,  
Und viel verstockte Häringsseelen  
Dem Teufel aus dem Rachen rifs.

---

## An Fräulein Gabriele von Baumberg.

*Innsbruck im Brachmond 1786.*

Ein junger Mufensohn, der, seine Milz zu  
 heilen,  
 Nun frische Bergluft schnappt, entbeut durch diese  
 Zeilen  
 Der schönen Sängerin am stolzen Isterflufs  
 Hier vom bescheidnen Inn der Freundschaft trau-  
 ten Grufs.

Verehrungswerthe Gabriele,  
 Die du des Körpers Reitz durch Bildung deiner  
 Seele  
 Verschönerst, Häuslichkeit mit Geist und Witz  
 vereinst,  
 Und wider den Gebrauch der weiblichen Pagoden,  
 Für die das Studium der Moden  
 Das *Non plus ultra* ist, mehr zu bedürfen meinst,

Als das Talent, das Lärvchen weiß zu schminken,  
 Von hundert Bändern flugs das schönste zu erspähn,  
 Mit Artigkeit Kafee zu trinken,  
 Auf weichen Sophen sich recht adelich zu blähn,  
 Des Gatten Zuversicht mit schlauer Kunst zu  
 täuschen,

Und wackrer Leute Ruf mit Anstand zu zerfleischen,  
 Wenn meine rohe Zeichnung dir  
 Nicht mißfällt, so vergönne mir,  
 O süße Schwester der Kamönen,  
 Die mannigfaltigen Schattirungen und Scenen  
 Der unverkünstelten Natur,  
 Die hier zu Land mir zu Gesichte kamen,  
 Mit ungeübter Hand, im Schattenriffe nur,  
 Auf diesem Blatte nachzuahmen.

So wie man sich, von Wälschlands Reitzen satt,  
 Von der berühmten Vaterstadt  
 Des lockeren Katulls (der hier bey manchem süßen  
 Gedichtchen, dem es noch an Politur gebrach,  
 Nach ältrer Dichter Art die Nägel sich zerbiß)

Nach Norden kehrt, thürmt allgemach  
 Die Erde sich empor, und wolkenhoch erheben,  
 Von grauen Nebeln rings umgeben,  
 Der Berge Häupter sich, die Wälfchlands milder Luft  
 Den Eintritt in Tyrols verwachsne Thäler wehren.  
 Es reiht sich Berg an Berg: des Thales enge Kluft,  
 Voll finst'rer Tannen, gleicht der Heimath wilder  
 Bären.

Hier richtet senkrecht sich bis in der Wolken Saum  
 Die steilste Steinwand auf, aus deren dunkler Ritze  
 Einsiedlerisch ein halbverwelkter Baum  
 Emporzuwachsen strebt: dort streckt die nackte Spitze  
 Ein traurigkahler Berg empor,  
 Den grünlichgelbes Moos und grauer Kies umhüllen.  
 Aus seinem Rücken ragt ein Felsenstück hervor,  
 Und droht, zum Sturze reif, der Tiefe Schlund  
 zu füllen.

Des Thales Raum ist dicht mit Steinen übersät,  
 Aus denen hie und da ein Distelftrauch entsteht.  
 Es herrschet weit und breit ein schauerliches  
 Schweigen:

Vergebens sucht man nur ein Hüttchen zu erspähn.  
 Nichts regt sich rings umher im Thal und auf den  
 Höhn:

Kaum ächzt ein Vögelchen auf dürrer Bäume  
 Zweigen.

Wie freut' ich mich, als dieses wüfte Land,  
 Mit schroffen Felsenhöhn so wie mit einer Kette  
 Umschlossen, mehr und mehr vor meinem Blick  
 verschwand,

Und ich in eines Thals gewässerreichem Bette,  
 In dem, umschantzt von Höhn, auf einer mildern Flur  
 Sich Rovereith, Trient und Botzen  
 Erheben, beyderseits durch grüne Schatten fuhr!  
 Zwar scheint die Erd' auch hier verwildert; denn es  
 trotzen

Noch, schichtenweiß in blanken Schnee verhüllt,  
 Mit Tannenbäumen dicht und wild  
 Bewachsen, und mit Wolkenchleyern  
 Bemäntelt, steile Reihn von rauhen ungeheuern  
 Gebirgen um und um dem nahen Horizont.

Es fürzen braufende mit Schaum bedeckte Bäche  
 Sich rafch von Fels auf Fels hinunter in die Fläche :  
 Doch ift der Boden rings bepflanzet , und befonnt  
 Blinkt bald ein Thurm , bald eine Hütte ,  
 Bald der zerfallne Rumpf von einem Ritterfchlofs  
 Durch fchattichtes Gefträuch , bald weidet forgenlos  
 Ein Schaafhirt feine Heerd' auf eines Hügels Mitte.

Aus diefem langen Thal und feiner Haine Grün  
 Zieht nun der enge Pfad fich gegen Brixen hin.  
 Hier wird , obwohl auch da nicht weniger gigantifch  
 Das waldichte Gebirg fich in die Luft erhebt ,  
 Und oft fein Gipfel frey auf niedern Wolken  
     fchwebt ,  
 Die Ausficht um und um viel heller , und romantifch  
 Bald falb , bald grün fchattirt , und mit Gefträuch  
     befäumt ,  
 Erweitert fich das Thal , durch das die Eifack  
     fchäumt.  
 An Korn und Reben reich , erhöhen ftufenweife  
 Sich Alpenreihen rings im Kreife.



Hier zeigt ein Sommerhaus fein rothgefärbtes Dach :  
 Dort gleitet sanft ein silberheller Bach  
 Den Hang des Bergs hinab , und wässert eine Wiese:  
 Kurz , dieses holde Thal gleicht einem Paradiese.

Doch allen diesen Reitz und mehr noch über-  
 wiegt

Des Hügels Anmuth weit, auf welchem Ambras  
 liegt.

Hier hat das Auge Raum, sich rings an Matten,  
 Auen,

Fruchtfeldern, Rebenhöhn und Quellen satt zu  
 schauen.

Dieses alte Schlöfchen ist's, wo an der Schwanen-  
 bruft

Der schönen Welferinn im Taumel süßer Luft  
 Einst Herzog Ferdinand so manches Stündchen  
 säumte,

Als er, trotz seines Vaters Drohn  
 Und Philippinens Stand, bey Tag' ihr auf dem  
 Thron

Und nachts in seinem Bett ein kleines Plätzchen  
räumte.

O Freundinn, wenn ein Mann von deutscher  
Biederart

Bald das, was Ferdinand einst Philippinen ward,  
Auch dir wird, und dich liebt, wie treue Gatten  
lieben,

So denkt dabey an den, der dieses Blatt geschrieben,  
Und mit dem warmen Wunsch es schließt,  
Einst im zufriednen Kreis von Kindern dich zu sehen,  
Die mit Entschlossenheit die Bahn der Tugend  
gehen,

Und gut und edel sind, wie's ihre Mutter ist.

---

## Wehklage über Kofnitz.

*Kofnitz im Heumond 1786.*

O Kofnitz, die du einst von Deutschlands freyen  
Städten

Mit nichten die geringste warft,  
Und Krämer, deren Gold der Erde Majestäten  
Geschmeidig huldigten, gebarft!

Dahin ist nun die Zeit, als aus der Fremden Säckeln  
In deine Pforten Reichthum quoll,  
Und laut bis in die Nacht von stolzer Wucherer Mäkeln  
Dein lärmefüllter Marktplatz scholl.

Verwelkt ist deine Zier. Der Erde Völker wallen  
Nicht mehr zu deinen Mauern hin:  
Tief, wie einst Tyrus fiel, tief, tief bist du gefallen,  
Des Bodensees Beherrscherinn!

Wie auf dem Weingebirg ein Winzerhaus im kalten  
 Eismonde wüft und einsam steht,  
 So steht du öd' und leer, und bist gleich einer alten  
 Reitzlosen Buhlerin ver schmächt.

Auf deinen alternden entvölkerten Gebäuden  
 Keimt traurig, wie auf einem Grab,  
 Die dürre Nessel auf: in deinen Gassen weiden  
 Der Schaafe Heerden auf und ab.

Auf deinen Thürmen wohnt ein banger Schwarm  
 von Eulen,  
 Der jammernd dein Geschick beklagt:  
 Dein Volk ist rings zerstreut, wie Stoppeln, die  
 mit Heulen  
 Der Nordwind in die Wüste jagt.

Wie herrlich warst du einst, als Priester und Leviten,  
 Die, Roms erhabnen Vatikan  
 Zu rächen, manchen Feind des Pfaffenfolzes bieten,  
 Zu Hussens Richtplatz dich erfahn!

Da drang durch deine Thor' ein Schwall von schwar-  
zen Bäumen ,

Die sich vom Evangelium

Wie Fürsten mäfteten , herbey aus allen Reichen  
Zum heiligen Synedrium .

Da schwand der frohe Tag den üppigen Prälaten

Beym Trinkgelag : da ward die Nacht

In feiler Dirnen Schoofs , der Zehnten und Annaten  
Mit heifser Gier verschlang , durchwacht .

Bejammernswerthe Stadt ! seit diesen Tagen wand-  
ten ,

Verfcheucht von träger Luftbegier

Und von der Schwelgerey hochwürdiger Bachanten ,  
Sich Fleifs und Wohlstand weg von dir .

Doch fasse neuen Muth ! denn sieh ! es frömt in  
Schaaren

Ein kunstgeübtes Volk herzu ,

Und suchet , fern von Genfs unrühmlichen Gefahren ,  
In dir die langentwöhnte Ruh .

Es führen im Triumph in fernen Aferzeiten  
Vielleicht noch einft das spröde Glück,  
Mit dem die Jünger Roms fo lange dich entzweyten,  
Die Zöglinge Kalvins zurück.

---

## D e r R h e i n f a l l .

*Schafhausen im Heumond 1786.*

Horch! welch ein dumpfer Laut, wildmurrend,  
wie der träge

Geschwächte Ton entfernter Donnerschläge,

Dringt feyerlich an mein erstauntes Ohr,

Und welch ein fremdes banges Zischen

Steigt schauerhaft aus den Gebüsch

Des steilen Abhangs dort empor!

Führt dieser enge Pfad mich zu der Feueresse

Des lahmen Donnerschmieds Vulkan?

Wie? oder wälzt nicht fern sich über Stein' und

Klöfse

Der Flammenschwall des Phlegetons heran?

Beflüge deinen Schritt, o Führer! solch ein Feuer

Blies Neubegier noch nie in meinen Adern an.

Beflüge deinen Schritt! ein großes Abenteuer

Harrt unser. Laß uns kühn der Tiefe Rand uns nahn!

Ha! wo bin ich? welche niegefeh'ne  
Majestätischfürchterliche Scene

Der Natur enthüllt sich meinem Sinn!  
Täufchen mich die Augen? oder raffte  
Zaubertrug mich in die fabelhafte  
Heimath wunderbarer Feen hin?

Sieh! ein Schneefrom, aufgeplügt von Klippen,  
Drängt durch kahlgemagter Berge Rippen  
Sich heran an eine Felsenwand,  
Und entfürzt wildschnaubend, gleich dem Winde,  
Der dem Rachen engverschlofsner Schlünde  
Sich entreifst, dem schaudervollen Rand.

Wie erbebt die schwache bange Mühle,  
Deren Wand im heftigsten Gewühle  
Diefsseits die erbofste Flut beschäumt!  
Selbst die Veste Laufen scheint zu wanken,  
Deren Giebel zwischen grünen Ranken  
Jenseits einem schroffen Berg entkeimt.



Nur die Zwillingsfelsen, deren nackte  
Scheiteln mitten in dem Katarakte

Dort des Stroms vereinte Wuth befürmt,  
Und von deren Häuptern Schaum in Flocken  
Dick emporstaubt, ragen unerschrocken  
Aus der Flut, die wolkenwärts sich thürmt.

Beym Himmel! nicht umsonst verhiefs des Ru-  
fes Stimme

Mir große Wunder hier. Laß uns bergunter gehn,  
O Führer, und beherzt in seinem vollen Grimme  
Den Sturz der wilden Wogen sehn!  
Komm! laß uns hin zu jenem Nachen eilen,  
Der am Gestade dort uns freundlich zu sich winkt,  
Und die beschäumten Fluten theilen,  
Aus denen spiegelhell die Sonne wiederblinkt! . . .  
Schon tanzt, vom Ufer fern, der kühne  
Harmlose Kahn mit uns durch den empörten Schwall:  
Sieh! höher hebt sich itzt des Falles breite Bühne,  
Und blanker Schaum verhüllt der Sonne Flam-  
menball.

Wie sauset und braust nun im schnellen  
Gewirbel die Fülle der Wellen

Vom schäumenden Walle herab!  
So rollen von Gletschern Lauwinen  
Mit donnerndem Schall auf die grünen  
Gefilde des Thales hinab.

Wie sprüht aus dem raschen Gedränge  
Der berstenden Flut das Gemenge

Des luftigen Schneefaub's empor!  
Wie dampfet im sonnigen Schimmer  
Vom wogenbestürmten Getrümmer  
Des Felsen der Nebel hervor!

Wie balgt das Gewässer, gespalten  
Von Steinen, in hundert Gestalten

Sich ringsum im wilden Turnier!  
O herrlicher Anblick! du fülleest  
Mit Staunen den Sinn, und enthülleest  
Die Allmacht des Schöpfers vor mir.

Ermüde nicht, o Schiffer! schon beschatten  
 Des festen Landes Höhn das Ruder. Laß den Arm  
 So nah am Ziele nicht ermatten!

Vergebens stürmt der Fluten frecher Schwarm  
 Mit Ungeftüm die Wand des Nachens: fruchtlos  
 dräuen

Lautknirschend unter uns verborgne Felsenreihen.  
 Der kleine schlaue Kahn bahnt trotz dem Wider-  
 stand

Der Wellen sich den Weg, und wühlt sich bald  
 gerade,

Bald seitwärts durch den Strom . . . . Schon fall' ich  
 an dem Rand

Des Ufers das Gefträuch: schon sind wir am Ge-  
 stade.

Sieh! diese steile schmale Bahn

Am Flusse führt uns dicht zum Katarakt hinan.

Ha! welch ein Wogengetümmel

Wallt auf mich los! Hat der Himmel

Sich mit dem Erdball entzweyt?

Stürzen die Wolken sich wieder  
Wüthend in Strömen hernieder,  
Wie zu Deukalions Zeit?

Sieh! wie die Wasserflut, schäumend  
Sich auf der Felsenwand bäumend,  
Hoch wie ein Berg sich erhebt,  
Und, von dem Schwalbe von oben  
Abwärts geschleudert, mit Toben  
Sich in den Abgrund vergräbt!

Tofendes Krachen erschüttert  
Ringsum den Boden: es zittert  
Bang auf den Bäumen das Reis,  
Schwindel ergreift die gähen  
Häupter der Berge: sie drehen  
Magisch herum sich im Kreis.

Taumelblind wendet mein irres  
Auge, des Wellengewirres  
Satt, sich zur stilleren Flut:

Sieh! da entfeiget den Wogen,

Iris! dein reizender Bogen

Röthlich, wie dämmernde Glut.

Erhabner Vater Rhein! von staunendem Ent-  
zücken

Begeistert, trenn' ich mich mit wundertrunknen  
Blicken

Von diesem Zauberort. Bald werd' ich fern von  
hier,

Wo deine Fluten wild um Felsentrümmer brausen,  
Ehrwürdigster der deutschen Flüsse! dir  
In sanftern Gegenden mich nahen, wo der krausen  
Gebüsche Wölbungen mich, froh dir nachzuspähn,  
An deine grünen Ufer laden,  
Und muntre Haine sich und rebenreiche Höhn  
In deinem wirthlichen Gewässer ruhig baden.

---

Auf ein schlechtes Gemälde  
des Grafen Cagliostro, dessen Kopf sich in einer  
widernatürlichen Wendung zu weit rückwärts  
drehte.

*Strafsburg im Heumond 1786.*

Mit Billigkeit verrückte man  
Dir hier den Kopf, du schlauer Scharlatan!  
Denn du hast Taufenden das nämliche gethan.

\*

## P a r o d i e

*von Horazens neunzehnter Ode im zweyten  
Buch.*

*Augsburg im Heumond 1786.*

Ich sah (ihr Enkel, ohne Scherz!)  
Heut nachts im Traum den Eifrer Merz  
Den Predigtstuhl besteigen,  
Sah Küchennymphen, halb zerdrückt  
Von Handwerksjungen, unverrückt  
Ihr Ohr zur Kanzel neigen.

Potz Blitz! wie weidlich klopfte nicht  
Der wackre Kämpfer das Gezücht  
Der Ketzer auf die Finger!  
Mir gellen, traun! die Ohren noch:  
„Ach, schone, rief ich, schone doch,  
Du tapfrer Schnupftuchschwinger!“

Ich will ja glauben, dafs die Hand  
 Des Papstes zum gelobten Land,  
     Wo Milch und Honig fliefsen,  
 Den Schlüssel hat, um allen Herrn  
 Sektirern und Schismatikern  
     Das Pförtchen zu verschliessen;

Will glauben, dafs du bibelfest  
 Der Proteftanten Drachenneft  
     Schon halb, wie Spreu, zerstäubtest,  
 Und manchen armen Pastor schon  
 Durch deiner Stimme Donnerton  
     Auf immer übertäubtest.

Du bändigst, grofser Thaumaturg!  
 Halb Augsburg, Ulm und Regensburg,  
     Ja fast das ganze Schwaben,  
 Und keiner von der Ketznerbrut  
 Vermag mit aller seiner Wuth  
     Dir je was anzuhaben.



Du hauteſt Luthern, welcher ſich  
 Den Vatikan ſo freventlich  
     Zu ſtürmen unterſtanden,  
 Und ſeiner Jünger Rieſenſchwarm  
 Mit deinem orthodoxen Arm  
     *Totaliter* zu Schanden.

Zwar wähnt das böſe Lutherthum,  
 Es ſtünd' um unſrer Kirche Ruhm  
     Weit beſſer, wenn du ſchwiegeſt:  
 Allein wer kann in Deutschland nun  
 Den Ketzern allen Einhalt thun,  
     Wenn du ſie nicht bekriegeſt?

Dich würde ſelbſt, wenn du den Mund  
 Nur öffneteſt, der Höllenhund  
     Nicht wagen anzublecken,  
 Und, wedelnd mit dem krauſen Schwanz,  
 Die Zehn, o ſchrecklicher Popanz  
     Der Ketzer! ſanft dir lecken."

An den Erzvater  
 der alleinfeligmachenden bayrischen Kirche  
 Herrn Pater Frank.  
*München im Heumond 1786.*

*Malheur à qui s'éclaire!*

VOLTAIRE.

O du, den zum Gewissensrath  
 Sich Theodor erkoren,  
 O laß, ehrwürdigster Prälat!  
 In deinen hohen Ohren,  
 Die zwar durchlauchtigen Vergehn  
 Sonst bloß allein zu Diensten stehn,  
 Nun auch gemeine Sünden  
 Ein Zufluchtsplätzchen finden!

Ich klag', o hochgeweihter Mann!  
 Vor deinem Richterfühle  
 Mich als ein lockres Herrchen an,  
 Das, von der dreiften Schule

Der neuern Philosophenzunft  
Verführt, der menschlichen Vernunft  
Oft mehr, als manchem Haupte  
Der Mutter Kirche, glaubte.

Ich währte, daß die Maurerey  
Ein ehrenvoller Orden,  
Und (Herr, verzeih mir's) besser sey,  
Als alle trägen Horden  
Der Derwische, die zum Ruin  
Des Landvolks rings durch Bayern ziehn,  
Um frommen Christenkindern  
Die Häuser auszuplündern.

Ich opferte gewissenlos  
Bey Baylen und Voltären  
Manch Stündchen auf, und hielt Rousseau's  
Verblendung hoch in Ehren.

Ich pflegte *salua venia*

Herrn Zabuesnigs *Opera*

Oft frevelhaft beym Schmauchen

Als Fidibus zu brauchen.

Ich glaubte, dafs zur Professur

Des Kirchenrechts nur Layen,

Nicht Mönche, die dem Staat ein Schwur

Entwandte, tauglich seyen,

Und dafs bey einem solchen Amt

Den Kuttenträgern insgefamt

Nicht mehr zu trauen wäre,

Als Katzen bey dem Schmeere.

Ich hätte gerne für ein Paar

Von Zaupfers lahmen Fingern

Die ganze wohlbeleibte Schaar

Von Bayerns Ordensjüngern

Mit Haar und Bart und Kopf und Fufs

Ja (weil ich's doch gestehen mufs)

O Frank, bey meinem Leben!

Dich selber hingegeben.

Ich sah (bis du des Bessern mich

Vom Predigtstuhl belehrtest,

Und, dafs dir's Ernst war, feyerlich

Am Maurervolk bewährtest)

Die Menschen stäts für Brüder an,

Und wähnt', es wäre wohlgethan,

Wenn man die Menschenliebe

So weit, als möglich, triebe.

Ich weifs, dafs dieser Sündenschwall

Mich nach dem Kirchenrechte

Der frommen Bayern Knall und Fall

Nun an den Bratspiefs brächte:

Doch, Vater Frank, verzeih! . . . . Wo nicht,  
So sey's denn, wenn ich armer Wicht  
Nur keiner Pfaffenheerde  
Zum Opferbraten werde!

Ich will mich lieber schnurstracks hin  
In Satans Küche trollen,  
Um dort mich braten oder brühn  
Zu lassen; denn es sollen  
Die schwarzen Herrn der Unterwelt  
Trotz dem, was Kochems Buch enthält,  
Nicht halb so gräulich toben,  
Als unsere hier oben.

---

## Der ketzerische Dorfjunge.

*Nach dem Französischen.*

*Linz im Heumond 1786.*

---

**D**er beleibte tonnenschwere  
Dorfvikar Spiridion  
Fragte bey der Christenlehre  
Veiten einst, ob Gottes Sohn  
Gleichfalls Gott sey, wie der Vater.  
Nein, sprach Veit, der nicht, Herr Pater!  
Wie? rief, vor Entsetzen bleich,  
Der Vikar, ey! wer, zum Plunder!  
Lehrte dich solch Zeug? Kein Wunder  
Wär' es, Gott im Himmelreich  
Lähmte spornfreichs dir die Zunge.  
Sachte, sachte! sprach der Junge,  
Macht nur kein so wild Gesicht!  
Noch bis jetzt ist er es nicht:

Doch sollt' einst der Vater sterben,  
Dann vermuth' ich, Herr Kaplan,  
Dass es ihm als nächstem Erben  
Ganz gewiss nicht fehlen kann.

---



An meinen lieben Freund S\*\*r.

*Nach dem Englischen des Swift.*

*Wien im Sommermond 1786.*

So wie, erpicht auf Braten und Tockayer,  
 Der feiste Mönch, der jede Kirchenfeyer  
 Der Kirche halb, und halb der Küche weiht,  
 Sich auf das Fest des Ordensstifters freut,  
 Weil, während man am Hochaltare singet,  
 Und feyerlich das blanke Rauchfafs schwinget,  
 Melodisch auch der Bratenwender schnarrt,  
 Und blinkend schon die volle Flasche harrt,  
 So sehnt' ich, Freund! mich nach dem Freuden-  
 mahle,

Das gestern du in deinem Gartenfaale  
 Mir zudedacht: doch, Lieber! das Geschick  
 Hielt schadenfroh mich in der Stadt zurück.  
 Ich war bereit, mein Wort als Mann zu halten:

Doch Klärchen zog die Stirn' in dunkle Falten,  
 Und sprach voll Ernst: „Landstreicher, bleib zu  
 Haus,

Und gieb dein Geld nicht stäts für Kutschen aus!  
 Ich wittre Sturm; denn mürrisch sitzt die Katze  
 Im Winkel dort, und haschet mit der Tatze  
 Nicht so, wie sonst, possierlich nach dem Schwanz.  
 Mein hohler Zahn fieng gestern abends ganz  
 Entsetzlich an zu wüthen, und die Däfte  
 Des nahen Schlauchs durchwürzten rings die Lüfte.“

Unschlüssig stand ich an der Pforte, so  
 Wie Cäsar einst am Flusse Rubiko.  
 Doch plötzlich ward's am Kahlenberge düster:  
 Ein Wirbelwind erhob sich: längst dem Ister  
 Versammelten die Wassernymphen sich,  
 Ihr Leinenzeug zu retten: fürchterlich  
 Balgt' in der Luft der Wind sich mit dem Staube,  
 Und mancher Hut ward dem Orkan zum Raube.

Dem Säufer gleich, der bey dem Trinkgelag

Mehr Wein verschlingt, als er ertragen mag,  
 Spie häufig nun die überfüllte Wolke  
 Den Regen aus, und drohete dem Volke,  
 Das im Bezirk der weiten Kaiserstadt  
 Sich gütlich thut, ein zweytes Sündenbad.  
 Manch schönes Kind floh itzt zur Krämerbude,  
 Feilscht' allerhand, bot wie ein karger Jude  
 Nur halben Preis, und kauft' am Ende nichts.  
 Der Wiederkunft des holden Sonnenlichts  
 Gewärtig, stand, wie ein verlornes Schäfchen,  
 Mit leerem Sack manch armes wälches Pfäffchen  
 Am Kirchenthor, und that beschämt zum Schein,  
 Als wollt' es gern nach einer Sänfte schreyen.  
 Umfonst bestritt mit ihrem Regenschirme  
 Frau Sufens Hand des Wirbelwindes Stürme:  
 Ihr Obdach fliegt zerplittert in den Koth,  
 Und spottend lacht der Pöbel ihrer Noth.

Welch einen Schwarm von mancherley Gelichter  
 Paart' itzt der Sturm! ein auf den Putz erpichter  
 Exjesuit, dem seines Kleids Ruin

Viel näher lag, als Kirchendisziplin,  
 Sprach friedlich hier mit einem Jansenisten,  
 Und dort stand dicht bey Maurern, Atheisten  
*Et cetera* der fromme Vater Faß,  
 So wie ein Schaaf sanft zwischen Böcken grast.

Wie schmiegte sich, als trommelnd Schloß' auf  
 Schlosse

Nun über ihm die Wölbung der Karosse  
 Erschütterte, so mancher Seladon!  
 So schmiegte sich, als einst Laokoon  
 Mit frecher Hand dem hölzernen Wallachen  
 Auf offnem Markt zu Troja in den Rachen  
 Die Lanze stiefs, in stäter Todsgefahr  
 Im Bauch des Gauls der Griechen feige Schaar,  
 Ein Lumpenvolk, das letztlich, gleich brutalen  
 Kadetten, statt den Fuhrlohn zu bezahlen,  
 Vom Leder zog, die Kutscher Schurken hiefs,  
 Und sie zum Dank wie Hunde niederstiefs.

Nun stand die Stadt, so weit mein Blick zu sehen

Vermochte, rings im Wasser, und Trophäen  
Von mancher Art riß die ergrimte Flut  
Wild mit sich fort. Hier kreuzt' ein alter Hut  
Im Golf herum: dort an der Rhede schiffen  
Zwo Hauben hin: hier legten Merzens Schriften,  
Die, leider Gott! das Ketzervolk nicht liest,  
Aus Sympathie an einem Haufen Mist  
Vor Anker sich: dort segelten die Fetzen  
Von einem Heind mit andern seltnen Schätzen  
Des Trödelmarkts: hier schwamm auf offnem Meer  
Ein armer Schuh, und kläglich hinterher  
Der ganze Kram von einem Hökerweibe.  
Beherzt sah ich durch meine Fensterscheibe,  
Und dachte froh: wie selig ist der Mann,  
Der trocken nun im Zimmer sitzen kann!

---

## F a f t e n l i e d.

*Linz im März 1787.*



Dorinde, seh, die Zeit der Maskeraden  
Ist nun entflohn,  
Und Komus zieht, mit Geigen schwer beladen,  
Betrübt davon.

Reumüthig schleicht der frommen Magdalenen  
Zerknirschte Schaar,  
Des Himmels Zorn durch Beten zu verföhnen,  
Nun zum Altar.

Manch lofes Kind, dem noch vom Wirbeltanze  
Die Wangen glühn,  
Wallt sittsam itzt mit seinem Rosenkranze  
Zur Kirche hin.

Die Priesterzunft ergreift nun statt der Flasche

Den Weihbrunntopf:

Das Layenvolk trägt statt des Puders Asche

Auf seinem Kopf.

Der süße Herr, der stolz die Silberflocken

Des blanken Schnees

Durch sein Gesicht beschämte, hört erschrocken:

*Tu pulvis es.*

Die Kirch' ertönt von Psalmen, Litaneyen

Und Bußgeschrey,

Und sieh! auch du, Dorinde, stimmst dem Schreyen

Der Büßer bey.

Mir aber, Kind! mir predigst du vergebens

Von Buße vor:

Gern fleht' auch ich um Besserung des Lebens

Mit dir empor.

Gern wollt' ich mich , hätt' ich nur was zu büßen ,

Mit dir kastejn :

Doch , züchtige Vestalinn ! mein Gewissen

Ist leider ! rein.

O möchtest du nur eine kleine Sünde

Mir zugefehn !

Dann solltest du mich willig , o Dorinde ,

Als Büfser fehn.

---



## An meinen Freund Alxinger.

*Linz im Heumond 1787.*

*Nihil mihi nunc scito tam deesse, quam hominem eum, quocum omnia, quae me cura aliqua afficiunt, vna communicem, qui me amet, qui sapiat, quicum ego colloquar, nihil fingam, nihil dissimulem, nihil obtegam.*

CICERO,

Kein Gut, und wenn es auch das *summum bonum* ist,  
 Wird nach Verdienst geehrt, so lang man es genießt:  
 Erst, wenn es uns den Rücken kehrte,  
 Erst dann schätzt man's nach seinem wahren Werthe.

Vergieb mir (falls dein Ohr, o Theuerster!  
 den Witz,  
 Der, Flammen gleich, aus deinem Munde lodert,  
 Auch von den Lippen andrer fodert)  
 Wenn meines Briefes Frontispitz  
 Vermuthlich dich durch diesen länglibekanntem  
 Gemeinfatz gähnen macht, der in den Folianten  
 Der steifen Moralistenfchaar  
 Schon hundertmal der Motten Speise war!  
 Alt ist das Sprüchlein zwar, und tüchtig  
 Genug durchdroschen, Freund! doch seit mir das  
 Geschick  
 Jüngst, wie ich hoffen will, nur deines Umgangs  
 Glück,  
 Nicht auch dein Herz entzog, ward es mir neu  
 und wichtig.

Ich fühle nun, geliebter Pylades!  
 Mit banger Sehnsucht fühl' ich es,  
 Was du mir warst, und bist, wie sehr ich dich  
 vermisse.



Zu unterjochen sucht, durch Maro's Heldenton,  
 Horazens muntern Witz und Naso's Klaggewinsel,  
 Durch Swifts verwäggen Muth und Popens Energie,  
 Durch eine schlaue Blasphemie  
 Des leidigen Voltärs, durch Wielands zauberreiche  
 Urbanität von Zeit zu Zeit verschleuche.

O Freund, wie öd' und leer scheint mir mein  
 Aufenthalt,  
 Wo keiner Muse Lied erschallet, wo man, kalt  
 Für Wollust feiner Art, für geistiges Vergnügen,  
 Nur thierische Begierden kennt,  
 Bloß für des Pöbels Freuden brennt,  
 Die Herz und Geist in dumpfen Taumel wiegen,  
 Nur stäts dem Ombregott und seiner Keksfraun  
 Schaar,  
 Der allvermögenden Spadille,  
 Der flugs, wie Proteus, sich verwandelnden Manille  
 Und ihrem jüngern Schwesternpaar,  
 Der Balta und der Ponto, fröhnet,  
 Und dieser Götzen Lob von allen Lippen tönet!

Oft nah' ich mich, von Eifer angefacht,  
 Apolls verschmähten Dienst zu rächen, einem  
 Tempel

Des schnöden Ombregotts: doch muthlos leider!  
 macht

Mich manches Märtyrers Exempel;  
 Denn weh dir, wenn du nur mit einem freyern  
 Wort

Die Allmacht der papiernen Götter  
 An diesem hochgeweihten Ort  
 Zu profaniren wagft! weh dir verruchtem Spötter!  
 Ein solches Sakrilegium  
 Wird nicht so leicht verziehn: ein lautes *Crucifige*  
 Ertönt durch's ganze Heiligthum,  
 Und, wer kein Waghals ist, sucht gern den Weg  
 zur Stiege:

Entwaffnet von dem kühnen Muth  
 Des Götzendienerfchwarms, verwandelt meine  
 Wuth  
 Sich allgemach in bittre Klagen:

Ach! laß in meiner Noth, o Herr! mich nicht  
verzagen,

Fang' ich mit David inniglich

Zu psalmodiren an, und denke, Freund! an dich.

Wenn nun, wie's einem Freund von biedrer  
Art gebühret,

Die Stimme meines Flehns dich rühret,

So komm, bevor der Hauch der Sommerlüfte  
flieht!

Vertausch' auf kurze Zeit Wiens lärmende Quiriten

Mit einem stillen Eremiten,

Der dir so sehnsuchtsvoll, so froh entgegenfieht!

## Das beängstigte Kammermädchen.

*Nach dem Englischen.**Linz im Sommermond 1787.*

**P**fui, Junker! seyn Sie doch bescheiden!....  
 Nur klug!.... Ich kann das Ding nicht leiden....  
 Sie reißen mir ja das Gewand  
 Vom Leibe..... Fort da mit der Hand!....  
 So hilft denn gar nichts?.... Je! ich glaube,  
 Sie sind besessen..... Ey, potz Blitz!  
 So schonen Sie doch meiner Haube!....  
 Nur nicht so kindisch, Junker Fritz!

O Himmel, hilf mir aus dem Zimmer!....  
 Nun, nur gemacht!.... Sie werden immer  
 Verwägner..... Wird kein Ende seyn?....  
 Bey meiner Treu'! ich werde schreyn.....

So hören Sie doch auf zu küssen!....

Zum Plunder! ist denn keine Ruh?....

Ich möchte fluchen..... Ey, so schliessen  
Sie wenigstens die Thüre zu!

---



## A n' H e r r n H a f c h k a .

*Linz im Weinmond 1787.*

Ob auch wohl Hafchka's Mund noch manch-  
mal mein erwähnt?

Ob sich im fernen Wien das Häuflein meiner  
andern

Geliebten in Apoll zuweilen nach mir sehnt?

Ob ich noch werth euch bin? Freund! diese Zwei-  
fel wandern

Oft bang mit mir umher, wenn ich mit irrem Fuß

Durch einfames Gefträuch im Abendglanze walle :

Doch traulich lispelt mir der holde Genius

Der Freundschaft in das Ohr : sie lieben dich noch  
alle.

Sie lieben, wiederholt, des Herzens Luftgefühl  
Verkündigend, mein Mund, sie lieben dich noch  
immer,

Und rasch ergreif' ich dann den trägen Dichterkiel,  
Um euch auch meinerseits, daß eher Titans  
Schimmer,

Als meiner Liebe Glut, für euch erlöschen soll,  
So gut ich's noch vermag, in Reimen zu betheuern:  
Doch spröde weigert sich der Versegott Apoll,  
Vom Aktenstaub verschleucht, mich Armen zu be-  
feuern,

Und fühl' ich manchmal auch den Einfluß seiner  
Macht,

So fräubt die Sprache sich. Statt munterer Tro-  
chäen

Naht meinem Pulte sich phlegmatisch, voll Bedacht,  
Ein gravitatisch Paar schwerfälliger Spondäen:  
Statt eines Anapäfts hinkt langsam, wie ein Dachs,  
Mit seinem dicken Wanst mir ein Molofs ent-  
gegen,

Und flüchtig, wie ein Reh, hüpfst statt des Am-  
phybrachs

Ein Daktylus herbey, und machet mich verlegen.  
Kurz, Klio hält nicht mehr mich eines Blickes werth,

Und wag' ich's, ohne sie ein Lied euch darzu-  
bringen,

So widerfetzt sich das stolze Flügelpferd,

Sich mit der schlechten Fracht zu euch hinabzu-  
schwingen,

Mißmüthig wünsch' ich dann das leidige Ge-  
schäft,

Vergeblich stundenlang mit Sylben mich zu balgen,

Samt der erlauchten Schaar der Mufen, die mich  
äfft,

(Apoll vergebe mir die Lästung!) an den Galgen,

Vernichte, was ich erst mit Müh und Schweiß  
erfann,

Und wünsche sehnsuchtsvoll mir bald Medeens

Drachen,

Mit denen sie Korinths verhafster Burg entrann,

Bald Dädals Fittige, bald Blanchards Zauber-  
nachen,

Der dreift den Ocean des Äthers rings durch-

kreutzt,

Um plötzlich über Berg' und Hügel fern von hinnen,  
 Wo keines Freundes Lied mich zu Gefängen reizt,  
 Zu euch, ihr Günstlinge der Dichtkunst, zu ent-  
 rinnen,

Zu euch, in deren Kreis auch ich den süßen Hang  
 Zu Musenkünften einst in mir sich regen fühlte,  
 Durch deren Zuspruch es mir Blöden oft gelang,  
 Dafs Klio's Schwesternschar huld lächelnd nach  
 mir schielte.

O Freund, um dessen Haupt die Hand Kal-  
 liopens

Den grünen Lorber flocht, mein Hafchka! wann  
 erscheinet

• Der feyerliche Tag, der Tag des Wiedersehns,  
 Der wieder mich mit euch, ihr Lieben! einst  
 vereinet,

An dem ich, aus dem Grün des Wienerwalds  
 hervor

Mich windend, allgemach des Domes Thurm er-  
 spähe,

Und freudig wie Ulyss zum Wolkenfaum empor  
Rings meiner Vaterstadt Schorsteine qualmen sehe?  
Wann werd' ich euerm Kreis von neuem ein-  
verleibt?

Wie? oder kehr' ich nie vielleicht zu euch, so  
brünftig


Mein Herz es wünscht, zurück? Im schlimmsten  
Falle bleibt

Auch dem entfernten Freund, ihr Theuern, hold  
und günftig!

---

L o b g e f a n g  
auf das Kriegsvolk eines kleinen deutschen  
Reichsfürsten.

\* \* *im April 1788:*



Sucht immerhin der Helden Spur

Am Ufer des Skamanders!

Preist, wie ihr wollet, die Bravur

Der Krieger Alexanders!

Verkündigt aus vollem Hals

Den Ruhm der Truppen Hannibals!

Ich lobe mir das zahme Heer,

Das hier, vom biedern Städter

Gemäset, seit den Staat nicht mehr

Das Faufrecht unfreer Väter

Mit Krieg bedroht, der Ruhe pflegt,

Bald Holz kliebt, und bald Sänften trägt.

Der Vorzeit Kriegsvolk war brutal,  
 Und konnte nichts, als morden.  
 Durch dieses Heer ist kein Gemahl  
 Je kinderlos geworden:  
 Es hilft vielmehr dem Ehemann oft  
 Zu Kindern, die er nie gehofft.

Roms Krieger reizten oft die Wuth  
 Des Volks zu blut'gem Hader.  
 Hier strömte noch kein Bürgerblut,  
 Als durch die Hand der Bader:  
 Kein gäher Lärm, kein Aufftand jagt  
 Den Domherrn aus dem Bett der Magd.

O wäre man der Mordbegier  
 Verwägner Eisensfresser  
 Doch überall so gram, als hier!  
 Es gienge wahrlich besser:  
 Froh würde sich Jahr aus Jahr ein  
 Die ganze Welt des Friedens freun.

## M e l i n d e.

*Nach einer Gessnerischen Idylle.**Linz im Herbstmond 1788.*

„Wohin verirrt in dieser Wildniss sich  
 Mein wunder Fuß durch dornige Gefräuche?  
 Ein schauerndes Gefühl durchströmet mich;  
 Denn schwermuthsvoll steigt rings um mich der  
     Eiche  
 Bemooster Stamm aus dem Gebüsch hervor,  
 Und wölbt ein Dach von dunklem Laub empor.

Sey mir gegrüßt, o stiller Zufluchtsort  
 Des düstern Grams, wo nichts sich regt, als Bienen,  
 Die, aufgebläht von Honig, sumfend dort  
 Der Buche nahn, und ein im Lenz mit ihnen  
 Erzeugter West, den dieser Hain erzog,  
 Und der noch nie um schöne Busen flog!



Hier, wo das Laub kein Sonnenfrahrl durchdringt,  
 Wo um und um mit dichtverwebten Netzen:  
 Der Epheu fest den hohlen Stamm umschlingt,  
 Hier will ich mich auf welke Blätter setzen:  
 Doch nein, dort wälzt durch wildverschlungnes  
 Grün

Und Wurzeln sich ein rascher Bergquell hin.

Er wird vielleicht zu ödern Wüsteneyn  
 Mein Führer feyn: drum folg' ich seinen Wellen . . . .  
 Ha! Welch ein Glanz bebt plötzlich durch den Hain!  
 Sieh! hier beginnt das Laub sich aufzuhellen,  
 Und staunend blickt von dieses Felsens Saum  
 Mein Auge tief in eines Thales Raum.

Hier, wo der Bach hoch von der steilen Wand  
 Mit dumpfem Laut, wie ferne Donner tönen,  
 Sich stäubend stürzt, hier an des Abgrunds Rand  
 Will ich mich hin an diese Klippe lehnen,  
 Die (wie das Haar auf Timons Stirne wild  
 Herniederhängt) ein dürrer Strauch umhüllt.

Sey meinem Gram willkommen, öder Wald!  
 Dich wähl' ich mir zum Zeugen meiner Klagen:  
 Fern von der Welt im dunkeln Aufenthalt  
 Des scheuen Wilds will ich der Lieb' entfagen.  
 Leb' ewig wohl, o Amor! mein Elpin  
 Liebt mich nicht mehr: ach! Doris fesselt ihn."

So sang, versenkt in tiefe Traurigkeit,  
 Indefs ein Schwarm gelinder Abendwinde  
 Allmählich schon ihr nymphenhaftes Kleid  
 Umflatterte, die reizende Melinde,  
 Als ihr Elpin, der heimlich sie belauscht,  
 Dicht hinter ihr aus dem Gebüsche rauscht.

Ein liebend Paar verföhnt sich leicht. Zwar  
 dreht

Melinde sich, als sie Elpinen siehet,  
 Hinweg, und flieht, doch wie im Blumenbeet  
 Vor Zephyrs Kufs die junge Rose fliehet,  
 Die, wenn sie kaum von ihm sich weggeneigt,  
 Sich doppelt schnell dem Kufs entgegenbeugt.

K l a g l i e d  
eines österreichischen Bettelmönchs.

*Linz im Weinmond 1788.*

Aleph.

O Brüder, ringt  
Die Händ', und fingt  
Ein kläglich *Miserere!*  
Wir sind besiegt:  
Es unterliegt  
Des grauen Mönchthums Ehre:

Beth.

Wehklagt, und weint!  
Der böse Feind  
Singt ringsum Siegeslieder.

Man beut, o Gräul!  
Schon Klöfter feil,  
Und reißt Kapellen nieder.

### G himel.

Manch Heiligthum,  
Wo Gottes Ruhm  
Einst aus verborgnen Zellen  
Zum Himmel drang,  
Tönt vom Gesang  
Zuchtlofer Kriegesgefallen.

### D aleth.

Wo unfer Chor  
Des Seraphs Ohr  
So oft entzückt, bereiten

Profane nun  
Sammt und Kattun  
Nebſt andern Üppigkeiten.

He.

Voll Übermuth  
Nennt uns die Brut  
Der Witzlinge Phantaſten,  
Und lehret frey:  
'Arbeiten ſey'  
Verdienſtlicher als Faſten.

V a u.

Der Layen Schaar  
Will itzt ſogar,  
Als ob wir Knaben wären,

Wie Doktor Bahrdt  
Nach neuer Art  
Die Bibel uns erklären.

### Zain.

Man raubt, o Graus!  
Das Gold im Haus  
Des Herrn von allen Wänden,  
Und schmilzt es ein:  
Selbst unser Wein  
Ist in profanen Händen.

### Heth.

Kein Gnadenbild,  
Kein Ablass füllt  
Den Schlund der Opferstöcke,

Und in Verfall  
Ist überall  
Das Anfehn unfrer Röcke.

### Theth.

O wenn vorhin  
Ein Mönch erschien,  
Wie neigten Männer, Weiber  
Und Kinder sich  
Andächtiglich,  
Als kämen heil'ge Leiber!

### Jod.

Und nun, nun lacht  
Ob unfrer Tracht  
Der leidige Profane,

Und mancher spricht :  
Ey! find das nicht  
Verkappte Paviane ?

### C a p h.

Mit milder Hand  
Gab rings durch's Land  
Einst manche fromme Vettel  
Uns Butter, Schmalz,  
Speck, Mehl und Salz  
Für einen Lukaszettel.

### L a m e d.

Für ein paar Loth  
Geweihetes Brod,  
Für Ablafsbrief' und Gürtel



Erhielten wir  
Wein, Most und Bier  
Und fette Kälberviertel.

### M e m.

Nun aber hält  
Die böse Welt  
Nicht viel von solchen Sachen,  
Und wagt es, sie,  
O Blasphemie!  
Als Poffen zu verlachen.

### N u n.

Die goldne Zeit  
Der Geiftlichkeit  
Ist wie ein Traum vergangen:

Ach, ach, ach, ach!  
 Ein Thränenbach  
 Rollet über meine Wangen.

### Samëch.

Mit Recht beugt Scham,  
 Verdrufs und Gram,  
 O Brüder, unfre Seelen;  
 Denn, aufgehäuft  
 Gleich Bergen, läuft,  
 Die Flut uns in die Kehlen.

### Phe.

Das blöde Rom  
 Kann selbst dem Strom  
 Der Zeit nicht widerstehen,

Und fchet bang  
Den Untergang  
Der geistlichen Armeen.

Ain.

Seit sich der Geist  
Des Layen dreift  
Zu denken unterwunden,  
Wird rings umher  
Kein Glaube mehr  
In Israel gefunden.

Sade.

Durch uns erweicht,  
Liefs Gott einft leicht  
Die Menschen Gnade finden;

Denn Fraun und Herrn  
 Bezahlen gern  
 Mit Mefsgeld ihre Sünden.

### C o p h.

Doch jetzt nimmt auch  
 Der fromme Brauch  
 Des Mefsgelds ab: drum wächst die  
 Ruchlofigkeit  
 Der Chriftenheit,  
 Zumal *in puncto sexti.*

### R e s.

Wie lang verzieht  
 Der Herr, und lieht  
 Geduldig durch die Finger?

Trift denn kein Blitz  
 Vom Wolkenfitz  
 Des Höchsten Satans Jünger?

### S i n.

Doch tröfiet euch!  
 Ganz wird das Reich  
 Der Mönche nie sich enden:  
 Diefs, Brüder, ward  
 Uns offenbart  
 Durch unfere Legenden.

### T h a u.

Entweder droht  
 Krieg, Hungersnoth  
 Und Pest dem bösen Samen:

Wo nicht, so ist

Der Antichrist

Das letzte Mittel. Amen!

---

Danklied einer armen Wittwe  
an Seine Excellenz den oberenfischen Herrn Re-  
gierungspräsidenten (seitherigen böhmischen ober-  
sten Burggrafen) Grafen von Rottenhan.

*Linz im Jänner 1789.*

Als jüngst in seinem Grimme sich  
Der Eismond nahte, fühlt' ich mich  
Vom Fieber übermannt,  
Und ach! bis auf das letzte Reis  
War all mein Holz, das ich durch Schweiss  
Und Flehn erwarb, verbrannt.

Mit siechem Körper lag ich da  
Auf halbvermorftem Stroh, und sah  
Mit wehmuthsvollem Sinn,  
Vergessen, hilflos, ohne Trost,  
Auf meine Kinder, die vor Frost  
Und Hunger heulten, hin.

So manchen sah mein banger Blick

Vorübereilen, dem das Glück

Mehr, als er brauchte, gab.

Doch niemand, niemand dachte mein:

Verlassen war mein Kämmerlein,

Wie eines Fremdlings Grab.

Wie fühllos, rief ich ächzend aus,

Fährt oft der Glückssohn hin zum Schmaus!

Ach! mit dem halben Werth

Des Gastgebotes hätten wir,

Ich und die armen Kleinen hier,

Uns mondenlang genährt.

Hart ist das Loos der Dürftigkeit:

Doch Glück und Unglück, Freud' und Leid

Sind Gottes Fügung bloß.

Geduldig ehr' ich sein Gebot:

Nur die Gespielen meiner Noth. . . . .

Ach! wär' ich kinderlos!



So seufzt' ich trostlos , und schon war  
Das Blut der kleinen nackten Schaar,  
Die zitternd mich umkroch ,  
Und Wärme suchte , halb erstarrt ,  
Und , Gott im Himmel ! immer ward  
Die Kälte strenger noch.

Doch nun erbarmte meines Flehns  
Der Vorlicht Huld sich : unverfehns  
Erschien ein Retter , sprach  
Mir Tröstung zu , und sieh ! es schwand ,  
Verscheucht von seiner milden Hand ,  
Des Mangels Ungemach.

Dem frommen Tugendfreunde gleich ,  
Dem plötzlich aus dem Geisterreich  
Ein Seliger erscheint ,  
Blickt' ich mit Thränen himmelwärts ,  
Und pries mit stummem Dank dein Herz ,  
Erhabner Menschenfreund !

Denn du , o wahrhaft edler Mann ,  
Der , wenn er Hilfe bieten kann ,  
    Sich glücklich fühlet , du ,  
Den Rang und Herzensadel ziert ,  
Du sandtest , durch mein Leid gerührt ,  
    Mir diesen Retter zu .

Der Herr , der gute Thaten lohnt ,  
Geb' allen Großen unterm Mond  
    Ein Herz , wie deines ist !  
Wie manche Zähre flösse hier  
Aus wonnevoller Dankbegier ,  
    Die nun aus Kummer fließt !

---

## Alxingers Traumgeſicht.

*Nach einem ſeiner lateiniſchen Gedichte.*

*Linz im Jänner 1789.*

Als jüngſt des Schlafes ſanfte Hand  
Mit Dunkel mir das Aug' umhüllte,  
Erbebten plötzlich Thür' und Wand:  
Ein ſonnenheller Schimmer füllte  
Mein Schlafgemach, und ſieh! es ſtand  
Ein Jüngling mit erhabnen Mienen,  
Die hold mich anzulächeln ſchienen,  
Vor mir an meines Bettes Rand.  
An ſeinem rothen Feyerkleide,  
Das um die Hüft' ein Silberband  
Umſchlang, erkannt' ich, halb von Freude

Und halb von Furcht betäubt, in ihm  
Wiens Genius. Mit Ungeflüm  
Wollt' ich zu seinen Füßen fallen:  
Doch freundlich eilt' er mir zuvor,  
Umfieng mich, und mit frohem Ohr  
Hört' ich die süßen Worte schallen:

„O du, dem Gott Apoll schon früh  
Der Pierinnen goldne Leyer  
Und ein empfänglich Herz verlieh,  
Der du, befeelt vom Götterfeuer  
Der schöpferischen Phantasie,  
Jüngst deines Doolins Abentheuer  
So reizend sangst, das am Parnas  
Das Chor der ältern Musenpriester  
Und der entzückten neun Geschwister  
Frohlaufchend rings im Kreise saß,  
Ja selbst der rohe Flußgott Ister  
Sein Haupt aus blauen Fluten hob,  
Durch eines höhern Wesens Lob  
Den Kaltfinn Wiens, das deutsche Lieder

Noch stäts für Poffen aus Paris  
 Vertauschet, zu beschämen, liefs  
 Ich vom Olympe mich hernieder.

Laut würde deines Namens Ruhm  
 In Josephs fernstem Eigenthum  
 Von wonnetrunken Lippen tönen,  
 Wenn Wien den holden Musenföhnen  
 So günftig wär', als einst Athen,  
 Und auf Germaniens Kamönen  
 Die Großen nicht mit kaltem Gähnen  
 Und sprödem Stolze niederfähn.  
 Doch ach! in unserm Vaterlande  
 Regt leider! in des Adels Brust  
 Sich blofs der Hang nach träger Luft  
 Und nach des Prunkes eitlen Tande:

Wenn Titan faß im Mittelraum  
 Des Himmels wallet, und der Saum  
 Des Schattens um und um sich enger  
 Zusammenziehet, ringt noch kaum

Der hochgeborne Müßiggänger  
Sich aus des Bettes weichem Pflaum,  
Und wenn er seine schlaffen Glieder,  
Ein paarmal gähnd, auf und nieder  
Geschleppet, fängt er endlich nun  
Sein Tagwerk an. Sein erstes Thun  
Ist, mit dem schwarzen Saft der Bohne,  
Den die beglückte warme Zone  
Arabiens für schimmernd Gold  
Dem fernen Europäer zollt,  
Und ein der reizenden Dione  
Geweihetes Mädchen aufgetischt,  
Und mit dem Fett der Milch gemischt,  
Den leckern Gaumen zu erfreuen,  
Und Milchbrod, das dem Doppelhorn  
Des Halbmonds gleicht, dabey zu kauen.  
Vertieft in den Entwurf zu neuen  
Buhlschaften, steht indessen vorn  
Am Fenster schon sein Kammerdiener,  
Ein plauderhafter, eitler, kühner,  
Verlaufner Franzmann, voll Genie,

Dem die Natur zu bösen Streichen  
Vor hundert andern feinesgleichen  
Ein treffliches Talent verlieh;  
Denn wer vermag, mit leichtrer Müh  
Unschuldigen Agnesen jeden  
Gewissenszweifel, der sich hie  
Und da noch reget, auszureden?  
Wer weifs so fertig aus den schnöden  
Syrenen, deren feile Gunst  
Sich jedem preis giebt, die zu wählen,  
Die, Amors Zweykampf durch die Kunst  
Der geiffen Taktik zu empfehlen,  
Und den Genufs der Luft verschmitzt  
Durch Zwischenspiele zu beseelen,  
Das rühmliche Verdienst besitzt?  
Wer ist mit den geheimften Tiefen  
Der Mädchenherzen so genau,  
Wie er, bekannt? Wer weifs so schlau  
Die Tugend einer Frau zu prüfen?  
Wer unter allen Kupplern kennt  
So gut den kritischen Moment,

Wo Danaen dem goldnen Regen  
Nicht leicht zu widerstehn vermögen ?

Kühn legt mit diesem Ehrenmann  
Der Weichling nun ein Plänchen an,  
Die Unschuld eines schönen Kindes  
Zu täuschen, das er liebgewann,  
Und mit der Schnelligkeit des Windes  
Verfolgt der lockere Merkur,  
Um seinem Herrn den Weg zu bahnen,  
Sogleich des holden Mädchens Spur.  
Der feige Sprössling wackrer Ahnen  
Läfst voll Erwartung unterdeß  
Die Haare sich, der Kunft gemäß,  
Auf dem mit Puder rings bestäubten,  
Mit weißem Kleister dicht bekleibten  
Erhabnen Haupt in Locken reihn,  
Und lechzt dabey mit heißem Triebe  
Nach dem Turnier des Gotts der Liebe.  
So sehnten einstens, handgemein  
Mit Stambuls trotzigen Barbaren



Zu werden, seiner Ahnherrn Schaaren  
An Ungarns Gränzen ritterlich  
Mit halbentblößtem Degen sich.

Sieh! unter solchen schweren Sorgen  
Verfließt des Sybariten Morgen,  
Und mit Geschäften gleiches Schlags  
Verschwendet er den Rest des Tags.  
Bald lüftet's ihn, im bunten Wagen,  
Mit Sehnsucht angegafft von Fraun  
Und Töchtern, durch des Praters Aun  
Sein werthes Selbst zur Schau zu tragen,  
Und bald, der Thiere Kampf zu schaun.  
Mit inniglichem Wohlbehagen  
Sieht er das Lämmchen in den Klauen  
Des wilden Bären hilflos zagen,  
Stimmt laut dem frohen Klatschen bey,  
Und trägt dann mit zufriedner Miene  
Die langen Ohren vom Geschrey  
Des Cirkus hin zur Opernbühne,  
Um lüftern an dem Zauberklang

Des Stimmchens einer wälſchen Phryne  
Und an dem zitternden Gefang  
Des Halbmanns Herz und Sinn zu weiden.  
Von dannen eilt er wohlgemuth  
Zum Spieltiſch, um des Vaters Gut  
Mit kaltem Gleichmuth zu vergeuden,  
Und wenn er dann die halbe Nacht  
Nach einem ſchwelgeriſchen Schmauſe  
Mit Amors Freuden zugebracht,  
Begiebt er endlich ſich nach Hauſe,  
Um nach ſo groſſen Thaten nun  
Bis an den Mittag auszuruhn.

Dieſs üppige Schlaraffenleben,  
Das ſich mit jedem Tag erneut,  
Raubt unfern Groſſen Luft und Zeit,  
Dem Muſenchor Gehör zu geben,  
Das drum mit gleicher Sprödigkeit  
Vor den Palläſten der Verächter  
Des Dichtergotts vorübereilt,  
Und nur in den Gemächern ächter

Verehrer der bescheidenen Töchter  
Mnemofynens sich gern verweilt.

Das Beyspiel der erhabnen Mufen  
Entflamme jedes Dichters Busen  
Zu edlem Trotz, und flöfs' auch dir  
Den Stolz ein, über die Begier  
Nach einem Gnadenblick der Götzen  
Des Pöbels dich hinwegzusetzen!  
Sieh! Wieland, unfers Pindus Zier,  
Beut dir mit Lächeln vom Revier  
Der sanften Ilm die Hand entgegen,  
Erfreut sich, auf den steilen Wegen  
Zu Famens lichtigem Heiligthum,  
In dem mit Lorbern ihn der Ruhm  
Bekränzt, auch dich nun zu erblicken,  
Und überläfst dir mit Entzücken  
Und unbesorgt, dafs etwa dich  
Ein Sturz in eines Abgrunds Tiefen  
Vergrabe, seinen Hippogryphen,  
Der, ob er gleich mit Schnauben sich

Emporbäumt, und sonst einen Reuter  
Von größerem Gewichte trug,  
Dich willig und mit sicherm Flug  
Zu Höhn, wo dich ein Ungeweihter  
Erfaunt aus dem Gesicht verliert,  
Durch das Gebiet des Äthers führt.  
Drum laß dich auf der Bahn zum hehren  
Parnasse nicht durch Kaltfinn stören!  
Wen eines Wielands Beyfall ehrt,  
Kann, stolz auf seiner Lieder Werth,  
Das Lob der Großen leicht entbehren."

So sprach der Genius, die Hand  
Mir huldreich drückend, und verschwand.

---

## Der Einfiedler.

*Nach dem Englischen des Parnell.**Linz im Christmond 1790.*

**E**in dunkler Hain, den steile Felsenwälle  
 Umthürmten, schloß einst einen Klausner ein :  
 Seit Jahren schon war eine Kluft die Zelle  
 Des frommen Manns, sein Bett ein harter Stein,  
 Sein Mahl ein Korb voll Waldobst und die Quelle,  
 Und sein Geschäft, sich dem Gebete weihn.  
 So lebt' er lang, freywillig abgeschieden  
 Vom Weltgewühl, mit seinem Gott zufrieden.

Schon bleichte sich sein krauses Haar, und sachte  
 Schlich, frey von Gram, des Lebens Herbst vorbey,  
 Als der Verdacht in seiner Seel' erwachte,  
 Ob (da so oft im Joch der Tyranney

Des Böfewichts der Tugendhafte schmachte)  
 Die Schöpfung wohl ein Werk der Vorsicht sey.  
 Er grübelte voll zweifelnder Gedanken,  
 Und sein Vertraun auf Gott begann zu wanken.

Von Stund' an raubt' ihm seine Sucht zu klügeln  
 Die Seelenruh, die Gott ihm stets gegönnt.  
 So siehet man, wenn von des Ufers Hügeln  
 Der Bäume Grün und von dem Firmament  
 Die Sonne sich im Teiche ruhig spiegeln,  
 Durch einen Wurf, der das Gewässer trennt,  
 Im Augenblick dieß schöne Bild zersplittern,  
 Und Sonn' und Baum wild durcheinander zittern.

Der Zweifel satt, die seine Brust zernagen,  
 Rief er einst auf: ich Thor! was hält mich ab,  
 Mich in die Welt beherzt hinauszuwagen,  
 Und Weisere, die, was das stumme Grab

Verhüllt, schon hier erforschten, zu befragen?  
Rasch griff er nun nach seinem Pilgerstab,  
Und macht', als kaum die Berge rings im Kreise  
Noch dämmerten, getroffen sich auf die Reise.

Fern gieng bereits von seinem Aufenthalte  
Der Eremit, als unverfehns ein Mann  
Voll Jugendreitz an seiner Seite wallte.  
Gott segne dich, sprach ihn der Jüngling an:  
Gott segn' auch dich, erwiederte der Alte,  
Und ein Gespräch voll Traulichkeit begann.  
Sie wurden eins, da einer an dem andern  
Gefallen fand, vereinigt fortzuwandern.

Als allgemach die Abendlüfte wehten,  
Und kühler Thau vom Himmel niederfloss,  
Entdeckten sie auf eines sanfterhöhten  
Grashügels Rand ein stattlich Ritterschloß,

Und eilten nun, besorgt sich zu verspäten,  
 Mit schnellerm Schritt auf das Gebäude los.  
 Itzt nahten sie, und alle Knappen drangen  
 Beym Thor heraus, sie freundlich zu empfangen.

Der Herr der Burg, der von des Schlosses Warte  
 Die Pilger sah, führt' eilends sie zum Saal  
 Der Burg hinan, der rings von Golde starre,  
 Und wo bereits ein köstlichduftend Mahl  
 In silbernen Gefäßen ihrer harre.  
 Sie setzten sich: ein goldener Pokal  
 Gieng rund herum, und um die Zeit der Metze  
 Geleitete der Hauswirth sie zu Bette.

Die Nacht zerfloß in Dämmerung, und heiter  
 Stieg an den Höhn der junge Tag herauf:  
 Der Eremit und mit ihm sein Begleiter  
 Erwachten nun, und brachen dankend auf.



Schon sahen sie allmählich nur in weiter  
 Entfernung noch des Schlofsthurms gelben Knauf,  
 Als im Vertraun der Jüngling itzt bekannte,  
 Dafs er bey Tisch den goldnen Kelch entwandte.

Dem Wanderer gleich, der plötzlich eine Schlange,  
 Die an dem Rand des Wegs auf Beute harrt,  
 Sich sonnen sieht, und vor Entsetzen lange  
 Den Fuß zur Flucht nicht regen kann, erfarrt  
 Der Klausner nun, und sieht erfaunt und bange  
 Den Jüngling an. Ein Undank dieser Art,  
 Denkt er, ist nur verworfnen Seelen eigen,  
 Und blofs die Furcht heißt seinen Unmuth schweigen.

Indessen drang, durchschlängelt rings von Blitzen,  
 Aus dem Gebirg' ein schwarz Gewölk hervor,  
 Und heulend rifs bis zu der Berge Spitzen  
 Ein Windstofs Sand und dürres Laub empor.

Beängstigt flohn, sich vor dem Sturm zu schützen,  
Die Pilger schnell vor eines Pächters Thor,  
Und pochten an: allein mit lautem Fluchen  
Hiefs sie die Magd ein andres Obdach suchen.

Nach langem Flehn und Pochen schloß am Ende  
Der Pächter auf: die Wanderer traten ein,  
Und sahn bestürzt ein Stübchen, dessen Wände  
Der Schimmel deckt. Der Hauswirth hohlte Wein,  
Den kaum der Mund des Bettlers trinkbar fände,  
Und Haberbrod aus einem alten Schrein,  
Und hiefs, als kaum die Wolken sich zu theilen  
Begannen, sie feindselig weiter eilen.

Die Pilger ziehn, genöthigt durch die Härte  
Des Manns, nun fort: doch wie vom Wetterstrahl  
Getroffen steht der Greis, als sein Gefährte  
Beym Lebewohl den goldenen Pokal,

Den er zum Lohn, daß man ihn reichlich nährte,  
Dem edlen Herrn des Schlosses gestern stahl,  
Mit lautem Dank dem kargen Pächter reichet,  
Der lieblos sie aus seinem Hause scheuchet.

Nicht ohne Grund däucht, was er sieht, den Alten  
Ein Traumgesicht voll Widerfinnigkeit;  
Denn frevelhaft schien gestern das Verhalten  
Des jungen Manns, wahnwitzig scheint es heut.  
Unfähig, sich dies Räthsel zu entfalten,  
Entschliesst er sich, bis ihn Geduld und Zeit  
Ganz auf die Spur der Überzeugung leiten,  
Getroßt am Arm des Fremdlings fortzuschreiten.

Sie wallten nun durch manche weite Strecke,  
Bis abermal die dichte Finsterniß,  
Worein die Nacht des Himmels blaue Decke  
Verhüllte, sie ein Obdach suchen hieß.

Ein matter Strahl , dem leitwärts eine Hecke  
 Zuweilen Raum , sich durchzudrängen , liefs ,  
 Ward , kaum entdeckt , die Richtschnur ihrer Schritte ,  
 Und führte sie zu eines Jägers Hütte .

Der Eremit naht schüchtern und beklommen  
 Der Thüre sich ; denn er vergafs noch nicht ,  
 Wie trotzig sie der Pächter aufgenommen :  
 Doch bald entwölkt die Freude sein Gesicht ;  
 Denn traulich heifst der Weidmann sie willkommen .  
 Klein und beschränkt ist meine Habe , spricht  
 Der biedre Mann , doch was mir Gott bescheeret ,  
 Sey herzlich gern , o Pilger , euch gewähret .

Sein trautes Weib läuft mit vergnügten Blicken  
 Zur Küche nun , sucht , was das Haus vermag ,  
 Hervor , und eilt , die Tafel zu beschicken .  
 Ein fettes Huhn und Wein vom besten Schlag

Wird aufgetischt, die Gäste zu erquicken,  
Und froher Muth erheitert das Gelag.  
Unmerklich war die halbe Nacht verflossen,  
Und mit Gebet wird itzt das Mahl beschlossen.

Als morgens sich die Wanderer fortbegaben,  
Und noch der Schlaf des biedern Ehepaars Blick  
Umnebelte, trat zu des Jägers Knaben  
Der Jüngling hin, und brach ihm das Genick.  
Der Greis erbebt', als schlöfs', ihn zu begraben,  
Ein Schlund sich auf. Welch neues Bubenstück!  
Seufzt' er bestürzt, o jammernswerthe Gatten!  
Ihr einzig Kind! ihr Alles, was sie hatten!

Mit dem Entschluß, sich heimlich wegzuflüchten,  
Sobald die Nacht die Flucht begünstigt, schlich  
Der Klausner nun im Schatten düftrer Fichten  
Dem Jüngling nach. Dem schwülen Mittag wich

Der Morgen schon, als mitten in dem dichten  
Gebüsch des Walds, wo labyrinthisch sich  
Die dunkle Bahn in Seitenpfade theilte,  
Der Pilger Fuß aus Furcht, zu irren, weilte.

Gutmüthig beut ein Bettler, der am Wege  
Vorbeywallt, sich dem Paar zum Führer an,  
Und leitet es fern aus des Hains Gehäge  
In's offne Thal, durch das ein Bergstrom rann,  
Zum Lohn stürzt hier vom unbezäunten Stege  
Der Jüngling ihn. Umsonst tönt himmelan  
Tief aus dem Schwall des Bettlers Angftgewimmer:  
Die Flut verschlingt den unerfahrenen Schwimmer.

Geheime Furcht verschlofs bisher des alten  
Einfiedlers Mund: doch itzt vermocht' er's nicht,  
Des Herzens Grimm noch länger zu verhalten.  
Unfinniger, verruchter Böfewicht!

Rief er, und schwieg; denn blanke Stern' umstrahlten  
 Auf einmal rings des Jünglings Angesicht:  
 In Duft schien sich sein Körper aufzulösen,  
 Und alles zeigt' ein überirdisch Wesen.

Stumm steht der Greis, und seine Kniee beugen  
 Tief in den Staub sich nieder. Endlich brach  
 Des Seraphs Mund das feyerliche Schweigen:  
 Ermanne dich! der Himmel sandte, sprach  
 Er tröstend, mich, um dich zu überzeugen,  
 Wie dreist es ist, wenn Menschen sich, zu schwach,  
 Ihr eignes Selbst zu kennen, unterwinden,  
 Die Fügungen der Allmacht zu ergründen.

Was du erfaunt vom Anfang unsrer Reise  
 Bis itzt gesehn, so tadelnswerth es schien,  
 That Gott durch mich, und was Gott that, ist weise:  
 Drum sey getroßt, und trau' und bau' auf ihn!

Bleib , wie vordem , zufrieden im Geleife  
 Der Endlichkeit , und lerne künftighin ,  
 Was dein Verstand unfähig ist , zu fassen ,  
 Mit Zuversicht der Vorsicht überlassen !

Doch itzt vernimm , bevor ich mich entferne ,  
 Aus welchem Grund , was ich gethan , geschah !  
 Den Kelch stahl ich dem Manne , der so gerne  
 Ob seiner Pracht den Wanderer staunen sah ,  
 Damit er , frey von Selbstsucht , wohlthun lerne ;  
 Denn was du sahst , war bloß zum Prunke da .  
 Er übt seitdem das Gute , fern vom Triebe  
 Der Eitelkeit , aus reiner Menschenliebe .

Der karge Filz , dem , ob er der Belohnung  
 Gleich unwerth war , ich den Pokal geschenkt ,  
 Schiefst nun , gerührt und dankbar , seine Wohnung  
 Dem Fremdling auf , den Noth und Mangel kränkt .



Des Jägers Kind hätt' einft des Vaters Schonung  
Und blinde Gunft von Gräul zu Gräul gelenkt:  
Dem Herzensleid der Ältern vorzukommen,  
Hat Gott den Sohn fo früh zu fich genommen.

Der Bettler hätt' ein harmlos Dörfchen heute  
Bey Nacht, vereint mit einer Räuberschaar,  
In Brand gefteckt: fein Untergang befreyte  
Unschuldige von Raub und Todsgefahr.  
Erkenne nun, wie fehr die Außenfeite  
Der Dinge trägt! Vertrau' unwandelbar  
Auf deinen Gott, und hüte dich zu grübeln!  
Ein gröfsres Gut folgt oft aus kleinern Übeln.

Hier endigte der Seraph. Eine Hülle  
Von purpurnem Gewölke flofs herbey,  
Und nahm ihn auf. In feyerlicher Stille  
Sah ihn, geheilt von eitler Klügeley,

Der Eremit entschwinden. Herr! dein Wille,  
Rief er, zurück zur Zelle wandelnd, sey  
Gebenedeyt auf Erden wie im Himmel!  
Und starb in Ruh fern von dem Weltgetümmel.

---

## Verzeichniß der Gedichte.

	<i>Seite.</i>
1. Der verpachtete Parnafs. . . . .	13.
2. An Nadingen. . . . .	19.
3. Warnung. . . . .	21.
4. Der Barde und der Minnefänger. . .	31.
5. An meinen kranken Freund Leon. .	35.
6. König Arnulphs Hafenjagd. . . . .	37.
7. Über Leons Tonfur. . . . .	43.
8. Astronomifche Obfervazionen eines Dorfpfarrers. . . . .	47.
9. Auf die Entzündung des Pulverthurms in Wien. . . . .	51.
10. Über den Tod eines Stutzers . . . .	55.
11. Ballade. . . . .	58.
12. Ix und Ypfilon, ein Dialog. . . . .	63.

	<i>Seite.</i>
13. An Herrn von Retzer. . . . .	68.
14. Liebeslied. . . . .	72.
15. Lob des Weins. . . . .	74.
16. An Klariffen. . . . .	76.
17. An Herrn Blumauer. . . . .	78.
18. Parodie von Hamlets Monolog: Seyn oder nicht feyn? . . . . .	83.
19. An Themiren. . . . .	86.
20. Die Pfarrköchinn und Schuster Veit. . . . .	88.
21. Lied der Treue. . . . .	100.
22. Grabfchrift eines Kleingläubigen. . . . .	102.
23. An den k. k. Leibarzt Freyherrn von Quarin. . . . .	103.
24. An die heutige Kritik. . . . .	108.
25. Der Zufriedene. . . . .	110.
26. Recept wider die Heterodoxie. . . . .	113.
27. Der feste Vorfatz. . . . .	115.
28. Ermunterung zur Arbeit für Brüder Freymaurer. . . . .	120.
29. Auf eine Rafenbank. . . . .	122.
30. Lied bey Eröffnung der Gefellenloge. . . . .	124.

	<i>Seite.</i>
31. Lied zum Schlufs der Gefellenloge. . . . .	126.
32. Tafellied für Brüder Freymaurer. . . . .	128.
33. An meine lieben Freunde Blumauer und Prandfetter. . . . .	130.
34. An einen moldauifchen Bojaren. . . . .	134.
35. Dithyrambe auf die Einweihung einer neuerbauten Weinfchenke. . . . .	135.
36. Auf die Hochwürdigen Vorfteher des Freymaurerordens. . . . .	138.
37. An eine Exnonne. . . . .	139.
38. Schwesterngedicht. . . . .	141.
39. An meinen Freund Alxinger. . . . .	145.
40. Lied zur Gefellenreife. . . . .	151.
41. Siegeslied. . . . .	153.
42. An einen neu aufgenommenen Frey- maurer. . . . .	156.
43. Die Handträgerinnen. . . . .	169.
44. Lied einer jungen Ehefrau. . . . .	181.
45. Kettenlied. . . . .	183.
46. An meinen Freund Prandfetter. . . . .	184.
47. Kurzweilige Liebesbegebenheit, wie die	

	<i>Seite.</i>
eiferfüchtige Jungfrau Klyzia von dem heidnischen Sonnengott Apoll, sonst auch Phöbus genannt, in eine Sonnenwende verwandelt wurde. . .	188.
48. Der Bär und die Krähe. . . . .	201.
49. Der beruhigte Geliebte. . . . .	204.
50. Das Loos des Biedermanns. . . . .	206.
51. Der keusche Einsiedler Pachon. . . . .	210.
52. Der junge Odendichter. . . . .	215.
53. Schwesterngedicht. . . . .	222.
54. Auf die dem Freymaurerorden von Kaifer Joseph dem Zweyten öf- fentlich bewilligte Duldung. . . . .	224.
55. Amor und der Tod. . . . .	228.
56. Der lockere Chorherr. . . . .	231.
57. An einen Rangfüchtigen. . . . .	233.
58. An das adriatische Meer. . . . .	236.
59. An Herrn Pezzl. . . . .	239.
60. Grabchrift des heil. Antons von Padua. . . . .	246.
61. An Fräulein Gabriele von Baumberg. . . . .	247.
62. Wehklage über Kofnitz. . . . .	254.

	<i>Seite.</i>
63. Der Rheinflall. . . . .	258.
64. Auf ein schlechtes Gemälde des Gra- fen Cagliostro, dessen Kopf sich in einer widernatürlichen Wendung zu weit rückwärts drehte. . . . .	265.
65. Parodie von Horazens neunzehnter Ode im zweyten Buch. . . . .	266.
66. An den Erzvater der alleinfeligmachen- den bayrischen Kirche, Herrn Pa- ter Frank. . . . .	269.
67. Der ketzerische Dorfjunge. . . . .	274.
68. An meinen lieben Freund S**r. . . . .	276.
69. Fastenlied. . . . .	281.
70. An meinen Freund Alxinger. . . . .	284.
71. Das beängstigte Kammermädchen. . . . .	290.
72. An Herrn Hafchka. . . . .	292.
73. Lobgesang auf das Kriegsvolk eines kleinen deutschen Reichsfürsten. . . . .	297.
74. Melinde. . . . .	299.
75. Klaglied eines österreichischen Bet- telmönchs. . . . .	302.

	<i>Seite.</i>
76. Danklied einer armen Wittwe an Seine Excellenz den oberenfischen Herrn Regierungspräsidenten (seitherigen böhmischen obersten Burggrafen) Grafen von Rottenhan. . .	314.
77. Alxingers Traumgeſicht. . . . .	318.
78. Der Einfiedler. . . . .	328.

---



7671330!

~~200~~



Vet. Ger. II A. 225

